

DER ORDEN DES HEILIGEN GOLGARI



Der Auftrag

Autoren:

*Daniel Mörsdorf, Elias Moussa, Alexander Neumann, Reinhard Schwarm,
Iris Wagner, Alexander Zdralek*

DAS SCHWARZE AUGE und **AVENTURIEN** sind eingetragene Warenzeichen der Firma Fantasy Productions. Copyright (c) 1997. Alle Rechte vorbehalten. Dieser Text enthält nicht-offizielle Informationen zum Rollenspiel "**Das Schwarze Auge**" und zur Welt „**Aventurien**“. Diese Informationen können im Widerspruch zu offiziell publizierten Texten stehen. Dieses Dokument darf nur zu privaten Zwecken verwendet werden. Veröffentlichungen bedürfen der Zustimmung der Autoren.



Burg Haderstein

Der Regen, der die vergangenen Wochen das Leben auf dem Haderstein nicht gerade schöner gestaltet hatte, schien heute nicht nur auszubleiben, mehr noch, es schien fast so, als verspreche der Tag ein schöner Tag zu werden... Praios Antlitz stand schon früh hoch am Himmel und die Luft war frisch und klar... Wie sehr man sich doch irren konnte... Alles begann damit, dass kurz nach dem Konvent der Schwerter zu Gareth (Mitte/Ende Boron 32 Hal) ein "Windreiter" mit einer Botschaft an den zuständigen Kommandanten auf dem Haderstein eintraf und kurz darauf mit einem Bestätigungsschreiben Osk's wieder aufbrach. Der Zwerg, der während der Abwesenheit Thyrias und Peraindorn den Oberbefehl über die Ordenstruppen hier auf dem Haderstein inne hatte, kam auf den wie immer im tadellosem weiß gekleidetem Leutnant Praiodan Aschenfeld zu, wechselte mit ihm einige Worte und zeigte ihm den Schrieb des Boten. Dieser las sich die Botschaft kurz durch und nickte dann zustimmend Osk zu. Gleich darauf rief der Magier Korporal Bachental zu sich. "Korporal, sorgt dafür dass sich neben euch, Korporal du Puy, Kriegerin Cymoril, Krieger Phextreu, Seine Gnaden Donnerberg, Krieger Bartelbaum und Seine Gnaden Hillinger umgehend bei mir im Wächterzimmer melden!" Daraufhin drehte sich der vielleicht 1,6 große Leutnant auf dem Absatz um und verschwand im Haderstein.

Hugen vernahm gedämpft die schnellen Schritte, die durch das Treppenhaus eilten. Nur Augenblicke später pochte es kurz an der Holztür. "Kommt herein, Korporal!" rief er und freute sich insgeheim auf das Gesicht Bachental's. Die Tür wurde geöffnet und ein verwunderter Blick Haldan Bachental's traf den Perainepriester. "Könnt ihr jetzt schon am Schritt hören, wer als nächster eure Kammer betritt, euer Gnaden?" Ein Ausdruck von Unglauben lag in den Augen des Mannes. "Ja, wusstet ihr denn nicht, daß die Gütige ihren treuesten Dienern die Gabe gegeben hat durch Wände zu schauen?" Der Perainegeweihte hatte die Hände in die Hüften gestemmt und sah den Korporal tadelnd an, als hätte dieser in der Hesindeschule nicht aufgepasst. Nun verstand Bachental die Welt nicht mehr. Seine ganze Erscheinung hätte leicht die Manifestierung des Begriffes "Unverständnis" ausdrücken können. Zweifel glomm in seinen Augen auf. "Nein, euer Gnaden, ich...hmm..." Unweigerlich verzogen sich Hugens Lippen dabei zu einem schalkhaften Grinsen. "Lasst euch doch nicht von einem Perainepriester nach Selem schicken, Korporal!" lachte Hugen und schlug Haldan freundschaftlich auf die Schulter. "Ja, aber woher wusstet ihr denn nur....." stammelte Bachental irritiert. "Nichts leichter als das:" erwiderte der Angesprochene, "Ich habe vom Fenster aus gesehen, wie ihr mich unten in meinem Garten gesucht habt. Danach seid ihr hier unten im Eingang verschwunden. Was lag da näher, als daß ihr es seid, der hier heraufstapft?" Der Korporal räusperte sich trocken, konnte aber gegen die aufsteigende Röte in seinem Gesicht nichts tun. "Ich hab's euch sowieso nicht ganz geglaubt, euer Gnaden!" entgegnete er schnippisch, fand dann aber schnell zur gewohnten Form zurück. "Ihr sollt euch umgehend beim Herrn Leutnant Aschenfeld im Wächterzimmer einfinden!" sprach und verließ mit einem kurzen Kopfnicken die Kammer des Geweihten. Der Priester schmunzelte über die





Reaktion Haldans. Er hatte den Eindruck, als würde der Korporal seine geringe Größe durch überdiszipliniertes Verhalten auszugleichen versuchen. Aber im Grunde war ein umgänglicher Kerl, auf den man sich verlassen konnte. Hugen säuberte sein Ornat von den vielen kleinen Spänen, die sich während seiner Schnitzereien auf dem Stoff angesammelt hatten. Bald würde die Storchenfigur fertig sein, die er dann in den Peraineschrein stellen wollte.

Es war noch bevor Peraindorn Wulfensforst seinen vorläufigen Abschied auf dem Haderstein genommen hatte, als dieser ihm eines Tages ein Wurzelstück von einem Erkundungsritt mitgebracht hatte. Das Holz spiegelte die grobe Form eines Storches wider und Hugen bearbeitete es seitdem und verlieh der Wurzel bald eine perfekte Nachbildung des heiligen Tieres seiner Göttin. Die blaßblaue Blume vor dem Schrein aber hatte seine ganze Aufmerksamkeit. Er hatte sie vor einem knappen Mond in der Heidelandchaft gefunden, als er allein mit dem Wächter zu einem nahegelegenen Gehöft unterwegs gewesen war. Wulfensforst hatte ihm während des Rittes erklärt, daß er sich berufen fühlte, den Weg der Sturmgöttin zu gehen. Zuerst war es zwischen Hugen und Peraindorn zu einer hitzigen Diskussion wegen des Wächters Noviziat in der Rondrakirche gekommen. Doch waren des Priesters Bemühungen zu einer Umstimmung des Wächters fruchtlos geblieben. Peraindorn würde seinen Weg gehen und nichts und niemand konnte ihn davon abhalten! Hugen wollte sich jedoch nicht eingestehen, daß er eigentlich nicht schon wieder von dem Mann Abschied nehmen wollte, der ihn damals so brüderlich auf dem Haderstein aufgenommen hatte. Im Laufe der letzten Monde hatten sie viele Gemeinsamkeiten entdeckt und ihr Verhältnis zueinander war das, was man als brüderlich bezeichnen konnte, hatte doch auch Wulfensforst vor langer Zeit der Perainekirche sehr nahe gestanden. Doch vergaß Hugen nie, daß Peraindorn sein Vorgesetzter war und folgte den Anordnungen des Wächters, wenn er sie an ihn stellte.

Auf dem Rückweg zur Wacht wurde nur das Nötigste miteinander geredet, bis dem Geweihten diese zierliche Blume am Wegesrand ins Auge fiel. Er bat Wulfensforst, sie mitsamt Wurzelballen auszugraben. Zuerst hielt der Wächter diese Bitte für einen Scherz, doch nachdem Hugen noch einmal mit Nachdruck darum bat, erfüllte Peraindorn den Wunsch des Priesters. Vorsichtig schnitt er mit seinem Messer das kleine Gewächs aus der Erde und überreichte es mit einem leichten Kopfschütteln dem Priester. "Ich werde auf dem Haderstein nach einem Topf schauen, auf daß die Pflanze auch zur Zeiten, wenn Firuns Atem über das Land weht, blühen möge. Diese Blume wird mich stets an euch denken lassen, solange euer Noviziat dauern wird und ihr fern seid. Und wenn auch nur eine einzige Blüte, auch im grimmen Winter, blühen wird, so weiß ich, daß ihr wohlbehalten seid, Bruder. Unter meinen Händen wird sie gedeihen und wachsen, doch ist sie eines Tages verwelkt und trocken, so weiß ich, daß ihr nicht zurückkehren werdet." Schon oft hatte Peraindorn dieser Art Blumen in der Heide um die Wacht gesehen, doch fiel ihm nicht auf Anhieb der Name dieses zarten Gewächses ein und so fragte er Hugen kurzerhand danach. "Es ist ein Vergißmeinnicht, Bruder Peraindorn!" erwiderte der Geweihte, während sich der





Wächter wieder in den Sattel zog. "Es wird seinen Platz am Schrein der Göttin finden und so werde ich es sicher nicht vergessen, euch jeden Tag in meine Gebete einzuschließen." Obwohl nun in diesen kalten Tagen des Herrn Boron kaum noch eine Blüte das weite Land zierte, war dieses blaßblaue Vergißmeinnicht vor Hugens Schrein zu einer schmückenden Pracht gewachsen. Es zeigte ihm, daß Peraindorn wohl auf war und so war Hugen guten Mutes. Eines fernen Tages würde der Wächter zurückkehren, das wußte der Geweihte. Doch würde er dann noch derselbe sein? Hugen riss sich aus seinen Gedanken. Er hatte Order, sich beim Leutnant Aschenfeld zu melden! So verließ er seine Kammer und strebte dem Wächterzimmer entgegen.

Als er den Bergfried betrat, war kurz vor ihm die Amazone Cymoril hineingegangen. Anscheinend hatte auch sie den Befehl erhalten. Was war nur los? Von oben hörte er Stimmen. Baltram und Matthieu du Puy!!! Anscheinend wirklich eine Sache von Wichtigkeit. Hugens Blicke hingen wie gefesselt an dem geschmeidigen Körper der Amazone, die einige Schritte vor ihm die Treppe hinaufstieg. Fasziniert betrachtete er mit großen Augen das harmonische Spiel ihrer Muskeln, wie sie den schlanken Körper mit einem Hauch von raubtierhafter Eleganz und rahjagefälliger Ausstrahlung vorwärts schoben. Als sich die Kriegerin umschaute, traf den Geweihten ein strenger Blick. Hugen fühlte sich ertappt, doch er trat die Flucht nach vorn an. "Verzeiht, werter Cymoril, wenn euch meine Blicke unangenehm waren und lüstern erschienen, aber wäre es nicht eine Sünde, die Eleganz und Ausstrahlung eurer Persönlichkeit mit Missachtung zu strafen? So seht es doch bitte als ein Kompliment an, wenn ich meiner Bewunderung auf solche Art Ausdruck verleihe!" 'Außerdem bin ich auch nur ein Mann...' führte der Geweihte die Worte in Gedanken zu Ende. Wie ein Kind, das bei einem Streich erwischt wurde, sah er die Amazone verschmitzt an. Kurz musterte die Kriegerin den Geweihten eindringlich, als ob sie versuchte, sich darüber klar zu werden, wie dieser Kommentar gemeint gewesen war. "Ihr seid sehr gewandt in Euren Worten, Euer Gnade. Euer Name war Hugen, wenn ich mich nicht irre... Es gibt noch so viele unbekannte Gesichter hier für mich..." Dann schlich sich ein Grinsen in ihre sonst so strengen Züge. "Sorgt Euch nicht, Euer Gnaden, ich nehme es Euch nicht übel. Einem Diener der Herrin Peraine kann man ja schließlich keine unlauteren Absichten vorwerfen..." Begleitet wurden diese Worte von einem verschmitzten Zwinkern der roten Augen. "Aber kommt, sonst kommen wir noch zu spät... Bin gespannt, was uns dort oben erwartet..." Gemeinsam schritten sie die Treppe weiter nach oben.

Als Cymoril dicht gefolgt von Hugen den Raum betrat waren Leutnant Aschenfeld, Korporal du Puy, Medicus Bartelbaum, der Edle Herr Heldenhammer und sogar der einbeinige Walfried, dem der Edle Herr Wulfensforst damals beim Einzug auf den Haderstein sein Schwert schenkte bereits anwesend. Osk nickte den beiden nur kurz zu und widmete sich dann ebenso wie alle die anderen wieder der Karte die auf dem Tisch ausgerollt war. Hugen konnte erkennen, daß es sich dabei um eine detaillierte Karte Tobriens handelte...Endlich betraten auch Korporal Bachental gefolgt von Krieger Phextreu und Seine Gnaden Donnerberg. Dies zum Anlass nehmend ergriff





der Leutnant sogleich das Wort während der Zwerg schweigend die Karte weiterhin betrachtete. "Damit sind wir ja ENDLICH vollständig. Korporal Bachental, wieso hat das so lange gedauert?" Der Korporal war sichtlich verwirrt, hatte er doch keine Zeit vergeudet dem Befehl des Magiers nachzukommen. "Verzeiht Herr..." "Egal" wurde er von Aschenfeld unterbrochen, "wir haben jetzt wichtigeres zu besprechen. Meine Herren, meine Dame, wir haben soeben den Befehl erhalten den Haderstein mit einer Notbesatzung zurückzulassen und uns unverzüglich gen Norden zu begeben und stattdessen HIER(!)" die Zeigefinger des Magiers deutet auf die nördliche Grenze Tobriens hin "an den beiden Hochgebirgspässen Pässen namentliche dem Raulsjoch und dem Ornalsjoch in den Baronien Ungolfsthann und Rumpenfels Stellung zu beziehen. Ferner sollen wir die Pässe abriegeln auf daß niemand ohne besonderen herzoglichen Bescheid das Land auf diesem Wege verlassen, bzw. betreten darf. Ganz gleich welche Stellung und welchen Rang diese Person inne hat. Notfalls gilt es diese Person, bzw. diese Personen festzuhalten, bis deren Identität geklärt ist. Noch Fragen?"

Ein tiefes Schweigen überkam die Angesprochenen die das eben Gehörte erst einmal verarbeiten mussten. "Herr Leutnant, von wem haben wir den Marschbefehl erhalten?" "Der Befehl selbst stammt noch vom Edlen Herren Wulfensforst, der wiederum auf ein Ersuch des Herzogenauses beruht." "Herr Leutnant, haben die Truppenbewegungen unserer Verbündeten, die sich hier in der Nähe, in Schwürzhofen sammeln etwas damit zu tun?" "Das ist anzunehmen, doch genaues wissen wir auch nicht. Dies ist auch nicht von Belang für uns. Unsere Befehle sind eindeutig. Korporal Bachental! Sorgt dafür, daß wir morgen, bei Morgengrauen aufbrechen können. Alle kommen bis auf die beiden Verwundeten und das Gesinde mit. Ritter Walfried, Ihr werdet solange das Kommando führen! Und Ihr Hillinger, sorgt dafür daß ausreichend Medikamente bereits stehen, bzw. mitgenommen werden können." Und wieder gab es eine Ganze Menge Gehörtes zu verarbeiten. "Jedoch ist dies noch nicht alles. Wie wir ja alle wissen ist die Edle Dame Ehrwald zusammen mit Krieger Amselweg gen Sichelstieg geritten und unseren Nachschubtransport abzufangen und sicher hierher zu geleiten. Da wir der hiesigen zurückbleibenden Besatzung jedoch alles Nötige belassen werden ist es nun umso wichtiger, daß die Edle Dame mit samt dem Transport auf unsere neuen Stellungen umgeleitet werden. Korporal du Puy, dies werdet Ihr veranlassen. Medicus Bartelbaum und die Krieger Phextreu, Donnerberg und die Kriegerin Cymoril werden Euch begleiten. Ihr seid zu fünft, da es eventuell kommen kann, daß Ihr euch aufteilen müsst, kennen wir doch den genauen Weg, den die Edle Dame nehmen wird nicht. Gibt es noch weitere Fragen?"





Osk hatte tiefe Sorgenfalten auf der Stirn und betrachtete die Karten, die vor ihm lagen. Er bekam nur am Rande mit, wie der Leutnant die Befehle weitergab. Das könnte hart werden. Eigentlich hatte er sich schon damit abgefunden, Tobrien bald zu verlassen. Der Haderstein war wieder so gut wie aufgebaut und es war an der Zeit ein neues Projekt ins Auge zu fassen. Dies änderte alles. Er wußte, dass er auch einfach gehen konnte, immerhin hatte der Haderstein seine Anführerin und auch eine starke Truppe. Doch er konnte nicht so einfach gehen. Wie es aussah, würde sich sein Aufenthalt hier in Tobrien fürs erste verlängern. Osk wußte ehrlich nicht ob er sich darüber freuen sollte.....

Auch Cymoril betrachtete die Karte nachdenklich. Über diese Pässe war sie auch schon gereist. Sie waren strategisch sehr bedeutsam. Was konnte es wohl heißen, wenn man diese Pässe abriegeln sollte... "Das wird ein hartes Stück Arbeit, Leutnant. Über diese Pässe läuft viel Verkehr. Ist denn etwas über die momentane Situation auf der anderen Seite der Pässe bekannt und wenn ja, ist unsere Stärke ausreichend, einen eventuellen Angriff aufzuhalten?" "Momentan ist kein direkter Angriff auf dieser Seite zu erwarten, jedoch müssen wir eventuelle Spione und Saboteure finden und eliminieren. Das alleine wird schon schwierig. Sollte es jedoch zu einem Kampf kommen, müssen wir uns so lange halten bis Verstärkung eingetroffen ist. Zu diesem Zwecke erwarten wir auch einige Windreiter hier auf dem Haderstein, bzw. wurden uns zwei herzogliche Botenreiter unterstellt." Die Kriegerin machte ein nachdenkliches Gesicht. "Na, es wird reichen müssen, nicht wahr?" Ein wenig schief lächelnd zuckte sie mit der Schulter. "Wir müssen dann noch die Einzelheiten für den Empfang der Edlen Dame Ehrwald besprechen." wandte sie sich unverblümt an Korporal Du Puy. "Sicher gibt es hier niemanden, der das Gebiet bis zum Sichelstieg nicht schon kennt. Von daher können wir uns die beiden wahrscheinlichsten Routen aussuchen, wenn Ihr beschließen solltet, daß wir uns trennen. Ich denke auch, daß dann unsere Chancen, die wertige Dame rechtzeitig zu treffen, größer sind. Wir sollten aber auch einen geeigneten Treffpunkt ausmachen, um uns wieder zu vereinen, so wir den Zug denn gefunden haben. Ein genauer Zeitplan wird von Nöten sein, damit die andere Gruppe nicht zu weit gen Sichelstieg reist, oder was denkt Ihr?"

Sorge zeichnete sich auf dem Gesicht des kleinen Geweihten ab, nachdem er die Befehle des Leutnants vernommen hatte. Ein kurzer Blick auf die Karte genügte, um ein ungutes Gefühl in ihm hervorzurufen. Er löste sich von den anderen, ging langsamen Schrittes zum Fenster und blieb stehen. Mit verschränkten Armen beobachtete er die Mienen seiner Ordensbrüder, die sich weiterhin mit ernsthaftem Ausdruck den Ausführungen Aschenfelds widmeten. Pässe sollten von den Ordensleuten bewacht werden, in Schwürzhofen gab es Truppenbewegungen, der Haderstein sollte mit einer Notbesatzung zurückgelassen werden.... Hugen schüttelte den Kopf. Es roch schon beinahe wieder nach Kampf!!! Und Kampf bedeutete für den Priester erneutes Blutvergießen und Leid. Warum nur mussten sich die Wesen Deres immer und immer wieder bis aufs Blut bekämpfen? Sie alle lebten von Peraines Gaben! Um wie viel Zuwendung, Gnade und Milde würde er die Gütige Göttin wieder





anflehen müssen, wenn es erneut soweit käme? Doch mußte er den Gegebenheiten ins Auge blicken. Seiner Aufgabe hier würde er ohne zu Zögern nachkommen. Während des Sommers hatte er genug Kräuter gesammelt und heilende Tränke, Wundverbände und Salben hergestellt. Er war gerüstet, obwohl er es lieber gesehen hätte, diese Dinge eher in friedlichen Zeiten zu nutzen. Der Priester lenkte seine Schritte zum Tisch, wo noch die ein oder andere Frage abgehandelt wurde. "Herr Leutnant, wenn es für mich keine weiteren Anweisungen gibt, würde ich mich nun zurückziehen, um für morgen entsprechende Vorbereitungen zu treffen. Ich selbst habe keine Fragen mehr." Der Magier, der zwar kleiner als der Geweihte war schaffte es trotzdem ihn von oben herab anzuschauen, bevor er mit einem kurzen Nicken der Bitte Hugens nachkam. "Und Ihr Korporal Bachental könnt ebenso wegtreten so Ihr keine Fragen mehr habt!"

Osk kehrte langsam in die Wirklichkeit zurück und konnte die letzten Worte des Leutnants noch vernehmen. Er war so in Gedanken versunken gewesen, dass er den größten Teil des Gesagten nicht mitbekommen hatte. Der Angroschim schaute sich um und sah Hugen am Fenster stehen. Auch er schien sich große Sorgen zu machen. Als der Geweihte nun seine Bitte vortrug das Zimmer zu verlassen, konnte er den Blick des kleinen Mannes auf sich ruhen fühlen. Kurz bevor Hugen Hillinger den Raum verließ, blickte er sich noch einmal um und konnte sehen, dass Osk ihm immer noch hinterhersah. Ihre Blicke trafen sich und der Diener der Göttin Peraine konnte Verständnis in den Augen des Angroschgeweihten sehen. Auch er machte sich große Sorgen.....

Baltram hatte sich das alles ruhig angehört, nickte nur kurz. "Also, gebt mir noch ein viertel Sanduhrlein Zeit, und schon habe ich alles gepackt, was wir so für den Weg brauchen werden. Gibt es eigentlich irgend etwas wichtiges in der Gegend, was für uns von Belang sein könnte? Ähm, ich meine nicht den Transport und unsere Leute, eben so kleine Götterschreine, oder ein Unterstand, ein befestigtes Haus? Na ja, ich kenne mich in der Gegend halt noch nicht so gut aus, da will ich gleich mal fragen, nicht?"....

Rhodan nickte nur leicht, als er die Befehle erhielt. Nun geht es also weiter, dachte er sich dabei. Auf dem Weg zu seinem kleinen Lager lies er sich das ganze nochmals durch den Kopf gehen. Ingeheim war er schon froh, aus dem ihm nunmehr ziemlich trist gewordenen Lagerleben wieder hinaus zu können. Den Nachschub abfangen ... schön und gut, aber wieso brauchen wir dafür einen Medicus? Naja, ich habe ihn schon einmal gut gebrauchen können ... murmelte er leise vor sich hin, mit seinem bisschen Habe unter dem Arm. Sein Pferd gesattelt, wartete er auf die anderen und den Aufbruch zur Mission ...

"NIEMALS, EUER GNADEN!!! NICHT DIESES UNTIER HIER IN MEINER KÜCHE!!! NIEMALS!!!" Mit zornesrotem Kopf hatte Jadwina ihren Arm erhoben und winkte vehement ab. Etwas ratlos hatte Hugen die Schimpfkanonaden der





Hadersteiner Köchin über sich ergehen lassen. "Aber allerliebste Jadwina, wo soll ich denn mit Shafir hin?" Ein flehender Ausdruck lag auf dem Gesicht des Geweihten, als er mit dem großen Käfig in den Armen vor der Köchin stand. Der Schmied (?) hatte ihm vor einiger Zeit für 'Shafir den Prächtige' aus starkem Draht und alten Eisenbeschlägen eine robuste Unterkunft für Hugens Feldhamster gebaut. Für Shafir war es fast schon die Zeit des Winterschlafes und er ließ sich nur noch ab und zu zum Fressen und Trinken sehen. Während des ganzen Sommers hatte er Körner und Nüsse um den Haderstein herum gesammelt und hinter einem kleinen Strauch am Bergfried versteckt. Es war selten, daß Hugen ihn in den warmen Tagen einmal zu Gesicht bekommen hatte, doch nun waren die Blätter fast alle schon gefallen und das Nest des Tieres war den grimmen Winden an dem steinernen Gebäude ausgesetzt. So hatte der Priester darum gebeten, aus Draht und flachem Eisen einen Käfig für den Winter herzustellen und dieser Wunsch war ihm gewährt worden.

Doch nun hieß es für den Geweihten aufzubrechen und da keiner der verbleibenden Krieger sich um das Tier kümmern wollte, hatten ihn seine Schritte zu Jadwina gelenkt. Doch wie eben gerade zu hören war, erschien die Köchin nicht besonders erbaut von dem, was Hugen wollte. "NEIN, NEIN, NEIN und nochmals NEIN, euer Gnaden, ihr verlangt einfach zu viel von mir!" "Aber Jadwina, auch Shafir doch ist ein Geschöpf Peraines und die Gütige würde es sicherlich betrüben, wenn ihr euch nicht seiner annehmt." versuchte der Priester erneut, die dicke Köchin umzustimmen. "NEEEEEIIIIIN!!!!!!" "Er beißt auch nicht!" "NEIN!" "Ihr braucht nur ab und zu ein wenig Wasser geben!" "NEIN!" "Ich bin sicher auch bald wieder zurück und dann....." "NEIN, NEIN!" "Nun gut, verehrte Jadwina. Wenn ihr ihn nun wirklich nicht in eure Obhut nehmen wollt, dann muß ich ihn freilassen." Schon stellte Hugen den Käfig behutsam auf den Boden und kam um den Käfig herum. Jadwina riss entsetzt die kleinen Schweinsäuglein weit auf und wich einige Schritte zurück. "Wie ihr ja wohl wisst, ist der gute Shafir ein Tier der Natur und wird auch ohne eure Betreuung über den Winter kommen." fuhr der Priester im Plauderton fort. Währenddessen war die Köchin schnaufend auf einen hölzernen Hocker gestiegen. "Ihr....ihr.... wollt dieses Monstrum doch wohl nicht hier in meiner Küche freilassen!?" "Doch, doch!" war die kurze Antwort des Geweihten. "Wenn ich ihn schon freilassen muß, dann gleich hier und jetzt! Ihr habt es so gewollt!" "Euer Gnaden..." Nun war ein deutliches Zittern in der Stimme der Köchin zu hören. "Wenn ich mich nun bereit erkläre, euer....Tier zu betreuen, würde dann der Käfig geschlossen bleiben?"

"Aber ja, Jadwina!" entgegnete Hugen mit gespielter Ernst. "Wie schon erwähnt, braucht ihr ihm nur ein wenig Wasser in einer Schale geben. Ansonsten wird der kleine Bursche die meiste Zeit schlafen. Versprochen!" "Gut, euer Gnaden, ich werde mich um "das da" kümmern. Aber die Käfigtür bleibt zu!!!" "Ihr habt ein gutes Herz, verehrte Jadwina! Ich habe es immer gewusst! Die Gütige wird es euch danken" Mit verschmitztem Grinsen stellte Hugen den Käfig in eine Küchenecke, die die Köchin ihm gewiesen hatte. Mit einem "Möge die Gütige mit euch sein!" verabschiedete sich Hugen von Jadwina und verließ erleichtert die Küche. Auf dem





Hof wurden indessen die Vorbereitungen für den Abmarsch getroffen. Auch Hugen hatte schon gepackt. Es würde zu dieser Jahreszeit kein Spazierritt zum Raulsjoch werden. Einige Zeit später saß der Priester bereits im Sattel. Er führte ein Packpferd mit Verpflegung und einigem an Heilmitteln, Verbänden und Tränken mit sich. Ein dicker Kapuzenmantel schützte ihn vor der Kälte. Aufbruchstimmung herrschte auf dem Hof des Hadersteins. Es konnte losgehen, doch noch saßen nicht alle auf ihren Pferden. Er hatte ein ungutes Gefühl bei dem Gedanken, was ihn und seine Ordensgeschwister erwartet.

Noch eine kleine Weile standen die Krieger beisammen und besprachen die Einzelheiten für das Abfangen des Warentransportes. "Es bliebe da noch eine Kleinigkeit, Korporal." wandte Cymoril sich wieder an Du Puy. "Ich habe mein Pferd beim letzten Kampf leider verloren und bin nun ohne Reittier. Gibt es hier in der Gegend einen Händler, bei dem ich eines erstehen kann oder kann ich mir fürs erste ein Tier aus den Stallungen des Ordens bekommen?" "Ich denke, daß sollte kein Problem sein." entgegnete der Korporal. "Es wird sich sicher ein Tier für Euch finden lassen. Geht einfach nachher zum Stall und wählt eines aus. Sollte es Probleme geben, wendet Euch an mich." "Habt Dank, Korporal. Ich werde mich zu gegebener Zeit dafür erkenntlich zeigen." Mit einem Kopfnicken signalisierte Du Puy seine Zustimmung. Nachdem dann auch noch diese Kleinigkeit geklärt wurde, bat Cymoril um die Erlaubnis, sich zu einem Gebet an die Herrin Rondra zurück ziehen zu dürfen. Diese Bitte wurde ihr gewährt, also verabschiedete sie sich von der illustren Gesellschaft und ging zum Tempel des Ordens, in dem sie sich eine ruhige Ecke suchte, um zu beten. Sie kniete sich nieder, das Schwert vor sich auf den Boden gelegt, die Hände in demütiger Haltung vor dem Körper. "Herrin Rondra, Schwert Alverans, gib Deinen treuen Dienern dieses Ordens und allen anderen, die für die gerechte Sache streiten Kraft, den Kampf, der vor ihnen liegt, tapfer zu bestehen. Schenke ihnen Deine Gnade und nimm sie einst in Deine Hallen auf, wo sie an Deiner Tafel sitzen dürfen bis zum Ende der Zeit. Gewähre ihnen den starken Willen, allen Versuchungen und Bedrohungen, die der Feind ihnen entgegenstellen wird, zu widerstehen. Stärke ihre Herzen, auf das sie nicht straucheln auf Deinem Weg, der beschwerlich sein wird und doch voller Glückseligkeit. Behüte die, die zurückbleiben, auf das ihnen kein Leid geschehe und gewähre uns allen die Gnade, die Kameraden nach der bestandenen Schlacht heil in unsere Arme schließen zu dürfen. Herrin Rondra, himmlische Leuin, erhöre mein Gebet." In den nächsten Minuten saß die Kriegerin still da, den Kopf gebeugt, die Augen geschlossen, als ob sie nicht aus Fleisch und Blut, sondern eine steinerne Statue wäre. Dann stand sie auf, erhob das Schwert zu einem letzten Gruß und ging dann zu ihrer Kammer, um die Vorbereitungen für die Reise zu treffen.





Am nächsten Morgen war es dann soweit. Ein schnelles Frühstück, mehr zwischen Tür und Angel denn als in Ruhe, die letzten Handgriffe noch schnell erledigen und bald waren die fünf Krieger Abmarschbereit auf dem Hofe. Jeder hielt sein Pferd an den Zügeln während Leutnant Praiodan Aschenfeld mit fast grimmiger Miene die Reihe begutachtete. Cymoril fühlte sich etwas unwohl. Das Pferd, einen schwarzen Hengst, den sie sich gestern ausgesucht hatte, tänzelte unruhig hinter ihr herum. ‚Das hab ich nun davon, daß ich mir diesen Heißsporn ausgesucht habe.‘ dachte sie bei sich ‚Der Stallmeister hat mich ja gewarnt, aber ich und mein loses Mundwerk...‘ Ihre Gedanken wurden jäh unterbrochen, als der Magier sich vor ihr aufbaute. Innerlich mußte sie etwas grinsen, da sie doch ein stattliches Stück größer war, als der Mann vor ihr, nach außen jedoch ließ sie sich davon natürlich nichts anmerken. „Dies wird Eure erste Mission sein, Cymoril“ sagte Aschenfeld leise zu ihr. „Ich bin gespannt, wie Ihr Euer Können unter Beweis stellen werdet.“ „Mit dem Beistand der Göttin wird uns diese Mission sicher gelingen, Leutnant.“ Aschenfeld lächelte ein wenig „Das wohl.“ und wandte sich dann auch an die anderen. „So, der Segen der Göttin mit Euch und nun ab mit Euch. Grüßt mir die Edle Dame Ehrwald. Heiliger Zorn, Gerechter Zorn!“ „Heiliger Zorn, Gerechter Zorn!“ erklang es wie aus einem Munde und bald waren die Fünf aus dem Tor hinaus geritten.

Das Wetter war ganz passabel, es ging nur ein leichter Wind und es regnete ausnahmsweise mal nicht. Das sorgte für eine angenehme Stimmung unter den Reitern, die in gemächlichem Tempo gen Sichelstieg ritten.

Nach einer Weile des Rittes bemerkte Baltram vor einem Waldstück einige kreisende Vögel. Er blickte sich zu seinen Begleitern um. „Was meint ihr, sollen wir dort mal nach dem Rechten sehen? Ich meine, diese Vögel bedeuten bestimmt nichts gutes, aber wer kann schon sagen, was dort vorgefallen ist?“ Der kleine Wald dort lag nicht unmittelbar auf dem Weg der Gruppe, es würde wohl ein Umweg von vielleicht fünfhundert bis sechshundert Schritt sein. Ausmachen was dort genau war, konnte man von hier aus nicht, Bewegungen waren dort auch nicht zu erkennen, was aber nicht bedeuten mußte. Der Wald selbst schien nicht allzu dicht bewachsen zu sein, was Gegner nicht all zu viele Versteckmöglichkeiten gab.

Nach Baltrams Worten blicke Rhodan zum Wald. „Nun ja, zu sehen ist nichts außer diesen Vögeln, und bis auf sie scheint es dort auch ziemlich ruhig zu sein.“ er verstummte kurz ... „zu ruhig! Wir sollten uns das vielleicht wirklich einmal genauer anschauen.“ Er lenkte sein Pferd einen Schritt vom Weg auf das Waldstück zu, blieb dann stehen und drehte sich zu den Gefährten um. „Teilen wir uns auf, oder reiten wir gemeinsam hin?“ Er schaute sich die restlichen Mitreiter an und wartete auf eine weitere Reaktion.





Cymoril betrachtete die Vögel, die unheilvoll über dem Wald kreisten. Wie oft hatte sie dieses Bild schon gesehen? Wahrlich zu oft. Es bedeutete nichts als Tod. Seufzend schaute sie zu Baltram: "Ich denke, Ihr habt recht. Wir sollten uns das anschauen. Ich würde aber vorschlagen, daß erst ein oder zwei von uns die Lage erkundschaften und die anderen die Umgebung im Auge behalten. Man weiß ja nie, es könnte eine Falle sein, auch wenn ich eigentlich nicht daran glaube. Ich würde mich freiwillig melden, wenn's recht ist. Mit diesen Worten schaute sie in die Runde und zu Korporal Du Puy und harrete der Entscheidung ihres Vorgesetzten. Genau in diesem Moment machte Rhodan sich schon auf den Weg Richtung Waldrand. "Wenn es recht ist, begleite ich Euch. Wir sollten nie allein irgendwohin gehen in diesen Zeiten."

Die zwei kampferfahrenen Leute ritten also vorsichtig und spähend zum Waldrand, immer bereit auf einen jeglichen Angriff zu reagieren. Die anderen drei sicherten derweil vom Weg aus die nähere Umgebung. Was Cymoril und Rhodan am Waldrand nach kurzer Zeit erblickten war kein schönes Bild. Vor den ersten Bäumen lag eine zuckende, sich windende Wildsau am Boden, festgehalten von schleimigen dicken Ranken, die sich überall schon durch dieses bedauernswerte Tier gebohrt hatten. Eine kleine Blutlache war um das Opfer herum am Boden zu sehen. Ein - zwei Schritt tiefer im Wald hinein war ein fast Mannsgroßes Gewächs zu sehen, von dunkelgrüner Farbe, das in einem wohl recht unheiligen Eigenleben hin und her zuckte. Viele weitere dieser Ranken waren dort am Boden zu sehen, auch einige Knochen von anderem Getier, oder gar Menschen, die hier von diesem Gewächs erwischt wurden. Die Vögel in der Luft, wohl Krähen und Raben, trauten sich nicht recht hernieder, blieben meist am Boden im gehörigen Abstand zu dieser pervertierten, dämonischen Pflanze sitzen. Wahrscheinlich hatten sie auch schon schlechte Bekanntschaft mit diesem Etwas gemacht.....

Cymoril betrachtete dieses ekelerregende Schauspiel – Rhodan konnte erkennen, wie die Knöchel an ihren Händen, mit denen sie den Sattelknauf umfasst hielt, selbst unter der unnatürlich weißen Haut der Kriegerin noch hervortraten. Was hatte der Krieg nur der Natur angetan? Wie viel Leid würde den Menschen, Tieren und Pflanzen dieser Welt denn noch zugefügt werden? Cymorils Pferd tänzelte unruhig hin und her und sie hatte alle Mühe, es halbwegs unter Kontrolle zu halten. Beruhigend streichelte sie dem Tier den Hals. Schließlich wandte sie sich an Rhodan: "Wir sollten dem hier ein Ende bereiten, aber ich glaube, wir allein schaffen das nicht. Laßt uns zurückreiten und die anderen informieren, zu fünft schaffen wir das hier bestimmt. Vielleicht wäre es am besten, wenn wir dieses Ding verbrennen würden, ein paar gezielte Brandpfeile reichen vielleicht, aber ich will natürlich nicht auch noch den restlichen Wald in Flammen setzen." "Gut, laßt uns zurückreiten und sehen, was die anderen davon halten..." Rhodan wandte sein Pferd schon zum Wegreiten, aber Cymoril stieg ab und reichte Rhodan die Zügel ihres Rappen. "Einen Moment noch..." Sie nahm den Bogen, der an der Seite der Satteltasche hing, spannte ihn und wählte einen schon leicht ramponierten Pfeil aus ihrem Köcher. Dann ging sie so nahe an das dämonische Uding heran, wie sie es wagen konnte und mit einem





lautlosen Gebet auf den Lippen erlöste sie das Wildschwein von seinem Leid. Als ob die Pflanze spüren konnte, daß das Leben ihres Opfers zu früh beendet worden war, bäumten sich die Ranken protestierend auf und schoßen auf die Richtung zu, in der Cymoril gestanden hatte. Aber die Kriegerin hatte sich schon früh genug in Sicherheit gebracht und saß schon wieder außer Reichweite dieses Unwesens auf ihrem Pferd, das aber jetzt durch die Aktivitäten der Pflanze so viel Angst bekam, daß Cymoril sich nur mit viel Mühe im Sattel halten konnte. Gemeinsam mit Rhodan ließen sie diesen unheiligen Ort hinter sich und schloßen sich ihren Kameraden an, denen sie schnell Bericht erstatteten. Korporal Du Puy hörte sich alles genau an und meinte: "Stellt dieses Ding für uns eine direkte Bedrohung dar?" "Hm, wenn Ihr so fragt, nicht direkt, aber..." "Wir haben einen Auftrag zu erledigen, ich fürchte, wir kommen zu spät und verpassen die Edle Dame Ehrwald noch, wenn wir uns hier zu lange aufhalten." Cymoril verzog das Gesicht: "Ich glaube nicht, daß dies der Fall sein wird, denn bedenkt, der Zug der Dame ist langsamer als wir mit unseren Pferden und lange werden wir uns hoffentlich nicht hier aufhalten. Es hat viel geregnet in den letzten Wochen und wenn wir aufpassen, wird das Feuer schon nicht auf den Wald übergreifen, so es denn überhaupt was hilft gegen dieses Unding. Aber da wir uns ja eh bald trennen wollten, können wir das genauso gut jetzt tun, wenn Ihr wollt. Ich für meinen Teil werde dieses Ding vernichten, auch wenn ich es allein tun muß." Ihr Blick machte DuPuy klar, daß sie es wirklich ernst damit meinte.

Der Korporal überlegte eine Weile. "Also gut. Dann werden wir uns hier trennen. Thordenan, Ihr werdet mit mir nach Westen reiten, den einen Weg zum Sichelstieg. Ihr drei anderen werdet den nordwestlichen Weg nehmen. In sagen wir ungefähr einer Woche werden wir uns hier wieder treffen. Wer zuerst hier ist, der wartet eine Weile. Mögen die Götter mit Euch sein! Heiliger Zorn, gerechter Zorn" "Heiliger Zorn, gerechter Zorn!" antworteten die anderen und Du Puy und Thordenan wendeten ihre Pferde und ritten Richtung Westen davon.

Als die beiden nicht mehr zu sehen waren, stieg Rhodan vom Pferd. "Nun, dann wollen wir auch weiter," meinte er knapp und führte seinen Braunen an einen alleinstehenden Baum in der Nähe. "Die Tiere haben zuviel Angst vor dieser Pflanze. Wir sollten sie hier lassen, denn scheut eins der Pferde und geht verloren, sehen wir ziemlich alt aus." Seinen Speer in der Hand und das Auge Richtung Waldrand wandte er sich zu den beiden. "Kommt ihr oder wollen wir warten, bis die Pflanze hier ist?" Schon ging er auf die Pflanze zu, um sie in sicherem Abstand noch einmal näher zu betrachten. Nicht nur, dass sich einem dort ein schrecklicher Anblick bot, nein, die Kreatur stank, als sei sie gerade eben erst aus den Niederhöllen gekommen. Die Pflanze wand sich über den Boden und ihre Ranken bewegten sich unaufhaltsam auf die Gefährten zu, welche nun wohl die neuen Opfer sein sollten.





Auch Cymoril schloß sich Rhodan an und band ihr Pferd neben Rhodans an. Vielleicht würden sie sich etwas beruhigen, wenn sie die Nähe eines Artgenossen spürten... Dann schloß die Kriegerin zu Rhodan auf und betrachtete die Pflanze erneut. "Sieht ziemlich zäh aus. Ich bin mir nicht sicher, ob meine Pfeile genügend Durchschlagskraft haben und dann ist ungewiss, ob das Ding überhaupt brennt... Was meint Ihr zwei, soll ich es versuchen?" "Naja, einen Versuch ist es wert. Ansonsten müssten wir mit dem Schwert näher ran und das ist allemal gefährlicher, als wenn ihr es von hier aus mit den Pfeilen versucht." sprach der junge Krieger und stach dabei seinen Speer in den weichen Boden der Wiese. Anschliessend griff er zum Schwert an seiner Seite und stellte sich vor Cymoril, bereit, sie während der Schüsse zu schützen und alles, was sich ihr nähern würde, abzuwehren.

Baltram blickte nachdenklich drein. "Also mit so einer Pflanze hab ich es noch nie zu tun gehabt. Die scheint recht kräftig und heimtückisch zu sein. So einfach draufhauen, ob das ausreichen wird? Ich mein, ich seh euch schon von Ranken umwunden am Boden liegen, und mit dem Schwert komme ich leider nicht sonderlich klar, ich verlasse mich da lieber auf meinen Stab, oder im Notfall auf den Säbel." Er war über das nun kommende hier nicht sonderlich erfreut, mahlte sich im Geiste schon das schrecklichste aus. "Ob wir das Ding nicht lieber aus der Ferne mit Feuer bekämpfen wollen? Ich meine, bekämpfen sollten wir das da schon, vielleicht wird es ja von Stund zu Stund größer, wächst aus dem Waldstück raus, stellt euch das mal vor! Hm, ich hab da einen Einfall, das könnte vielleicht gehen." Baltram grinste nun ein wenig, kramte in einer der Satteltaschen. Gleich darauf brachte er ein tönernes Krüglein zum Vorschein, das recht nach einer Schnapsflasche aussah.....

Vorsichtig näherten sich Rhodan und Cymoril dem Waldstück noch etwas. Beide wollten sicher gehen, das sie dieses Pflanzliche Uding auch unschädlich machen würden.LEBEN, neues LEBEN ! Mehr Kraft, mehr Größe, mehr LEBEN!!!! Sie handelte, wie sie es schon immer getan hatte. Ein betörender Geruch umwaberte die beiden Ordensleute, die gerade noch einige Schritt von den äußersten Auswüchsen der unheiligen Pflanze entfernt waren. War gerade noch der Gedanke am wichtigsten, diese Ding zu bekämpfen, änderte sich das nun auf einmal für beide. Gab es hier überhaupt eine Gefahr? War dieses Wäldchen nicht ein Hort perainegefälligem Lebens? Sollte man nicht eher diesen Kerl dort, der sicherlich nichts gutes im Schilde führte vertreiben? Die Beiden drehten sich zu Baltram um.

Cymoril zog langsam ihr Schwert. Die schwarze Klinge reflektierte nicht einen Lichtstrahl. Es war nur noch ein einziger Gedanke in ihrem Kopf: Beschützen! Mit einem gar dämonischen Grinsen auf den Lippen schritt sie langsam auf Baltram zu, der immer noch damit beschäftigt war, in seiner Satteltasche zu kramen. "So, da haben wir noch ein paar alte Stoffetzen, die können wir um die Pfeile wickeln. Dann tränken wir sie mit Schnaps und zünden sie an. Was haltet ihr davon?" Mit diesen Worten drehte der Medicus sich um "Was meint ihr... äh..." Mit vor Schreck geweiteten Augen sah Baltram, daß seine zwei Kameraden mit blanker Mordlust in





den Augen und gezogenen Schwertern langsam auf ihn zu kamen. Vorsichtig wich er einen Schritt zurück. "Cymoril? Rhodan? Was bei allen Göttern tut ihr da?"

"Beschützen" kam es aus zwei Mündern gleichzeitig, aber mit nur einer Stimme, die seltsam verzerrt und irgendwie metallisch klang. "Beschützen??? Habt ihr den Verstand verloren? Haltet ein! Das könnt ihr doch nicht tun!" Verzweiflung klang aus der Stimme Baltrams, der sich vorsichtig immer weiter zurückzog, bis er an sein Pferd stieß. Könnte er es schaffen? Wäre Zeit genug, aufzusteigen und davon zu reiten? Vielleicht könnte er einen Magier zu Hilfe holen? Er mußte sich entscheiden, und die Zeit drängte. Langsam kamen die beiden Krieger immer näher. Es schien fast so, als hätten sie nicht die Absicht, sich irgendwie zu beeilen, als seien sie sich sicher, mit dem schwachen Medicus leichtes Spiel zu haben. Baltram mußte sich entscheiden.

"Beschützen ! das Unheil vernichten !" Mit diesen Worten bewegten sich die beiden auf Baltram zu. "Auslöschen !" nur so erklang es in den Ohren des Medicus - wie das Geschrei tausender Verdammter. Baltram wich zwar immer weiter mit den Beiden zurück, jedoch waren sie nun nur noch drei vier Schritt von ihm entfernt. Soeben erhob Rhodan seine Klinge, um den ersten Streich auf den scheinbaren Widersacher niederbrausen zu lassen.

Baltram sprang flugs zur Seite, immer noch den Schlauch Schnaps in der Hand. Er hatte einen Einfall, vielleicht konnte er damit seine zwei Gefährten beschwichtigen, aus den Fängen der Pflanze zurück holen? "Haltet ein, ihr!" Laut und eindringlich rief er die beiden an. Gleichzeitig hielt er Rhodan den Schlauch entgegen, Cymoril war ja noch ein paar Schritt weiter weg. Rhodan zögerte, war da nicht ein gar lieblicher Geruch in seiner Nase? Kräuter, Pflanzen? Es kam aus dem Schlauch des Schurken, aber es schien gut. Zu diesem Zeitpunkt war Cymoril an Rhodans Seite angekommen, merkte ebenso die Veränderung, auch sie bemerkte diesen Wohlgeruch, der sie ebenso zögern lies, diesen schwachen Mensch anzugehen. "Nehmt dies als Geschenk, ich bitte euch." Baltram schwitzte Blut und Wasser dabei, hoffentlich tranken die zwei diesen Schnaps. Er kannte wohl die Wirkung dieses Getränkes, das unverdünnt wohl selbst den stärksten Thorwaler und Zwergen aus den Stiefeln kippen lies. Er hatte davon vor einiger Zeit einige Schläuche von einem entfernten Verwandten aus dem Süden erhalten, und die Wirkung bei einem Versuch durchaus bemerkt. Mit leicht zitteriger Hand reichte Baltram den beiden Beherrschten den Schlauch.....

"Hm, versucht da wer, uns zu bestechen?" hämisches Grinsen umspielte die Züge der weißhaarigen Kriegerin. Sie legte den Kopf leicht schief und betrachtete den zitternden Baltram vor sich. Dieser Duft war aber schon verlockend... "Andererseits... was soll es schon schaden, nicht wahr." Mit der freien Hand riß sie Baltram den Schlauch aus den Händen und trank einen kräftigen Schluck des Schnapses. "Bei allen Göttern... Das muß du versuchen." sagte sie und reichte leicht schwankend den Schlauch an Rhodan weiter, der ebenfalls grinsend den Schlauch annahm und von dem Schnaps trank. "Himmel..." war das Einzige, was er noch über die Lippen





brachte, bevor er die Augen verdrehte und dicht gefolgt von Cymoril bewußtlos zu Boden sank. Baltram dankte allen Zwölfen auf einmal für die Rettung... nur hatte er jetzt ein Problem... Die beiden sahen nicht so aus, als würden sie so schnell von alleine wieder wach werden, denn friedlich schnarchend lagen die zwei stolzen Krieger auf dem Boden und ein leichtes Lächeln umspielte beider Lippen.

Gut zwei Sanduhren danach.....

“Na hört mal, ihr könnt doch nicht hier ewig schlafen, wird das heute noch was, irgend wann wird es dunkel, und wir könnten doch jetzt noch ein Stückchen weiter? Jaja, da hab ich noch mal viel Glück gehabt, mögen die Götter wissen, was die zwei plötzlich gehabt haben. Aber dieser Residenzbrand, das ist schon ein starkes Stöffchen. Zum Glück war das Zeug wohl stark genug, da haben ein – zwei Schluck gelangt.” Cymoril war die erste, die langsam wieder zu sich kam, und diese Gespräche des Medikus wie aus weiter Ferne vernahm. Redete er nun auf sie ein, oder was war da los? Irgend wie konnte sie auch einen leichten Geruch von Feuer und Rauch wahrnehmen. Baltram schien weiter auf sie einzureden, und nun merkte sie auch den kräftigen Kopfschmerz, der wie ein kleines Messer immer wieder zustach. Was war nur geschehen? Langsam rappelte sie sich auf. Sie versuchte ihre Augen auf Baltram, der vor ihr am Feuer stand, zu fixieren, aber irgendwie gelang ihr das nicht so richtig. Auf jeden Fall bescherten ihr diese Versuche nur noch mehr Kopfschmerzen. Stöhnend ließ sie sich wieder niedersinken. Baltram bemerkte nun, daß wenigstens einer wach war. Vorsichtig ging er auf Cymoril zu: “Na, wie gehts? Seid Ihr wieder bei Sinnen?” “Wie meint Ihr das, bei Sinnen? Was ist denn geschehen?” Schnell erzählte Baltram, was ihnen widerfahren war. “Dieses zwölfmal verfluchte Dämonengezücht!” entfuhr es der Kriegerin. Sie versuchte, schnell aufzustehen, aber ihre Beine wollten sie noch nicht so recht tragen, also taumelte sie eher unbeholfen durch die Gegend. “Langsam, langsam. Ihr solltet noch nicht so wild herumspringen. Ihr habt einen ordentlichen Kater...” “Als ob ich das nicht selbst merken würde!” fuhr die Amazone den Medicus an. “Aber ich will dieses verfluchte Ding nun endlich aus der Welt schaffen, bevor noch Schlimmeres passiert!”

Unwirsch drehte sie sich um und besah sich Rhodan, der noch friedlich schnarchend auf dem Boden lag. Sie beugte sich über ihn und packte ihn am Kragen seiner Gewandung: “AUFSTEHEN! RHODAN! LOS, HOCH MIT EUCH. ES GIBT WAS ZU TUN!” Dabei schüttelte sie ihren Ordensbruder heftig und “tätschelte” ihm dabei unsanft das Gesicht. “Häää? Was, wie...” Nur langsam kam Rhodan zu sich. Cymoril ließ kurz von ihm ab, um sich einen Wasserschlauch zu greifen. Nachdem sie selbst erst einmal einen kräftigen Schluck zu sich genommen hatte, setzte sie sich zu dem Krieger, der noch immer benommen auf dem Boden lag und flößte ihm langsam von dem kühlen Nass ein. Das schien auch zu wirken, denn langsam aber sicher sammelte Rhodan seine Kräfte wieder. Aber auch er schien einen anständigen Kater zu haben, doch nach einigen Minuten war auch er fast wieder wie neu. In ihm brannte der gleiche Zorn, wie in der weißhaarigen Kriegerin neben ihm, endlich dieses dämonische Gezücht aus der Welt zu schaffen. “Diesmal sind wir aber vorsichtiger.





Wir gehen nicht mehr nahe ran, sondern versuchen erst einmal, daß Ding in Brand zu stecken. Die wichtigste Aufgabe dabei wird sein, dafür zu sorgen, daß die Flammen nicht auf den restlichen Wald übergreifen, gesetzt den Fall, daß das überhaupt was hilft gegen dieses Ding." Mit diesen Worten ging Cymoril zu ihrem Pferd, machte den Bogen und ein paar Pfeile wieder einsatzbereit. „Ähm einen Moment bitte!“ Baltram machte sich laut bemerkbar, bevor die zwei einfach wieder drauf los liefen. „Diese seltsame Pflanze gibt es nicht mehr. Als ihr zwei da so am Boden lagt, habe ich mir überlegt, was da nur los sein könnte. Und irgend wie habe ich so einen leichten Brummschädel gehabt, da dachte ich mir, das muß irgend wie mit der Pflanze zusammen hängen, nicht? Ich hab den restlichen Schlauch mit dem Schnaps genommen, ihn ein wenig verdünnt, und damit zwei kleine Tonkrüge gefüllt. Danach hab ich die Pfeile bereit gemacht, damit sie schnell brennen, die zwei Krüge genommen, und sie zu der Pflanze geworfen. Die war ja kaum zu verfehlen, da sie so seltsam gezuckt hat, beim näherkommen halt. Na ja, darauf hin ist sie ganz wild geworden, und ich hab so nach und nach fünf Pfeile verschossen, bis das Ding so richtig heftig gebrannt hat. Danach ging das recht schnell, es hat irgendwie gepfiffen und gezischt, und nun ist dort drüber nur noch Asche übrig, und der Erdboden wirkt ein wenig aufgewühlt. Ihr könnt aber gern noch mal alles nachsehen, ich glaube aber nicht, das ich was übersehen habe.“ Ein wenig Stolz schwang in Baltrams Stimme dabei mit, das er es geschafft hatte, diese underische Pflanze zu vernichten. Nun ja, ein guter Bogenschütze war er nicht, aber was soll's.

Cymoril hielt überrascht inne. Sie ließ den Bogen sinken und schaute den unscheinbaren Mann, der da mit einem unschuldigen Lächeln vor ihr stand, ungläubig an. „Nun“ sagte sie zögerlich, „Wenn das so ist... habt Ihr sehr gute Arbeit geleistet. Aus Vorsicht werde ich aber noch mal nachsehen gehen, nicht daß sich ein Sämling oder ähnliches irgendwo versteckt hat...“ Sprachs und ging noch mal zu der Stelle, an der vor kurzem diese underische Kreatur ihr Leben ausgehaucht hatte. Nichts war von dem Übel zurückgeblieben, nur noch rauchende Asche war zu sehen. Umsichtig schob die Kriegerin die Asche hier und da ein wenig auseinander, aber selbst bei gründlicher Nachuntersuchung war nichts mehr zu finden. Das Ding war wohl vernichtet. ‚Erstaunlich‘ dachte sie bei sich ‚Hätte ich ihm gar nicht zu getraut. Die Sturmherrin hat ihm wohl die Hand geführt.‘ Leise ein Dankgebet murmelnd ging sie zurück zum Lager, Rhodan und Baltram schon alles für die Weiterreise fertig gemacht hatten. Anerkennend klopfte die Frau dem Medicus auf den Rücken: „Ein wahrhaftig göttergefälliges Werk habt Ihr da vollbracht. Meine Hochachtung!“ „Aber das war doch nichts besonderes.“ wandt Baltram sich verlegen ab, aber den Stolz auf seine Tat konnte er doch nicht aus seiner Stimme verbannen. Lächelnd schwang Cymoril sich in den Sattel ihres Rappen. Es war noch nicht zu spät, um noch ein paar Meilen des langen Weges hinter sich zu bringen.





Der Weg stieg stetig bergan, bis sie auf eine Art Bergkamm kamen, der sich hoch über die Landschaft erhob. Es gab hier nicht viel Wald, vielmehr wuchsen hier oben Brombeerhecken und Hagebuttensträucher, Farne und hohes Gras. Die Gruppe beschloß, hier eine kleine Rast einzulegen und den Pferden etwas Ruhe und frisches Futter zu gönnen. Rhodan setzte sich auf einen kleinen Felsen, der am Rande des Grates stand und genehmigte sich einen kräftigen Schluck Wasser und etwas zu essen. Sein Kater war immer noch nicht wirklich verschwunden, aber es ging schon wieder besser. Er hing ein wenig seinen Gedanken nach, auch den anderen beiden ging es ähnlich, denn niemand sprach ein Wort. Plötzlich stutze der junge Krieger. „Baltram, Cymoril?! Kommt doch mal her.“ „Was gibt es denn?“ fragte Baltram und näherte sich mit der Kämpferin an seiner Seite Rhodan. „Schaut doch mal, was ist denn da drüben los?“ Mit einer ausladenden Geste deutete Rhodan nach Osten.

Etwas weiter weg im Tal sahen sie eine große Anzahl Menschen. In der schon tief stehenden Sonne blitzte und blinkte es, als wenn das Licht von vielen Schwertern und Rüstungen zurück geworfen würde. Es drangen keine Geräusche bis zu ihnen hinauf, dafür war es zu weit weg und der Wind war ungünstig, aber die Menschen gingen in mehr oder weniger wohl geordneten Gruppen, immer angeführt von mehreren Leuten auf Pferden. Mehrere Wimpel und Fahnen wehten im leichten Abendwind. „Hm, das sieht mir aus wie Soldaten.“ meinte Cymoril. „Ja, ich denke, da habt Ihr recht. Und ziemlich viele noch dazu.“ pflichtete Baltram ihr bei. „Aber was soll das? Wo wollen die hin?“ „Liegt in der Richtung nicht irgendwo Misafelden?“ „Ich glaube schon.“ „Auf jeden Fall passt das doch in die Berichte von großen Truppenbewegungen, und schließlich haben wir auch eine Mission, die darauf hindeutet, daß es bald wieder rund gehen wird.“ warf Rhodan ein. Aber eigentlich war er froh darüber, daß es bald wieder was zu tun geben würde, nachdem ihm das Leben im Lager schon fast langweilig geworden war. „Oh Ihr Götter, warum kann es nicht endlich Frieden geben?“ seufzte Cymoril leise vor sich hin, als sie sich von dem Geschehen im Tal abwendete. Sie hatte auf einmal keinen Appetit mehr auf den Käse und das Brot, daß sie sich als Zwischenmahlzeit zurecht gelegt hatte, also packte sie die Sachen wieder weg. Sie ging zu ihrem Pferd, versorgte es noch mit Wasser aus ihrem Schlauch und strich ihm behutsam über die Nüstern. Der Rappe war immer noch sehr unruhig, aber langsam gewöhnte er sich wohl an seine Reiterin. „Kommt, laßt uns weiter. Ich möchte langsam nach einem geeigneten Platz für die Nacht ausschau halten.“ Baltram und Rhodan packten ihre Sache weg und gemeinsam machten sie sich wieder auf den Weg.





Es dauerte nicht mehr lange und die Krieger waren wieder von dem Berg herunter. Der Weg führte sie wieder tiefer in den Wald hinein. Langsam wurde es auch dunkel und bald drang kaum noch Licht durch die dichten Tannen. Als Cymoril sich zu ihren Gefährten umdrehte, um ihnen vorzuschlagen, doch hier am Wegesrand zu campieren, sah sie in einigen Schritt Entfernung die Schemen eines Hauses. „Seht, da...“ wies sie ihren Kameraden den Weg. „Vielleicht können wir da um Obdach bitten.“ Sie saßen ab und führten die Pferde hintereinander auf dem schmalen Pfad, der zu dem Häusschen führte. Es drang kein Licht durch die Fenster und es waren auch keine Geräusche zu hören. Cymoril, die vorne ging, hatte plötzlich ein ungutes Gefühl in der Magengegend und hob die Hand, das Zeichen zum Halten. Sie ging zu den anderen beiden: „Laßt uns erst einmal ein wenig die Gegend erkunden. Ich bin mir nicht sicher, aber ich habe kein gutes Gefühl bei der Sache...“ Die Männer waren einverstanden und so machten sich Rhodan und Cymoril auf Erkundungstour, während Baltram bei den Pferden blieb. Vorsichtig pirschten die beiden Krieger sich an das Gebäude heran. Es war ein einfaches Holzhaus, und anscheinend wurde es schon länger nicht mehr bewohnt. Spinnweben hingen von den Fensteröffnungen und der Tür, der kleine Garten, der vor dem Haus mit einem niedrigen Zaun abgeteilt war, zeigte deutliche Spuren von Verwilderung. Es gab keinerlei Geräusche von eventuellen Bewohnern. Was war das? Lag das nicht was im Gras? Cymoril überstieg den niedrigen Gartenzaun und bückte sich, um Näheres zu erfahren. Als sie das Gras beiseite schob, erkannte sie eine Stoffpuppe, die mit dem Gesicht nach unten zwischen den Grashalmen lag. Sie hob sie auf. Ganz schmutzig war die Puppe und schon reichlich abgenutzt, aber als die Kriegerin das Spielzeug umdrehte, stockte ihr der Atem. Die ganze Vorderseite war dunkel verfärbt, es sah fast aus, wie getrocknetes Blut. Sicher war sie sich nicht, aber ihr Gefühl sagte ihr jetzt ganz deutlich, daß hier etwas Schlimmes geschehen war. Schnell begab sie sich zurück zu Rhodan und zeigte ihren Fund. „Wir sollten jetzt mal drinnen nachsehen.“ flüsterte der Ordensmann ihr zu.

Zuerst widmeten die beiden sich den großen Stallungen. Das Tor stand weit offen. Jedoch zu sehen war kein einziges Stück Vieh. Eine Schlammgrube für die Schweine schien bereits vollkommen eingetrocknet zu sein, ebenso wie die Stellplätze der Rinder und die zwei Pferdeboxen waren ebenso leer. Die Futtertröge und Wasserschalen waren alle noch zum Teil gefüllt. Schulterzuckend sahen sich die beiden Krieger an und gingen durch den Stall, welcher direkt an das Haupthaus anschloss. Eine offene Tür zeigte ihnen eine kleine Kammer, mit Futter und Vorräten für die Bewohner. Neben einigen Fässern mit eingelegter Ware hingen an der Decke noch ein paar prachtvolle Schinken herab. Nun standen die beiden direkt in der Küche des Hofes. Cymoril beugte sich über den Kessel, der noch über der Feuerstelle hing. Das waren wohl die Überreste eines Eintopfs, den sie dort sah. Einige Dungfliegen machten sich schon daran zu schaffen. „Hier scheint schon länger keiner mehr gewesen zu sein.“ „Ja,“ erwiderte Rhodan, der schon eine Tür weiter in der





Guten Stube des Bauernhofs war. „Aber sie scheinen das hier alles blitzartig verlassen zu haben. Hier auf dem Tisch stehen noch einige halbgefüllte Teller und Becher. Und hier geht es wohl auch weiter zu den Schlafstätten.“ sagte er und deutete auf die beiden Türen, die jeweils links und rechts aus dem Raum abgingen. So gesprochen, traten die beiden durch die eine kleine Tür in der Stube in die Schlafkammern. Hier sahen sie jedoch nur sechs sorgsam gepflegte Nachtlager und einige Truhen, wohl mit den Habseligkeiten der Anwohner. In der anderen Kammer erwartete sie derselbe Anblick. „Ich weiss nicht. Hier scheint keiner mehr da zu sein. Wir sollten hier unser Nachtlager aufschlagen und uns morgen früh in der Umgebung einmal genauer umschauen. Und nun lass uns den Medicus rufen.“ Die zwei verließen das Gebäude und gingen zu Baltram zurück, um ihm zu berichten, was sie im Innern vorgefunden haben. „Die Pferde können wir um Stall abstellen. Dort ist genügend Platz. Und wir könnten uns im Heuboden ein Lager aufschlagen, wenn dieser ebenso leer ist wie der Rest. Lasst uns noch schnell nachschauen.“ Cymoril drehte sich bei den Worten von Rhodan schon wieder um und war erneut im Haus verschwunden. Man hörte draussen, wie sie die Leiter hochstampfte und nach wenigen Augenblicken wieder herunterkam. Sie steckte schliesslich ihren Kopf aus der Tür. „Alles sauber. Und so gemütlich haben wir in den letzten Tagen bestimmt nicht gelegen.“

Baltram hatte sich kurz mit um die Pferde gekümmert, und schritt nun zur Leiter, um auf den Heuboden zu kommen. Gewand bewegte er sich nach oben, blickte sich ein wenig dort um, wobei er die Ecken des Bodens besonders zu inspizieren schien. „Schön, hier ist es recht sauber, da brauchen wir keine Paste gegen Ungeziefer auftragen, diese elendigen Tierlein könne einen manchmal schrecklich plagen, nicht....“ „Das mag wohl sein“ entgegnete ihm die Amazone. „Aber ich finde es seltsam, daß hier niemand ist... und ich habe kein gutes Gefühl bei der Sache...“ Mit sorgenvollem Blick betrachtete sie die Puppe, die neben ihren Sachen lag. „Wir sollten auf jeden Fall Wache halten.“ fügte Rhodan hinzu. „Aber jetzt laßt uns erst mal was essen.“ schlug Baltram vor und so hielten sie ein kaltes Mahl auf dem inzwischen recht dunklen Dachboden. Nur eine kleine Laterne spendete etwas Licht.

„Ja sagt mal, was habt ihr denn so noch alles erlebt bis jetzt?“ begann Baltram „Also ich mein jetzt nicht nur diese Kämpfe hier in Tobrien, sondern halt das was man auf Reisen alles erblickt, mitbekommt? Wisst ihr, ich finde solche Berichte immer recht interessant, und auch erfahrungsreich. Ich war zum Beispiel vorher im Greifenfurtschen unterwegs gewesen, da habe ich in einem kleinen Ort, ich glaube er hieß Beerfurt einen Flößer geholfen. Der hatte eine schlimme Beinwunde, und es stand gar nicht gut um ihn. Na ja, die Leute haben mich nach der Behandlung zu Speis und Trank eingeladen, was ja recht traviagefällig ist. Die Suppe und der frische Eintopf waren recht lecker, nur der heimische Wein, au weh, Praioströpfchen nennt der sich. Also ich sag euch, der ist mehr als herb.“ Baltram blicke Cymoril taxierend an, zwinkerte ihr undeutbar kurz zu. „Also ihr würdet euch wohl so schütteln, das die ganze Rüstung rutschen würde.“ Mit zweifelnder Miene betrachtete Cymoril den Medicus. „Also, ich muß schon sagen, Ihr habt eine recht lockere und mutige Zunge...“





Aber von mir gibt es nicht so viel zu berichten. Früh nach dem Tod meiner Mutter zog ich aus, weg von meiner geliebten Heimat, um mir die Anerkennung zu erwerben, die mir trotz meiner Fähigkeiten aufgrund meines Aussehens bis dato verwehrt worden war. Erst zog ich allein umher, dann fand ich eine Gruppe illustrierter Gefährten, denen ich mich anschloß. Nach Jahren des Herumziehens wurde einer davon, der Erbe eines Barons, zu seinen Pflichten gerufen und mußte heiraten. Wir alle ließen uns auf oder in der Nähe seiner Baronie nieder und arbeiteten mehr oder weniger für ihn. Ich trainierte zusammen mit einer anderen Kriegerin das kleine Häuflein Bewaffneter, die sich „Garderegiment“ nannten... Aber natürlich war auch dann die Zeit der Abenteuer nicht vorbei... Vielleicht erzähle ich euch bei der nächsten Gelegenheit mal mehr davon... Aber dann kam der Krieg, und wir verloren uns aus den Augen. Sehr schade, aber so ists nunmal. Ich würde nur zu gerne wissen, was auch den Leuten geworden ist...“ Mit einem wehmütigen Ausdruck in den Augen starrte die sonst so stolze Frau in die Kerzenflamme und schwieg. „Ach, nur nicht verzagen, alles hat eben zwei Seiten, das ist schon richtig. Ich finde, man sollte nicht immer nur in Gedanken brühten, irgend wann kommt der Tag, an dem man alte Freunde wieder trifft, ganz zufällig eben, und da ist die Freude doppelt so groß. Wisst ihr, ich will demnächst auf dem Haderstein einige Kräuterbeete anlegen, auch die nahe gelegene Umgebung recht genau absuchen, ob sich dort nicht noch das eine oder andere heilkräftige Pflänzlein finden läßt. Sagt, ihr kennt euch nicht zufällig ein klein wenig mit der Pflanzenwelt aus? Ich meine, ich könnte bei meinen Exkursionen durchaus eine Hilfe und Begleitung brauchen. Und solltet ihr vielleicht Interesse daran haben könnte ich euch auch ein wenig Instruieren, was für Pflanzen nützlich und schädlich sind. Das könnte einen durchaus einmal von Nutzen sein.“ Baltram blickte die Kriegerin neugierig dabei an. „Erst einmal hoffe ich auch, daß Eure Worte sich bewahrheiten werden und ich meine Freunde bald einmal wieder sehe. Ich muß sagen, daß ich sie vermisse, denn wenn ich auch in den letzten Götterläufen einige gute neue Freunde gefunden habe“... und bei diesen Worten lächelte sie den Mann ihr gegenüber verschmitzt an... „So waren sie doch die ersten, bei denen ich mich wirklich zu Hause gefühlt habe. Die Götter mögen es fügen... Was das andere Thema angeht: ich kenne mich in der Versorgung von Wunden recht gut aus und das ein oder andere Pflänzchen erkenne ich wohl auch, aber meine Fähigkeiten dürften wohl von den Euren übertroffen werden. Gerne akzeptiere ich Euer Angebot, Baltram, denn nützlich dürfte es wohl sein, da habt Ihr recht. Möge es denn bald möglich sein, daß wir auf den Haderstein zurückkehren und dort unsere Kameraden wiedersehen.“ „Das wohl“ warf Rhodan ein, der bis jetzt recht stumm gewesen war und immer wieder aus der kleinen Fensteröffnung raus auf den Garten geblickt hatte. Der junge Medicus erzählte nun noch den einen und anderen Bericht von seinen Reisen, und machte sich danach daran, die erste Nachtwache in der Scheune zu übernehmen.





Zu bald schon wie es schien war Cymoril an der Reihe mit der Wache. Baltram legte sich hin und war augenblicklich eingeschlafen. Die Nacht war sehr ruhig, nur der Atem der beiden Begleiter und ein gelegentliches Käuzchen war zu hören. Die Amazone setzte sich in das kleine Fenster und blickte hinaus. Die Puppe ging ihr nicht aus dem Sinn, bis sie das Spielzeug schließlich zu sich holte, um es zu betrachten. Was war hier nur geschehen? Wo waren die Bewohner? Die Zeit verging. Es war schon weit nach Mitternacht und Cymoril mußte gegen ihre Müdigkeit ankämpfen, als ein plötzliches Gefühl der Kälte sie aufhorchen ließ. Obwohl kein nennenswerter Wind wehte war es plötzlich merklich kälter geworden. Auch die beiden Männer schienen in ihrem Schlaf der Kälte gewahr zu werden, denn wie auf ein geheimes Kommando zogen beide ihre Decken fester um die Schultern. Sie sah nach draussen. Was war denn das? Im fahlen Licht des Neumondes erkannte sie eine Gestalt im Garten. Klein war sie, sehr zierlich, fast wie ein Kind, mit langem, wehendem Haar, fein wie Spinnenweben. Und sie schien aus sich heraus zu leuchten. Irrgläubig fuhr Cymoril sich mit der Hand über das Gesicht, aber als sie nochmal hinsah, da war die Gestalt immer noch da. Sie schien etwas zu suchen. Die Kriegerin rüttelte vorsichtig an Rhodan. „Was?...“ murmelte er, doch sie gebot ihm zu schweigen und deutete auf das Fenster. „Seht nach draussen und sagt mir, was ihr da seht...“ flüsterte sie ihm zu. Er tat, wie ihm geheißen. „Nichts.“ „...Wie, nichts?“ „Da draussen ist nichts, seht doch selbst.“ Cymoril sah nach draussen und tatsächlich, die Gestalt war verschwunden. „Komisch...“ „Ach, das einzige, was komisch ist, seid Ihr, wenn ich das so sagen darf... Was hattet Ihr denn gesehen?“ „Vielleicht nur ein Tier im Mondlicht. Ich habe mich bestimmt geirrt. Aber es ist eh Zeit für Eure Wache, Rhodan, von daher habe ich Euch nicht umsonst geweckt.“ „Gut. Dann schlaft jetzt.“ „Gute Nacht.“ Doch sie lag noch länger wach und konnte sich auf das, was sie gesehen hatte, keinen Reim machen.

Der nächste Morgen dämmerte klar und kalt. Nach einem eher kärglichen Frühstück machte die Gruppe sich wieder auf den Weg, immer weiter gen Sichelstieg. Sie hofften, Thyria heute oder morgen zu finden, so der Transport denn nicht eine andere Route genommen hatte. Baltram war gesprächig wie immer und bei all seinen Erzählungen fiel es ihm nicht auf, daß die Kriegerin neben ihm nicht wirklich zu hörte. Cymoril schaute in der Gegend umher, als werde sie von etwas Unbestimmten angezogen. Die Reiter waren auch noch nicht lange unterwegs als Cymoril abrupt ihr Pferd anhielt und mit ernster Miene in den Wald deutete. Dort, nicht weit ab vom Weg, auf einer kleinen Lichtung, schien etwas an den Bäumen zu hängen. Unheilvolle Vorahnung beschlich den jungen Medicus. Aber die Amazone war schon von ihrem Pferd gesprungen und stapfte regelrecht durch das Unterholz. Baltram hatte Mühe, ihr zu folgen, aber bald schon waren sie an der Lichtung angekommen und ihre düsteren Vorahnungen bewahrheiteten sich. An drei starken Ästen, die in die Lichtung hineinragten, hingen drei menschliche Gestalten, zwei große, eine kleine, an Seilen erhängt. Cymroil ballte die Fäuste: Die kleine Gestalt trug noch Reste von





feinem blondem Haar. Baltram stand da, die Augen schreckensgeweitet und schlug schnell ein Boronsrad. Die Leichen waren in einem schrecklichen Zustand, von den Gesichtern der Toten war nicht mehr viel übrig. „Laßt uns die Toten begraben.“ meinte Baltram. „Verbrennen wäre besser...“ murmelte Cymoril und aus ihrer Stimme drang unverhohlener Haß. Schnell war alles vorbereitet und kaum ein paar Stunden später standen die drei Ordenskrieger, jeder mit einer Fackel in der Hand, vor dem provisorischen Scheiterhaufen, auf dem die drei Toten lagen. Sie sahen sich an. Jemand mußte etwas sagen. Schließlich fasste Rhodan sich ein Herz: „Boron, Herr des ewigen Schlafes, nimm diese geschundenen Seelen in dein Reich auf und erlöse sie von den Qualen, die sie erleiden mußten. Rondra, Beschützerin der Schwachen, geleite sie auf ihrem Weg in das Reich der Toten und führe jene, die diese abscheuliche Tat verschuldet haben, deiner ewigen Gerechtigkeit zu. So sei es!“ „So sei es“ antworteten die anderen beiden. Zugleich entzündeten sie mit ihren Fackeln das trockene Holz und bald schon stand der Scheiterhaufen lichterloh in Flammen. Von einem inneren Impuls getrieben ging Cymoril zu ihrem Pferd und entnahm der Satteltasche die Puppe, die sie, ohne groß darüber nachzudenken, am Morgen eingepackt hatte. Einen Moment betrachtete sie das Spielzeug und ihre Augen blickten in ferne Erinnerung. Dann warf sie die Puppe in das Feuer und wandte sich zum gehen. Plötzlich nahm sie eine Bewegung im Geäst über sich wahr und mit einem lauten Krächzen flog ein großer stattlicher Rabe von einem Ast auf. Er mußte die ganze Zeit dort gesessen haben, von den Kriegern unbemerkt. Die drei sahen ihm nach. „Kommt. Hier gibt es nichts mehr für uns zu tun.“ sagte Rhodan unvermittelt und gemeinsam machten sie sich wieder auf den Weg.

Sie wechselten auf der Strasse dorthin nur noch wenige Worte. Selbst Baltram, der sonst immer etwas zu berichten hatte, schwieg die meiste Zeit über. Es war ein recht warmer Tag, obwohl es schon Boron war. Nur wenige, dünne Wolken verhüllten Praios Antlitz, so dass es recht schnell erstaunlich warm wurde. Rhodan unterbrach als erster wieder die Stille. „Wir sollten eine Rast einlegen. Wir sind nun schon wieder lange unterwegs und die Pferde sowie wir brauchen einige Minuten Pause. Außerdem reitet es sich am Abend besser, wenn die Schatten etwas Abkühlung spenden.“ Er lenkte seinen Braunen von dem Weg an den kleinen Bachlauf, der einige Schritt daneben floss, und band das Pferd mit den Zügeln an einem Baum dort fest. Die beiden anderen taten es ihm gleich. Währenddessen nahm Rhodan aus seiner Gürteltasche ein Stück Brot und etwas Käse, teilte es in drei Stücke und reichte jedem der beiden eins. Sie aßen ebenso stumm wie auf ihrem Ritt das karge Mahl. Rhodan sah auf einmal jedoch Cymoril an. „Das, was ihr diese Nacht gesehen habt,“ er machte eine kurze Pause „hat das mit der Familie zu tun?“ „Ich habe die Nacht davon geträumt,“ meinte er leiser, ohne auf eine Antwort zu warten, „einige Söldner unter der Dämonenkronen haben die drei aus dem Haus gezerrt und unter Schlägen in den Wald gebracht. Dann habt ihr mich geweckt.“ „Was?? Ihr auch?“ Baltram schien entsetzt auf den Krieger zu schauen. Auch er berichtete knapp, dass er das selbe geträumt habe. Die beiden blickten fragend zu Cymoril, welche nur leicht nickte, während sie scheinbar lustlos auf ihrem Brot herumkaute. „Wir sollten weiterreiten.“





Vielleicht schaffen wir es bis morgen.“ Rhodan sprang auf, verstaute den Rest in seiner Tasche und beugte sich neben die Kriegerin und den Medicus an den Rand des Baches, um sich mit etwas Wasser zu erfrischen. Danach bestiegen die drei ihren Weg und setzten ihn fort, bis die Dunkelheit ihnen keine Möglichkeit zum Weiterreiten gab. Sie schlugen ihr Lager etwas abseits des Weges unter einer Birke auf und teilten die Wachen ein. Die Nacht wurde ziemlich ruhig bis auf das gelegentliche Heulen eines einzelnen Wolfes in der Gegend, so dass die Nachtwachen am nächsten Morgen nichts besonderes zu berichten hatten.

Baltram war an diesem Morgen wieder Guter Laune, was auch alles noch geschehen würde, was auch immer er hier schon gesehen und erlebt hatte, er schaffte es doch immer wieder frohen Mutes zu sein. Ein kleines Frühstück war von ihm schnell zubereitet, der Kräutertee war sehr wohlschmeckend.

„So laßt uns wieder aufbrechen, wir müssten ja bald an unser Ziel kommen, nicht?“ Baltram schwang sich auf sein Pferd, und pfiß ein bekanntes Greifenfurter Liedchen vor sich hin....

„So gut geschlafen habe ich schon lange nicht mehr.“ meinte Cymoril zu ihren Gefährten, als sie den letzten Schluck des Tees zu sich nahm. „Ja geht mir auch so.“ entgegnete Rhodan und Baltram nickte ihr pfeifend zu. „Wie dem auch sei, es wird Zeit...“ Und so machte sich die Gruppe wieder auf den Weg. Es war wieder merklich kälter geworden, ganz so, als ob der Herr Boron seinen Irrtum bemerkt hätte. Ein kalter Wind blies nun immer heftiger aus Norden und bald waren die Krieger gezwungen, ihre wärmeren Kleidungsstücke aus den Satteltaschen zu nehmen. Baltram sah zum Himmel: „Es wird heute noch regnen, so wie es aussieht.“ „Na, redet das Unglück mal nicht herbei...“ lachte Rhodan, doch bald schon verging ihm das Lachen, denn keine halbe Stunde später begann es tatsächlich zu regnen. Erst langsam, Tropfen für Tropfen, dann immer stärker, bis die Reiter vor ihren Augen nur noch einen grauen Vorhang aus Regentropfen erkennen konnten. Mit hängenden Köpfen schleppten Rösser und Reiter sich weiter. Den ganzen Tag ging es so weiter, es hörte nicht mehr auf zu regnen. Ihr Weg führte sie hinaus aus dem Wald und in eine Art Steppe hinein, in der nichts als hohes Gras und niedrige Sträucher wuchsen. Gegen Abend hatte Baltram keine Lust mehr, weiter zu reiten, doch Cymoril trieb ihre Kameraden weiter: „Es hat gar keinen Sinn, hier in dieser Steppe Rast zu machen, hier schwimmen wir ja weg. Lasst uns noch weiter suchen, bis wir eine Baumgruppe oder so was gefunden haben, noch ist es ja hell genug...“ Unbeirrt setzte sie ihren Weg fort und den anderen beiden blieb nichts übrig, als ihr zu folgen.





Es war keine weitere Stunde vergangen, als Rhodan in der Ferne dunkle Schemen ausmachte. Ob das vielleicht Bäume waren? Ohne sich abzusprechen hielten die Reiter Kurs darauf, bis sie in der Dunkelheit ein Licht ausmachen konnten. Es schien durch die Bäume hindurch wie ein Lagerfeuer. Cymoril hielt an. „Da sollten wir uns zuerst mal umsehen... Nicht, daß wir einem Feind ins Abendessen plätzen...“ So machten sich mal wieder Rhodan und Cymoril auf den Weg, und Baltram blieb bei den Pferden. Leise schlichen die Krieger sich an das Feuer heran. Sie konnten gut ein halbes Dutzend Leute ausmachen, mit Pferden, so wie es sich anhörte, die nah um das Feuer herum saßen, über dem an einem Metallgestell ein Topf hing. Es duftete nach gutem Essen. Alle Gestalten waren in ihre Mäntel gehüllt und die Kapuzen waren ins Gesicht gezogen, so daß keiner der Ordenskrieger die Gesichter erkennen konnte. Cymoril zog ganz langsam und leise ihr Schwert. Rhodan sah sie fragend an und sie versuchte ihm zu verstehen zu geben, daß sie genug von dem Versteckspiel hatte. Er zuckte mit den Schultern und zog ebenfalls sein Schwert. Ein paar Schritt noch schlichen die Krieger weiter heran. Die Leute schienen sehr unaufmerksam zu sein, denn obwohl sie sich nur leise unterhielten, schien keiner die Krieger zu bemerken. Cymoril stand auf und trat auf die kleine Lichtung: „Im Namen Rondras der alveranischen Leuin! Wer seid ihr und wohin geht die Reise?“ Alle sechs sprangen wie von einer Tarantel gestochen auf und fuhren herum in die Richtung, wo jetzt Rhodan und Cymoril standen. Die Hälfte hatte es noch geschafft, die Schwerter zu ziehen, als eine große Gestalt ihnen mit einer Handbewegung einhalt gebot. „Bei allem was Heilig ist, Cymoril, Rhodan, was fällt euch ein, euch so hier anzuschleichen und uns so zu erschrecken?!“ Baff standen Cymoril und Rhodan da. Die Stimme kannten sie doch... Als die Gestalt die Kapuze abnahm, fiel es ihnen schlagartig wie Schuppen von den Augen: Thyria! Hastig steckten die beiden die Schwerter weg und nahmen vorschriftsmäßig Haltung an... „Nun, wie siehts aus, oder wollt ihr mir nicht antworten?“ bedrohlich kam Thyria auf die beiden zu. „Wir haben von Leutnant Aschenfeld den Auftrag erhalten, Euch und den Nachschub zu suchen, um Euch mitzuteilen, daß alle Ordenskrieger bis auf die Verwundeten und eine Notbesatzung auf Befehl des Wächters Wulfensfort zu den Pässen Raulsjoch und Ornalsjoch verlegt wurden. Der Nachschub soll dorthin umgeleitet werden.“ nachdenklich schaute Thyria die beiden an. „So so... Aber ihr seid doch sicher nicht zu Fuß unterwegs gewesen... Holt eure Pferde. Beeilt euch.“ Die beiden Krieger taten, wie ihnen geheißen und kamen nach ein paar Minuten mit Baltram und den Pferden zum Lager der Ordensbrüder zurück.

Während die beiden zu den Pferden zurückgingen, ging Thyria schnurstracks zu einem der Bäume, der an der Lichtung stand. Am Baum blieb sie stehen, streckte einen Arm nach oben und mit einem Ruck holte sie einen Krieger von einem Ast. Als die drei Ordenskrieger mit den Pferden zur Lichtung zurückkehrten, war Thyria immer noch dabei, den Krieger, der auf seinem Wachposten eingeschlafen war, klein zu machen. Phelian stand hinter ihr und versuchte sie zu beruhigen. Thyria wurde jedoch erst wieder ruhiger, als Cymoril, Rhodan und Baltram bei ihr angekommen waren und sie fragend anschauten. Sie blickt sich um: „Nun, der werthe Herr hatte





Wachdienst. Es war zwar nicht wahrscheinlich, dass uns hier etwas passiert. Von unserer Truppenstärke ganz abgesehen. Dennoch kann es nicht sein, dass es zwei Personen schaffen, sich unbeobachtet unserem Lager nähern.“ Bedwin dankte den Göttern als Cymoril und die Anderen wieder zurückkamen und Thyria somit von ihm abließ. Wie konnte eine einzelne Frau überhaupt so stark sein? Aber alles zeternd half nichts, er Bedwin hatte einen fatalen Fehler gemacht, der ihm und der ganzen Gruppe das Leben hätte kosten können. So etwas durfte nie wieder passieren. Phelian half dem ab Boden zerstörten Windreiter wieder auf die Beine und sprach ihm noch ein paar aufmunternde Worte zu die dankend aufgenommen wurden, bevor er sich selbst zu den Neuankömmlingen umdrehte und diese begrüßte. „Mensch Cymoril, Rhodan und hallo Baltram. Da habt ihr uns ja einen schönen Schrecken in die Glieder fahren lassen. Aber nun kommt, ich möchte euch unsere beiden neuen Kameraden vorstellen. Das große Kerl hier neben mir ist Bedwin ui Canbair aus Albemia und die Korporalin hier drüben heißt Svenja von Hainburg.“ „Hainburg!“ Verbesserte Svenja Phelian, „Svenja von Hainburg!“ Schnell stellte auch Phelian den Windreitern die Neuankömmlinge vor, bevor Thyria Bedwin wieder auf Wache abkommandierte (nicht jedoch ohne ihm nochmals das Ausbleiben eines weiteren Versagens sehr direkt einzuschärfen) und die anderen ans Feuer zum Essen einlud.

Dankbar nahmen die drei das Angebot an und gesellten sich zu der Truppe, nachdem sie die Pferde versorgt hatten. Inzwischen hatte der Regen aufgehört, aber es war wirklich kalt geworden. Eng drängten sich die Leute um das kleine Feuer. Nachdem sie schweigend gegessen hatte, forderte Thyria die Neuankömmlinge auf, ihr noch einmal genau alles zu erzählen. Cymoril berichtete kurz und knapp von allem, was seit ihrem Aufbruch aus dem Haderstein geschehen war. „Wir sollten uns in ein paar Tagen mit dem Korporal und dem Krieger Thordenan an der Weggabelung treffen, an der wir uns getrennt hatten. Wo es danach genau hingehet, sprich, welchen der Pässe wir ansteuern werden, weiß ich nicht. Aber ich denke, Eile tut Not, der Zug vom Haderstein zu den Pässen dürfte dort eigentlich bald ankommen, so nichts geschehen ist.“ Thyria schwieg eine Weile. „Gut, dann werden wir so früh aufbrechen, wie es geht. Wir kommen halt mit dem Wagen nicht so schnell voran, wie wir könnten, aber egal...“ Schweigen stieg in der Gruppe auf wie der Nebel, der nun langsam vom Boden her aufwallte. Die Natur schien ebenfalls zu schweigen, nicht ein Lufthauch bewegte sich. Doch es war kalt. „Ruht euch nun aus. Wir sind genug Leute, damit nicht jeder all zu lange Wache halten muß“ bei diesen Worten verweilte Thyrias Blick noch einmal straffend auf Bedwin, der immer mehr in sich zusammensank. „Svenja, fangt Ihr an und weckt nach 2 Stunden jemand anders. Gute Nacht.“ Langsam rollten sich alle in ihre Decken ein und bald schon erfüllte leises Schnarchen die Luft.





Der Morgen graute und nur spärlich drang das Licht des Praiosgestirns durch die dicke Wolkendecke am Himmel. Der arme Bedwin hatte die Hundswache erwischt und machte sich nun mit sehr steifen Gliedern daran, die anderen zu wecken. Aber auch denen ging es nicht wirklich besser, so eine Nacht auf einem unbequemen und kalten Boden hinterließ dann eben auch im hartgesottenen Krieger ihre Spuren. Baltram sorgte erst einmal für eine ordentliche Portion Kräutertee, die die anderen gerne annahmen. Nach einem eher schmalen Frühstück für Mensch und Pferde ging es dann recht bald wieder weiter. Eigentlich wollten alle nur so schnell wie möglich zu ihrem Ziel kommen, und das war erst einmal das Treffen mit Koporal du Puy und dem Krieger Thordenan.

Der Zug des Ordens des Zorns kam gut voran. Es war nicht gerade das beste Wetter, die Praiosstrahlen hatten alle Mühe, Breschen in die dunkelgraue Wolkenmauer am Himmel zu schlagen. Doch das war nicht alles. Es war frisch. Ein kühler Wind zerrte und rüttelte an den Gewändern der Reisenden, kleine und grössere weisse Wölkchen bildeten sich vor den Mündern. Selbst den Pferden schien die Kälte bis in die Glieder einzufahren, denn man konnte bei genauerem hinsehen gut erkennen, wie das Fleisch und die Muskeln unter dem Fell zitterten. Die Krieger und Kriegerinnen des OZR wussten aber, was man von der tobrischen Witterung halten sollte, denn sie war wahrscheinlich einer der schlimmsten Feinde, den man begegnen konnte. Und man war ihm hilflos ausgeliefert. Und doch, es gab noch weitere Feinde, die selbst im freien Tobrien überall lauerten, so ritt man also weiterhin aufmerksam und die Umgebung gut beobachtet vor sich hin. Die triste, kalte Witterung verfehlte nicht ihre Wirkung, so dass die OZRler nur wenige Worte miteinander sprachen. Jeder hängte seinen Gedanken nach und versuchte, sich so warm wie möglich zu halten. Dem einen oder anderen entglitt auch ein herzhaftes Gähnen, denn die Nacht war alles andere als geruhsam gewesen. Und das Reiten machten die steifen Glieder auch nicht gerade wieder flexibler. Wie auch immer, es war Thyria die sie zuerst sah. Eine weitere Gruppe reitete gemächlich vor den OZRlern her. Es handelte sich scheinbar um 4 Reiter, jeder weiss gekleidet und scheinbar gut gerüstet. Doch die beiden Gruppen waren noch zu weit entfernt, als dass Thyria hätte Genaueres erkennen können.

Gerade wollte Thyria dazu ansetzen, den Mannen und Frauen des OZRs ihre Beobachtung bekannt zu machen, da drehte sich einer der Reiter nach hinten um und schlagartig blieb die ganze Gruppe Weissgekleideter stehen. Sie machten keine Anstalt, auf die OZR Gruppe zuzureiten, sondern sie blieben abwartend stehen, ihre Pferde hart an den Zügeln haltend. Jetzt konnte Thyria auch erkennen, dass sie scheinbar unter ihrer weissen Kleidung eine schwarze Rüstung trugen und ein Wappen auf der Brust trugen, dass man aber ebenfalls noch nicht genauer definieren konnte. Thyria gab das Zeichen zum Stehenbleiben und schaute sich um, doch konnte sie keine weiteren Personen außer die vier Reiter ausmachen. „Cymoril, Ihr kommt mit mir. Wir werden uns die vier Reiter mal näher anschauen, Phelian, Du machst dich mit den anderen Kriegern bereit einzugreifen, wenn etwas passieren sollte.“





Zwei bleiben jedoch auf jeden Fall hier, um den Zug zu bewachen. Und seht euch vor, in den Landen ist so manches möglich.“ Phelian stimmte ihr zu, die angesprochene Kriegerin trieb ihre Pferde an und folgte Thyria, die sich im Trab auf die fremden Reiter zubewegte.

Phelian nickte zum Zeichen des Verständnisses nur kurz. „Baltram, sollte etwas geschehen wirst Du zusammen mit Bedwin weiterziehen. Sieh zu, dass Ihr die Hufe Eurer Pferde in die Hand nehmt, denn wenn mich nicht alles täuscht ist unweit von hier, direkt an der Straße ein kleines Dorf gelegen. Dort werdet Ihr euch besser verteidigen können und eventuell noch Hilfe bekommen. Ihr anderen macht Euch nun bereit.“ Phelian blickte der Wächterin aufmerksam nach wie sie sich den weißen Reitern näherte und ließ seine Leute leicht verteilen, so dass sie im Falle eines eventuellen Angriffes soweit beisammen standen um sich gegenseitig Schutz zu bieten, gleichzeitig aber sich auch nicht gegenseitig behindern würden. *Das Weiß ihrer Wappenrücke lässt eigentlich Gutes hoffen, doch weiß man in diesen Landen nie. Möge Rondra und Phex mit uns sein.*

Die vier Reiter machten noch immer kein Zeichen, dass den herannahenden Reiterinnen verriet, ob sie ihnen feindlich oder freundlich gesinnt waren. Mit ruhiger Hand hielten sie die Zügel ihrer Pferde, welche gemächlich vor sich hinschnaubten. Ihre Blicke ruhten sicher, fast schon kalt auf den herannahenden Reitern. Thyria und Cymoril kamen immer näher, auf alles gefasst. Sie konnten erkennen, dass die Reiter gut gewappnet waren, denn nebst der geschwärtzten Rüstung baumelte bei jedem vom Gürtel ein Schwert oder ein Rabenschnabel. Einen Rabenschnabel! Aber natürlich, schoss es Thyria durch den Kopf. Das Wappen, das auf ihrer aller Brust prangte, beseitigte auch die letzten Zweifel der beiden OZRler. Ein gebrochenes Rad, darüber ein Schwingenpaar – in schwarz. Weiss und Schwarz. Das Wappen. Die Rabenschnäbel. Sie konnten sich nicht irren. Es musste sich hierbei um jene schweigsamen Krieger handeln, die der Volksmund Golgariten rief.

Fünf Schritte vor den Golgariten zügelte Thyria ihr Pferd und Cymoril tat es ihr gleich. Ohne jegliche Gefühlsregung musterten die vier Golgariten die beiden Kriegerinnen, kein Zeichen des Grusses, kein Wort des Grusses. Beide Parteien standen sich gegenüber, einzig das Schnauben und Scharren der Pferde, Cymoril bemerkte, dass alle Golgariten auf Rappen ritten, durchbrachen hin und wieder die Stille. Stolz waren die Golgariten anzuschauen, beeindruckend, von einer ehrfürchtigen Aura umgeben. Ein jeder war in einem unbefleckten weissen Wappenrock gekleidet, welcher sich klar von der darunter getragenen, schwarzen Rüstung abhob. Alle trugen um ihre Schultern gebunden einen Mantel aus dicker, grauer Leine. Die Kälte verschonte sie also auch nicht, bemerkte Thyria, selbst wenn sie sonst einen überaus unnahbaren Eindruck hinterliessen, als konnte nichts sie berühren, ihnen etwas antun. Die Reiter waren kaum voneinander zu unterscheiden, jeder hatte seine Haare kurz geschoren und trug dasselbe. An jedem Pferdesattel war ein Rabenschnabel befestigt, und jeder unter ihnen trug noch eine andere Waffe an





seinem Gürtel. Thyrias Blicke konnten aber einen kleinen Unterschied feststellen. So trug einer der Golgariten eine feine, silberne Halskette um den Hals, mit einem Anhänger in Form eines Schwingenpaares. Doch sie konnte sich keinen Reim daraus machen. Die Golgariten regten sich immer noch nicht, seit Thyria und Cymoril sie erreicht hatten, hatten sie weder ihre Mimik gross verändert, noch irgendwelche hastigen oder grösseren Bewegungen gemacht.

Vier durchdringende Augenpaare lasteten schwer auf den beiden Kriegerinnen, denen langsam unheimlich zumute wurde. Es schien ganz so, als würden die Golgariten auf etwas warten...

Cymoril saß auf ihrem Pferd und beobachtete die Gestalten da vor sich. Worauf warteten die bloß? Nun, Thyria war es, die hier das Sagen hatte, also hielt die Amazone sich an ihre Vorgesetzte... Nun wurde es Thyria zu bunt. Gemächlich ließ sie ihr Pferd noch ein paar Schritte vorrücken, dann sprach sie mit lauter, fester Stimme: "Die zwölf Götter zum Gruße, werte Herren. Es sind seltsame Dinge im Gange, wenn man hier in dieser verlassenen Gegend auf Diener des Schweigsamen Herrn trifft. Darf man fragen, was Euer wohin ihr möchtet? Vielleicht fügt es sich, daß wir einen ähnlichen Weg haben und in den heutigen Zeiten ist es immer gut, wenn man in großen Gruppen unterwegs ist..." Abwartend lehnte die Kriegerin sich in ihrem Sattel zurück. Was waren das nur für seltsame Gestalten... Einer der vier stillen Reiter, derjenige mit den silbernen Rabenschwingen als Halskette um den Hals, nickte Thyria ernst zu und meinte: "Die Zwölfe mit Euch, Boron vor!" Seine Stimme war angenehm weich und warm, und doch hatte sie das Gefühl, als würde ihm das Sprechen Mühe bereiten. Sie liess ihren Blick noch einmal über die eigenartigen Ritter schweifen, als sie an dem jüngsten der vier Ritter hängen blieb. Vor sich auf dem Sattel gelegt hatte er ein zusammengelegtes Tuch von weisser Farbe. Einige roten Sprenkel verunreinigten die weisse Farbe. Blut, schoss es Thyria durch den Kopf... Sie fragte sich gerade, was das wohl sein könnte, als der augenscheinliche Anführer wiederum das Wort ergriff. "Ich bin Edoorian Rabenschwinge, Schwingenträger des Ordens des Heiligen Golgari." Er nickte Thyria noch einmal wohlwollend zu, ehe er fortfuhr. "Ich und meine Ordensbrüder sind auf dem Weg gen Burg Drachenhaupt." Thyria spürte, wie sich die drei Augenpaare der anderen Ritter tief in sie hineinbohrten, als würden sie etwas Bestimmtes suchen. Sie hatte schon einiges über den Golgaritenorden vernommen, wie es hiess, würde er auf der Seite der Zwölfe streiten, auch wenn es einige abtrünnige Mitglieder gegeben hätte. Etwa die...sie wagte es nicht, ihren Gedanken weiterzuspinnen. Nein, wären die vier Ritter ihnen wirklich feindlich gesandt, dann hätten sie wohl schon längst die Waffen gezogen. Und doch, das mulmige Gefühl wollte sie einfach nicht verlassen. "Euer Angebot tönt vielversprechend. Wir sind gerne bereit, einen Teil gemeinsam mit Euch Streitern der Leuin zu reisen." Woher...wirklich seltsame Gestalten. "Dann wird es uns eine Ehre sein. Ich bin Thyria Ehrwald, Ritterin von Leuenfels und diene im Orden des Heiligen Zornes der Göttin Rondra." Mit diesen Worten verneigte Thyria sich leicht in Richtung der Golgariten und wandte sich dann an Cymoril: "Sagt den anderen Bescheid. Folgt uns." Die Kriegerin tat, wie ihr geheißen und ritt zurück, um





die anderen zu informieren. „Eins wäre da noch...“ Der Sprecher der vier Golgariten betrachtete Thyria noch einmal und fuhr dann fort: „Ich weiss, es wird Euch vielleicht komisch erscheinen, um was ich bitte. Doch denkt Ihr, Ihr könntet von Eurem Tross eine lange Lanze entbehren. Wir pflegen es normalerweise, mit wehendem Banner zu reisen.“ Thyria spürte, dass es dem Golgariten offensichtlich Überwindung kostete, sie zu fragen. Als die Golgariten ihre Pferde wendeten und hinter ihr her in Richtung des Trosses trotteten, bemerkte Thyria noch, dass zwei der vier an der Seite ihres Sattels ein weisses Schild mit dem schwarzen Ordenswappen drauf (und ebenfalls von einigen roten Sprenkeln verunreinigt) befestigt hatten. Lanzen konnte sie aber keine ausmachen.

Die vier Ritter begrüßten die restlichen Mitglieder des Trosses mit einem Kopfnicken. Gekonnt lässt er den Schaft der gereichten Lanze in eine kleine, vom Sattel herabhängende Lederhülle, gleiten, so dass das Pferd eigentlich das Gewicht der Lanze trägt und er mit seiner Linken nur noch den Schaft hält, um das Banner auch gerade zu halten. So knattert und flattert ein langes, zu einem Dreieck geformtes Banner des Ordens des Heiligen Golgari über seinem Kopf. Für einen kurzen Augenblick zeichnet sich in jedem Gesicht der vier Golgariten so etwas wie Entspannung, ja, Erleichterung

Die Golgariten wechseln einen kurzen Blick und schon stellten sich drei der Ritter an die Spitze des Trosses, wo hingegen ihr augenscheinlicher Anführer gemächlich neben Thyria her ritt. Diese war überaus überrascht, hätte sie doch eher darauf getippt, dass nun ein eintöniger und schweigsamer Ritt folgen würde, dass Edorian, so hatte er sich doch vorgestellt?, das Wort an sie richtete. „Sagt, Ritterin Ehrwald, ist Euch und den Euren auf dem Weg hierhin irgend etwas besonderes aufgefallen? Besondere Begegnungen, Ereignisse? Bald hatte sich auch der Wagen wieder in Bewegung gesetzt. Das Wetter war unfreundlicher geworden. Ein harter Wind hatte von Osten her aufgefrischt und er brachte Kälte mit sich. Als der Wagen zu der Gruppe aufgeschlossen hatte, setzte der ganze Troß sich wieder in Bewegung. Der Wind bließ immer stärker ihnen entgegen. Schweigend bahnten die Reisenden sich ihren Weg weiter in Richtung der Drachensteine. Irgendwie war Phelian unwohl. Er war beileibe kein Hasenfuß, schon des öfteren war er in brenzlige Situationen geraten, von denen manche durchaus tödlich hätten enden können, jedoch war es ihm nie so mulmig wie jetzt zumute gewesen. Ständig musste er sich zu den Golgariten umdrehen die direkt hinter ihm her ritten. Jedes mal schalt er sich dafür selbst, doch er konnte irgendwie nicht anders. Was würde er jetzt darum geben, wenn „nur“ Leutnant Aschenfeld hinter ihm her ritt....





Golgariten... Rhodan hatte schon vieles von ihnen gehört und nicht nur Gutes. Zumindest ließen auch ihn noch einige der Geschichten schaudern. Nun ja, die Diener des Stillen waren ihm schon immer etwas suspekt. So machte er sich noch seine Gedanken, was die vier Krieger hierhin verschlagen hatte und wandte seinen Braunen langsam aber stetig zu Cymoril. „Entschuldigt meine Neugier. Aber habt ihr mitbekommen, was die Vier hier in die Gegend verschlagen hat? Sie scheinen einen schweren Kampf hinter sich zu haben.“ raunte er ihr leise zu, als er sein Pferd neben ihres geführt hatte. "Es scheint so. Es sieht so aus, als hätten sie beinahe ihr Banner verloren..." pflichtete die Amazone ihrem Ordensbruder bei. "Ich weiß nicht viel über diesen Orden. Es soll wohl auch Abtrünnige gegeben haben, aber das sind nur Gerüchte. Doch es sollen hervorragende Kämpfer von großer Disziplin sein, die..." In diesem Moment wurde Cymoril von Thyria unterbrochen. "Cymoril, kommt mal her!" Wie befohlen lenkte die Kriegerin ihr Pferd, das wieder begonnen hatte, unruhig unter ihr hin und her zu tänzeln, neben die Vorgesetzte. "Ihr habt doch was erzählt von Leichen, die ihr gefunden habt. Erzählt das doch bitte dem Herrn hier."

Als Cymoril sich Edorian zuwandte, blickte sie direkt in seine schwarzen (???) Augen. Einen Wimpernschlag lang stockte ihr der Atem, denn sie hatte das Gefühl, als könne er bis auf den Grund ihrer Seele schauen. "Nun, was gibt es zu berichten?" fragte der Golgarit mit wohltonender Stimme. Der magische Augenblick verging – konnte es sein, daß der Mann leicht mit dem Kopf genickt hatte, bevor er gesprochen hatte? Egal – "Es begab sich vor ungefähr 2 Tagen. Ich war mit zwei meiner Brüder unterwegs, um den Wagentrost abzufangen und auf Order unseres Wächters auf einen anderen Weg zu lenken. Wir nächtigten in einem verlassenen Gehöft. Es gab keine Spuren der Bewohner, das Haus und die Umgebung sahen so aus, als sei da schon seit Tagen niemand mehr gewesen. Am nächsten Morgen ritten wir weiter, und nicht weit vom Haus entfernt entdeckten wir die grausam zugerichteten Leichen der Bewohner, zwei Erwachsene und ein Kind. Wir errichteten einen Scheiterhaufen und verbrannten die Toten unter Gebeten an den Herrn des Todes. Und als wir dann von der Lichtung gingen, nachdem das Feuer schon fast heruntergebrannt war, flog ein mächtiger Rabe von einem Ast auf, auf dem er wohl die ganze Zeit gesessen hatte. Ich hatte irgendwie ein gutes Gefühl dabei." Sanft streichelte Cymoril bei den letzten Worten mit versonnenem Blick den Hals ihres Pferdes, das immer unruhiger wurde, obwohl es dafür eigentlich keinen Grund gab. Dann blickte sie wieder zu dem Mann neben ihr und harrte der Dinge, die da vielleicht noch kommen würden...

Der Golgarit Edorian nickte. „Beunruhigend...“ war sein einziger Kommentar zu dem Berichteten. Komisch, Cymoril hatte irgendwie das Gefühl gehabt, als hätte sie dem Boronkrieger nichts Neues erzählt, als hätte er bereits Alles gewusst, auch wenn er aufmerksam zuhörte. Nein, sie musste sich irren, wie hätte er auch wissen können. Bei allem Respekt, den sie den Golgariten entgegenbrachte, so glaubte sie doch nicht, dass sie allwissend waren.





Und dann trat das ein, was Thyria vermutet hatte. Für den Golgariten war mit seinem Kommentar die Sache scheinbar gelaufen und er ritt, genauso wie seine Gefährten, nur noch schweigend vor sich hin, den Blick nach vorne gerichtet (als Thyria einmal einen raschen Blick auf Edorian warf, bemerkte sie, dass dieser nicht einfach starr vor sich hinschaute, sondern die Umgebung scheinbar aufmerksam abtastete, ganz so, als befürchte er etwas...). Auch über die Krieger und Kriegerinnen des OZR legte sich eine bedrückende Stimmung, irgendwie hatte niemand mehr wirklich Lust, etwas zu sagen oder zumindest mehr als ein Flüstern von sich zu geben. So ritt jeder vor sich hin, mehr oder weniger tief in Gedanken versunken (so manch einer kramte in seinem Gedächtnis nach dem Wissen, dass er sich einstmal über diesen Boronorden angeeignet hatte und niemand wusste, dass sein Gegenüber über ein ganz anderes Wissen verfügte). Die einzigen Geräusche, die den Tross begleiteten, war das Scharren der Pferdehufe, das Schnauben der Reittiere, das Knarren des Wagens und das Scheppern der Rüstungen und Waffen. Niemand konnte später genau sagen, wie lange man so ritt. Es hätten einige Minuten sein, aber ebenso hätte man mehrere Stundengläser drehen können. Die Umgebung hatte sich leicht gewandelt, es standen nur noch vereinzelt einige mächtige Bäume, an deren weitausladenden Äste verdorrte Blätter hingen, dafür umso mehr knorrige Büschchen, deren Ästchen stets scharf gespitzt waren oder gar große, weiße, mattglänzenden Dorne besaßen. Der Wind hatte merklich aufgefrischt und es war hügeliger geworden. Der Weg, den der Tross eingeschlagen hatte, schlängelte sich um die Hügel, doch war der Tross nie windgeschützt. Ja, man hatte das Gefühl, dass der kalte Wind den Tross verfolgen würde, denn er war immer da, präsent und zerrte an den Kleider der Reisenden.

Als der Tross gerade um den nächsten Hügel "biegen" wollte, da streckte Edorian seine Rechte aus und zeigte auf den Hügel über ihnen und meinte: "Da!". Jeder und jede, die der Richtung des Armes folgte sah es. Wie hatten sie das nur übersehen können? Mitten an der höchsten Stelle des rundlichen Hügel stand eine Gestalt. Eine menschliche Gestalt, der Größe und Gliedmasse nach. Doch jeder wusste, dass in Tobrien nicht alles so war, wie es schien. Die Gestalt stand regungslos auf dem Hügel und der Wind zerrte auch an ihr.

Edorian wollte gerade dazu ansetzen, etwas zu sagen, als der Wind aufbrauste und den Reisenden um die Ohren piff. Ja, er piff tatsächlich! Leise im Wind konnte man eine Pfeifmelodie und das Summen einer Kinderstimme ausmachen. Verwundert lauschten die Mitglieder des Trosses dem Lied des Windes (welcher ein bekanntes tobrisches Wiegelied spielte), als die Melodie abbrach und an ihrer Stelle der Schmerzensschrei eines Kindes ertönten, welche jedem und jeder durch Mark und Bein ging und sein Innerstes erschütterte. Er war langgezogen, schrill und so intensiv, dass alle das Gefühl hatten, als würde ihnen das Trommelfell platzen. Dann ebte der Schrei ein wenig ab und an seiner Stelle traten ein Geflüster und Gelächter





von unzähligen Stimmen und im Hintergrund ein Wimmern und Schluchzen und ganz leise die Melodie, die weiter pifff....

Cymorils Pferd bäumte sich auf, als der Schrei ertönte. Es wieherte erbärmlich und wollte Reißaus nehmen, weg von diesem schrecklichen Szenario. Mit einigen Mühen gelang es der Reiterin, das Tier wieder zu beruhigen. Leise sprach sie ihm ins rechte Ohr, ohne dabei jedoch die Gestalt auf dem Hügel oder die Umgebung aus den Augen zu lassen, und wer näher bei ihr stand, konnte hören, dass sie wohl eher zu singen schien, als zu sprechen (für Kundige war schnell klar: Elfisch!). Als das Pferd sich halbwegs beruhigt hatte, richtete die Frau sich wieder auf. Ihr ganzer Körper spannte sich an, die Sehnen und Muskel in ihrem Gesicht und ihrem Hals traten deutlich hervor. Langsam wanderte die Hand zum Schwertknauf...

Thyria gab sofort den Befehl zum Halten. "Absitzen und beruhigt die Pferde." Sie hatte gemerkt, dass nicht nur Cymorils Pferd unruhig wurde. Ihr war es zu gefährlich, dass auch nur ein Pferd mit seinem Reiter oder die Pferde eines Wagens durchgehen könnte. Das durfte nicht passieren, nicht hier in den schwarzen Landen. Um das elfische Lied wollte sie sich später kümmern, jetzt gab es wichtigere Dinge. "Und hört nicht auf die Stimmen, egal was sie euch sagen. Und falls es Stimmen werden, die euch bekannt vorkommen, schenkt ihnen keinen Glauben. Verstopft euch die Ohren mit einem Stofffetzen."

Sie wusste, ihr Tross erlitt dadurch keinen Nachteil. Befehle braucht sie nicht auszusprechen, ein Handzeichen genügte damit sie wussten, was sie zu tun haben. Immer wieder blickte Thyria zu der Gestalt über ihr. Einen solchen Wind aus Stimmen kannte sie aus ihrer Zeit als Partisanin in den schwarzen Landen, doch dieser war irgendwie anders. "Sichert den Tross und Ruhe bewahren." Auch Radulf wurde leicht unruhig, doch Thyria kannte ihr Ross. Sie beruhigte ihn und blieb aufgesessen. Er ist noch nie durch gegangen, außerdem konnte sie auch so die Situation auch besser überschauen. Sie nahm ihren Streitkolben vom Gürtel und richtete ihr Wort an Edorian ohne das Wesen auf dem Hügel aus den Augen zu lassen. "Habt ihr einen Vorschlag? Ist euch ein solches Wesen bekannt?"

Die Golgariten taten es den Kriegern des OZR gleich und saßen ab, ihre Pferde fest am Zügel haltend und ihnen beruhigend über die Nüstern streichend. Edorian gab Thyria mit einem leichten Kopfschütteln zu verstehen, dass ihm kein solches Wesen bekannt war. Angestrengt blickte er auf den Hügel, als ob er etwas suchen würde. Die Gestalt stand weiterhin oben auf dem Hügel, die Arme ein wenig vom Körper abgespreizt, als würde sie es genießen, dass der kalte Wind um sie streicht. Sie trug augenscheinlich ein langes Gewand, denn der Stoff des Kleides wehte im Wind einem Banner gleich. Die Golgariten wechselten einen Blick untereinander und Edorian wollte dazu ansetzen, Thyria einen Vorschlag zu machen, als eine Stimme scheinbar mühelos die verstopften Ohren durchdrang und in ihrem Innersten etwas zum Krümmen brachte. Eine glockenhelle und klare Kinderstimme, die ebenso gut einem Mädchen als auch einem Jungen angehören konnte, flehte, immer wieder





unterbrochen von einigen Schluchzern: "Helft uns! Bitte, so tut doch was! Es tut weh! Sooo weh! Warum tut ihr denn nichts?!?" Die Stimme wurde immer intensiver und steigerte sich am Schluss zu einem schrillen Lachen, dass jedem die Ohren schmerzten. Dann veränderte sich die Stimme, und trug in einem unmenschlich tiefen, kratzenden Bass ihre Botschaft vor: "Ooch...tut es dir weh? Tut es euch weh? Scheinbar noch nicht genug...wie ist es damit? Und damit?" Die Reisenden waren nicht sicher, ob die Stimme jetzt zu ihnen sprach oder Selbstgespräche führte und ob es sich überhaupt um zwei verschiedene Stimmen handelte. "Wir sollten nach oben, nachschauen gehen." Edorian schlug das mit einer festen Stimme vor und blickte Thyria ernsthaft an. "Wer von Euren Mannen und Frauen kommt mit?"

Thyria gab Phelian den Befehl hier Stellung zu halten und weite Svenja an, mit ihr zu kommen. Sie stieg von ihrem Ross und wandte sich an Edorian: "Wir sollte nicht zu viele sein, der Tross hat die oberste Priorität. Er muss unbedingt geschtzt werden. Svenja ist eine erfahrende und gute Kriegerin der Windreiter. Der Rest meiner Leute sichert den Tross. Die Pferde sollten wir hier lassen." Edorian nickte Thyria zustimmend zu. Noch einmal streichelte er seinem Pferd beruhigend über die Nüstern, dann legte er die Zügel in die Hand des jungen Bannertrgers und stapfte auf den Hügel zu, der südländisch ausschauende Golgarit, Thyria und Svenja in seinem Rücken folgten ihm. Sein Blick fixierte starr die Gestalt vor sich auf dem Hügel, als er ihn erklimmte, die Rechte auf dem Griff seiner Waffe. Die anderen drei hatten ihn schnell aufgeholt, und so bestiegen sie gemeinsam die Anhöhe, nach jeder Seite absichernd. Der schneidend kalte Wind zog hier pfeifend um ihre Ohren und die Stimmen und Gelächter, Schmerzensschreie und Wimmern durchdrang selbst die zugestopften Ohren. Als die Vier gerade ihre Stiefel auf den Kamm des Hügels setzten, die Golgariten hatten ihre Waffen noch nicht gezogen, spürte jeder für einen Herzschlag lang ein leichtes Ziehen in ihrem Innern, als wolle etwas raus aus ihrer Brust. Doch das Ziehen währte nur ganz kurz, dann war es wieder vorbei. Es war nicht schmerzhaft, sondern nur...unangenehm, eklig. Doch sie hatten keine Zeit, sich darüber Gedanken zu machen, denn sie standen Angesicht zu Angesicht mit der mysteriösen Gestalt auf dem Hügel. Selbst Svenja, die schon einiges mitgemacht hatte und sicherlich nicht zu den zartbesaiteten gehörte, musste schlucken und ein würgen unterdrücken. Sie standen einer Vogelscheuche gegenüber. Ein Holzpfehl im Rücken ließ sie aufrecht stehen, die schäbige, braune Leinengewandung war mit Stroh ausgestopft, welches aber ganz dunkel verfärbt war – Blut durchtränkt. Ein großer Schlapphut saß fest auf dem Kopf der Vogelscheuche. Und der Kopf war es, welcher Svenja so schlucken ließ. Denn wo normalerweise ein einfacher Strohkuel einen Schädel nachbildete, befand sich ein Kopf eines etwa 10jhrigen Kindes. Die Haut war unnatürlich straff gespannt und ganz hügelig. Diese Hügel schienen sich zu bewegen, so dass es aussah, als ob sich irgendetwas unter der Haut eingeknistet hätte. Die Augenlider hatte man an die an die Stirn bzw. an die Wange genäht, so dass die Augäpfel freilagen und die Vier unverholfen anglotzte. Aus den Augenhöhlen kullerten





zähe, dunkle und blutige Tränen. Der Mund war schreckensstarr unnatürlich weit geöffnet, die Zunge war abgeschnitten worden und hing an einem Lederband um den "Hals" der Vogelscheuche. Man konnte tief in das Dunkel der Mundhöhle blicken und erahnte dort unten eine Bewegung. Es waren auch keine Kinderzähne mehr auszumachen, dem blutbeschnittenen Mund nach zu urteilen, hatte man diese ausgeschlagen. In der Mundhöhle räkelt und wandten sich kleine, weißgelblich schimmernde Würmer, ca. 1/2 Finger groß, und der eine oder andere plumpste auch auf die Erde. Ein unglaublich scharfer Geruch nach Tod, Verwesung und Jauche hing in der Luft und raubte den Vieren den Atem. Beiden Golgariten rezitierten wortlos einige Zeilen aus dem Hl. Golgarium. Man war unschlüssig, ob in dieser Gestalt überhaupt noch Leben vorzufinden war. Dieser Zweifel aber wurde sogleich zerstreut, als die DIE Stimme wieder erklang, tief aus dem Rachen des Kinderkopfes, tief und zugleich ungemein schrill, aber durch und durch bösartig proklamierte sie: "Das freut mich aber, dass ihr mich besuchen kommt. Ich bin sicher, der kleine Arn, wusstet ihr eigentlich wie eure kleinen Kinder zappeln können?, freut sich sicherlich auch, nicht war mein Kleiner?" Der kalte Wind trug einen weiteren Schmerzensschrei eines Jungen an die Ohren der vier Streiter. Dann änderte sich die Stimme schlagartig und zu ihnen sprach die reine, klare Kinderstimme, weinerlich. Die Augen des Kindes blickte die Streiter fast flehend an: "Bitte! Es tut so weh! Sooo weh! So tut doch was! Befreit meine Schwester! *schluchz*! Sie.." dann brach sie ab und an ihre Stelle trat wieder diejenige, die den 4 Streitern schmerzhaft ins Gehör schnitt: "Och, wie süß! Er fleht! Ist das nicht amüsan? Was gedenkt ihr denn jetzt zu tun? Ah ja...ehe ihr euch vorschnell entscheidet, solltet ihr vielleicht einen Blick auf euren Tross werfen..."

Thyria blickte zum Tross und was sie sah ließ ihr den Atem stocken. Der Wagen des Trosses lag umgekippt auf der Strasse, ein einzelnes Rad drehte sich noch quietschend. Das Holz war überall wie von mächtigen Klauen zerkratzt und geborsten. Das Banner der Golgariten lag im blutverschmiert und zerschlissen auf dem Boden. Dieser wiederum bedeckten die toten Leiber ihrer Reittiere...und die Leichen ihrer Kameraden! Thyria konnte die Leichen so gut erkennen, als ob sie vor ihnen stünde, ein jeder hatte gebrochene Augen und sie zweifelte keinen Augenblick daran, dass sie alle tot waren. Und dann war es ihr, als ob der Wind die Stimmen und Schmerzensschreie des letzten Kampfes ihrer Gefährten an ihr Ohr trugen. Ja, eindeutig, da war Cymorils Stimme, die sie vorwurfsvoll fragte, warum sie ihr nicht beistand! Der gute alte Bartelbaum, der sie beschwor, sie möge ihn doch von seinen Schmerzen und Leiden befreien! "Häää...schon noch interessant, was so eine Horde Zantims anstellen kann, findet ihr nicht?" durchschnitt die hässliche Stimme der Vogelscheuche die Stimmen im Wind und brachte Thyria wieder zu Besinnung...





Unterdessen hatte man im Tross die Pferde der Hinaufgestiegenen an den Wagen gebunden und beobachtete gespannt deren Aufstieg, allerdings nicht ohne nach allen Seiten zu sichern. Man konnte ja nie wissen...Phelian gab den Befehl zum Wiederaufsitzen. Der Wind war vergangen und sollte noch ein Angriff erfolgen, hatte man vom Pferd aus die bessere Ausgangsposition. Die beim Tross Verbliebenen konnten erkennen, wie die Vier auf die Anhöhe des Kammes gelangten und nun scheinbar unschlüssig vor der Gestalt standen, die sie nun verdeckten. Was konnten die da oben nur treiben? Der Schnellste hatte diesen Gedanken gerade zu Ende gesponnen, da brach die Niederhölle über sie ein. Der junge Bannerträger der Golgariten konnte sie gerade noch mit einem "Achtung, Angriff!" warnen, da waren die ersten Mitglieder des Trosses bereits in ein Gefecht verwickelt. Die Söldner hatten sie augenscheinlich aufgelauert, denn sie erschienen wie aus dem Nichts, bewaffnet mit schartigen, angerosteten aber scharfen Schwertern, wie das der eine oder andere zu spüren bekam, und in schmutzigen Kettenhemden gekleidet, fielen sie über den Tross her. Sie waren in Unterzahl, zu Sechst, und doch wagten sie den Angriff. Sie wüteten wie Berserker und schonten weder ihr Leben noch dasjenige des Gegners...

Die Amazone riss mit Gewalt ihr Pferd herum und stürmte auf den ersten Gegner zu, der ihr sich anbot. Beide, Ross und Reiter, waren wohl froh, endlich etwas Ablenkung von dem grausigen Wind mit seinen schrecklichen Geräuschen zu bekommen, denn nicht minder wütend wie die Söldner stürmte Cymoril auf ihren Gegner ein. Von ihrer erhöhten Position aus hatte sie alle Vorteile und unter schnellen Säbelhieben ging der Gegner zu Boden. Doch ganz kampflös war er nicht untergegangen, er hatte es geschafft, das Pferd zu verletzen, so dass es leicht hinkte. Cymoril stieg ab und versuchte nun zu Fuß, sich ein Bild über die Lage zu machen. Sie sah, wie die beiden Golgariten ebenfalls von ihren Pferden aus mit ihren Rabenschnäbeln auf die Gegner droschen, wie sich die beiden Knechte Mesen und Alwin auf den Wagen retteten und sich nach einer Waffe umsahen, um sich ihrer Haut zu erwehren. Hier und da konnte sie auch den weißen Wappenrock eines Ordensmitgliedes im Tumult erspähen. Der Wagen mit allem was drum und dran war musste unbedingt geschützt werden, also versuchte sie, sich zum Wagen durchzukämpfen.

Thyria blickte noch einmal ungläubig zu den anderen Drei, dann wieder zum Tross. Sie konnten es sich auch nicht erklären, was dort in so kurzer Zeit passiert war. Keiner sprach ein Wort. Thyria hatte noch die letzten Worte der Stimme im Kopf. Nein, so etwas durfte dem Tross nicht widerfahren. Es wäre alles umsonst gewesen. Und Phelian, Bedwin, Cymoril und die anderen... Nein... Sie blickte wieder zu der Vogelscheuche, fort waren ihre Zweifel oder war es der Mut der Verzweiflung? "DU hast nicht die Macht eine derartige Horde an Zantim zu beschwören, die diesen Tross zu stoppen vermag. Dein Hohn sind leere Worte. DU hast dafür zu große Angst, denn wir vier haben dann den Grund UND die Zeit, DICH zu finden, auf dass DU dafür zahlst, was DU den Kindern und unseren Leuten angetan hast. DU bist wie ein





Jahrmarktszauberer, der nur versuchten möchte, mit seinen Illusionen Aufmerksamkeit zu erhalten.“

”Nein...bitte.. ES meint es ernst...es tat so weh...*schluchz*. Erst Brüderchen...dann mich...nur Schwesterlein. Schwesterlein konnte wegrennen...Schwesterlein, wo bist du?!?“ die Kinderstimme antwortete Thyria auf ihre Worte. Edorian und der andere Golgarit hatten sich ebenfalls nach hinten gedreht und blickten schreckensstarr auf die Szenerie, die sich ihnen bot. ”Das kann doch nicht sein...“ entwich es Edorian, der sich sogleich auf die Lippen biss, wobei Svenja nicht deuten konnte, wegen diesem Ausrutscher oder ob der Schrecknisse, die er gewahr wurde. ”Jaaaja...der kleine Arn. Wirklich süß, was für Geschichten er in seinem Wahn zu erzählen vermag. Deine Schlussfolgerung ist sehr schön. So...eingeschränkt? So sagt ihr doch? Umso schöner, da Arn nun eine hübsche Amazonendirne als Gespielin erhalten hat...“ Der Wind frischte wieder auf und Thyria konnte deutlich Cymorils Stimme innerhalb des Stimmgewirrs ausmachen, welcher der kalte Wind ihren Ohren zutrug...

Thyria war kurz etwas irritiert, dann wischte sie diese Gedanken wieder weg. Nein, sie durfte nicht auf diese Stimmen hören. Trug und Verderben, darauf waren sie hinaus. Die Träume des toten Drachen waren ähnlich gewesen. Ihre Familie, ihre Bekannten, ihre Freunde, sie alle sprachen von der Mächtigkeit der Schwarzen Schergen. Dass sie auch zu ihnen stoßen sollte, damit Aventurien den rechtmäßigen Herrscher zufallen. Nein, der Tross konnte einfach nicht so schnell niedergeschlagen werden. Sie blickte zur Vogelscheuche und zog den Schlapphut tiefer ins Gesicht, so dass er die toten Augen verdeckte. ”Ernst meine ich es auch. Und wenn du es so ernst meinst, dann komm und hole mich, wenn du dich traust.“ Sie wandte sich zu den anderen. ”Und wenn es so sein sollte, wie man uns vorgaukelt, sollten wir nach Überlebenden suchen.“ Edorian nickte Thyria ernst zu: ”Geht ihr und bestattet die Gefallenen...“ In seiner Stimme schwang einige Herzsschläge lang ein leichtes Zittern mit, ehe er sich mit grimmigem Blick der Vogelscheuche zuwandte. Der zweite Golgarit, Edorian hatte ihn als Bruder Ramon vorgestellt, stieg sogleich sicheren Schrittes den Hügel wieder hinunter, Svenja und Thyria in seinem Rücken wissend. Nach einigen Schritten hatten die Drei das Gefühl, als hätte man etwas in ihnen freigelassen, freigegeben, dass sie vorher beengte. Und jetzt sahen sie auch, dass der Tross mitnichten vernichtet war, sondern sich die Eskorte gerade ihrer Haut gegen eine Horde von berserkerhaft Kämpfenden erwehrt. Sofort stürmten die drei den Hügel hinunter um ihren Kameraden zu helfen. Thyria hatte zu dem Streitkolben ihr Schwert mit der anderen Hand gezogen.





Nach links und rechts teilte Cymoril Schläge aus, ihre roten Augen leuchteten noch blutiger als sonst. Ihr weißes Haar toste im Sturm um ihr Gesicht und gab der Kriegerin ein furchterregendes Aussehen. Laut erklang ihr Kampfgeschrei über den Lärm, der sie umgab. Auch Thyria war wieder in ihrem Element. Viel Zeit war vergangen, seit sie das letzte Mal ernsthaft gekämpft hatte, doch dieser Kampf tobte wild hin und her. Wo die Gegner an Zahl unterlegen waren, machten sie es durch ihren wilden, fast schon verzweifelten Einsatz wieder wett. Aus den Augenwinkeln heraus bemerkte Cymoril, wie Rhodan mit einem Gegner kämpfte, der wie besessen auf ihn eindrosch, obwohl ihm schon der linke Arm fehlte und Rhodan ihm eine schwere Wunde am Bein zugefügt hatte. Im Getümmel sah die Amazone auch Baltram, aber der Medicus hatte sich zu den Fuhrmännern auf den Wagen geflüchtet und teilte kräftig von oben aus. Wie es schien, würden die Vertreter der zwölfgöttlichen Ordnung bald die Oberhand gewinnen. Schon standen nur noch drei der Söldner, dann wurde einer von einem Golgariten zu seinem Herrn geschickt. Svenja von Hainburg besiegte gerade ihren Gegner und Bedwin, der an ihrer Seite kämpfte, schickte sich an, seinem Gegner, der zwar schon vor ihm auf dem Boden lag, den Ordenskrieger aber dennoch zu verletzen suchte, den letzten Schlag zu verpassen, da erscholl laut Cymorils Stimme: "HALT! Nicht dieser!" Wie eingefroren verharrte die ganze Szenerie. "Der soll uns ein wenig Auskunft geben, so er dies denn kann." meinte Cymoril mit einem süffisanten Lächeln auf den blutroten Lippen und einem Tonfall, der darauf hindeutete, dass die Amazone Spaß haben wollte...Der Söldner, vor dessen Mund sich weißer Schaum mit dem Blut einer Kopfverletzung vermischte, lag am Boden, völlig waffenlos und ausgeliefert – und doch sprühten seine Augen pure Mordlust aus, als versuchte er, seine Gegner allein mit seinem Blick zu töten. Cymoril zweifelte wirklich daran, ob dieser noch Herr all seiner Sinne war.

Die drei Golgariten, welche unten beim Tross geblieben waren, säuberten ihre Klingen und Rabenschnäbel mit einem Tuch. Zu ihren bereits beschmutzten Wappenröcken gesellten sich einige weitere Blutspritzer, dem Bannerträger hatte es sogar auf Brusthöhe ein großes Stück davon zerfetzt, so dass man darunter gut die schwarze Rüstung erkennen konnte, welche ihm höchstwahrscheinlich das Leben gerettet hatte. Die Drei kümmerten sich keinen Augenblick um die Verletzten des Trosses oder ihren Anführer, sondern begannen, die Leichen der gefallenen Gegner zu begutachten und sie auf einen Haufen zu legen. "Helft den Golgariten, die Leichen zusammenzutragen und entwaffnet die Leichen." Thyria steckt ihr Schwert zurück und befestigt den Streitkolben am Gürtel. "Ich möchte nicht, dass einer von ihnen sich als besessen herausstellt und wieder zu seiner Waffe greift. Bedwin, Svenja... gebt Acht auf die Umgebung. Ich möchte nicht, dass uns ein anderer Trupp überrascht."

Phelian, der auf der anderen Seite des Wagens gestritten hatte kam nun auch langsam auf die andere Seite. Sein weißer Wappenrock war stark zerschissen und sein Hinken ließ vermuten, dass das Blut nicht nur von seinen Gegner kam. Als er jedoch sah, dass seine Kameraden alles im Griff hatten, so dass er einen Blick auf in





Richtung Hügel warf. Besorgt stellte er fest, dass sich ein paar langsam und ohne Hast näherten. Wieso? Unbewusst griff der Krieger an seine Brust. Der leichte Abdruck, den das sich unter dem Kettenpanzer befindliche Amulett erzeugte beruhigte ihn jedoch sogleich wieder. Die Vogelscheuche stand immer noch und einer der Golgariten, Edorian war es, so glaubte Phelian, sein Name, stand noch bei ihr und starrte sie ungläubig an. "BALTRAM!" Ohne die Vogelscheuche aus dem Auge zu lassen rief der Krieger nach dem Medicus, "Hinten im Wagen müssen einige Flaschen Lampenöl liegen. Reicht es mir!"

Baltram nickte nur, und machte sich auf die Suche nach dem Lampenöl. Gleich darauf hatte er dieses auch gefunden, und erschien neben Phelian mit mehreren Flaschen in den Händen. "Wir sollten dieses Ding gemeinsam mit dem Lampenöl angehen, sicher ist sicher! Am besten wird es sein, das Öl dort auszugießen, und mit einer Fackel gleich das Feuer zu entfachen." Irgendwie wunderte er sich nun, wie einfach dieses Vorgehen sein konnte, nun wo die Gegner besiegt waren. Ob es hier Woche für Woche so weiter gehen würde? Immer neue Kämpfe, Leid, Not? "Hm, und danach kümmere ich mich gleich mal um die Verletzten hier, das darf ich nicht vernachlässigen." Ein seltsames Grinsen lag dabei in seinem Gesicht.

Auch Thyria machte kurz sich einen Überblick, welche Ausmaße der Angriff für den Tross hatte. Dann sah sie zu Phelian und folgte seinem Blick. "Der Geweihte...", schoss es ihr durch den Kopf. Mit schnellen Schritten ging sie zurück zum Hügel. Thyria brauchte nur wenige Schritte, um die Distanz zwischen ihr und dem Golgariten zu überwinden. Die Vogelscheuche hatte ihren Hut wieder heraufgerückt und das grässlich entstellte Gesicht des Kinderkopfes grinste Thyria hämisch an. Edorian seinerseits starrte unentwegt auf das Gesicht und schien Thyrias Präsenz gar nicht zu bemerken. Es schien ganz so, als würde er sich gewaltig anstrengen, dicke Schweißperlen rannen langsam seine Stirn hinunter. Selbst als Thyria in ansprach, gab er kein Lebenszeichen von sich. Seine nachtschwarzen Augen hatten so ein glänziges, abwesendes Flimmern...

Als Phelian dies sah, wusste er worauf es ankam. Der Bann den die Kreatur über den Golgariten zu haben schien musste gebrochen werden. Dies hatte er schon einmal bewirken können, damals bei seinem Vorgesetzten Wulfensforst. Jedoch musste die ‚Vogelscheuche‘ vorher ausgeschaltet werden, da sie ansonsten wieder Besitz über den Ritter ergreifen konnte, und was die bedeuten würde, daran wollte der Krieger gar nicht denken. Schnell gab er Baltram das Öl wieder zurück. "Du musst die Kreatur alleine angehen mein Freund, ich werde mich um Edorian kümmern. Und schau der Kreatur niemals in die Augen!" Baltram schreckte bei diesen Worten innerlich zusammen. Sicher, er war kein Feigling, aber wer weiß was diese Kreatur alles noch vermochte anzustellen? "CYMORIL! WIR BRAUCHEN HIER OBEN EINE FACKEL, SCHNELL!" hörte der Medicus seinen Ordensbruder noch rufen, bevor er schließlich wild entschlossen alle negativen Gedanken zur Seite schob und die Flaschen öffnete, um deren Inhalt über die ‚Vogelscheuche‘ zu entleeren.





Währenddessen stellt sich Phelian zwischen Edorian und die Kreatur. Den Blick fest auf Edorians Augen gerichtet, so dass auch dieser ihm unweigerlich direkt in die Augen sehen musste. Dann griff sich der Krieger an die Brust. Voller Beruhigung konnte er den vertrauten Abdruck des Fuchsamulettes spüren, welches er vor Blicken anderer dort verborgen trug. Dann konzentrierte er sich auf das, was er in Edorians Augen sah und um den Geist des Golgariten wieder zu finden und zurückzuführen. Innerlich bat er seinen Herren dafür um Unterstützung, würde Phelian doch dafür sorgen, dass jener als Dank einen kleinen, verborgenen Schrein auf dem Haderstein geweiht bekommen würde.

Phelians Blick, suchend, tastend, forschend, wurden von den unergründlich schwarzen Augen des Golgariten förmlich angezogen, aufgesaugt und schlussendlich hatte er das Gefühl, als würde er darin versinken. Immer tiefer, immer weiter ging es hinunter. Nur schwach spürte er, wie eine Taubheit seinen Körper ergriff, kalt und warm zu gleich, weich und hart, als wäre er in dicke Watte gepackt. Unfähig seinen Blick zu lösen oder seinen Gliedmassen einen Ruck zu geben, blieb ihm keine andere Wahl, als tiefer in den Blick Edorians zu versinken. Immer tiefer, immer weiter hinunter. Er spürte, wie sich die Taubheit, die Lähmung langsam auch durch sein Bewusstsein bohrte und imstande war, sich dort festzusetzen. Das durfte nicht geschehen, Freund Phex, das durfte nicht geschehen!, durchfuhr ihn die Erkenntnis. Er wäre verloren gewesen. So wagte er sich weiter hinunter, in das unsägliche Dunkel, die vollkommene Schwärze Bruder Edorians Augen, wie um vor der Taubheit und Lähmung zu entfliehen. Irgendwo im Dunkeln musste es doch ein Licht, einen Ausweg geben. Bruder Phex, Listiger, Glücklicher, gib mir Kraft! Es soll dein Schaden nicht sein! Doch die Taubheit schien unausweichlich, unüberwindbar. Immer näher kroch sie, bereit, Phelians ganzes Sein, seine unsterbliche Seele, zu umschliessen, auf immerdar...

Der Krieger erinnerte sich. Er erinnerte sich an seine Kindheit, seine Vergangenheit, seine Gefährten, sein Leben, sein ganzes Sein, währenddem er immer weiter und tiefer hinab stieg, in die Dunkelheit. Wessen Dunkelheit? Er wusste es nicht mehr. Die Erkenntnis durchfuhr ihn urplötzlich, wie ein Freudenschrei, der der Gewinner eines spannenden, langen und gewinnreichen Boltanspieles. Die allesumfassende Taubheit liess nach, sie gab seinen Körper noch nicht frei, doch sein Geist war wieder klar, seine Seele ausser Gefahr.

Phelian leerte seinen Geist. Völlig. Er vergass. Seine Kindheit, seine Vergangenheit, seine Gefährten, sein Leben, sein Sein. Er vergass und die Dunkelheit erhellte sich. Und er sah klar. Er sah Bruder Edorian, auf dem selben Hügel, auf dem die beiden auch jetzt standen, doch das Gras zeugte von einem saftigen Grün, die Bäume trugen farbenfrohe Blüten, die ganze umliegende Natur schien zu leben und sich des schönen Wetters zu erfreuen. Ganz anders, als die traurige Wirklichkeit. Edorian





stand aufrecht, den Rücken gen Phelian gekehrt. Dieser strengte sich an, vergass, was er jemals gewusst und nicht gewusst hatte. Und da sah er, was Edorian tat. Er hörte zu. Er lauschte den Worten eines kleinen Mädchens, vielleicht an die 7 Götterläufe alt, welches in einem weissen, langen Gewand gekleidet war, welches immer wieder grössere, dunkelrote Flecken aufwies. Das Mädchen plapperte scheinbar munter vor sich hin, doch Phelian hörte nichts. Es gelang ihm einfach nicht, auch das Letzte zu vergessen – zu vergessen, dass er vergisst...

Thyria wendete sich von der Vogelscheuche ab. Sie versuchte Phelian zu helfen und Edorian wieder zu Bewusstsein zu bringen, ihn zumindest ebenfalls weg von dieser Vogelscheuche zu bringen. Doch Edorian wollte sich kein Stück bewegen, er blieb wie angewachsen stehen und starrte weiter durch Phelian hindurch. Sie fing an auf ihn einzureden: "Euer Gnaden... Edorian." Es half nichts, er nahm sie nicht wahr. Thyria gefiel ihre Lage überhaupt nicht, die Vogelscheuche in ihrem und Phelians Rücken zu wissen. Ihre Stimme wurde lauter: "EDORIAN, wehrt euch gegen diese schwarze Magie. Bei den Zwölfen und vor allem eurem Herrn Boron, brecht diesen Bann."

Ganz leise und entfernt konnte Phelian Thyria rufen hören. Was konnte sie nur wollen? Aber war das wichtig? Hier schien doch alles so friedlich zu sein. So kam es, dass die Rufe immer leiser wurden und Phelian sich zu den anderen auf den Hügel begab. Alles war so schön hier, die Natur schien völlig unverdorben und auch die Tiere schienen so friedlich zu sein. Dort trällerten einzelne Vögelchen fröhlich ihr Lied in den Tag, da beobachtete ein Fuchs die Menschen auf dem Hügel und dort drüber.... Moment ein Fuchs? Irgendwas war doch da... Phelian schaute sich da Tier genauer an. Irgendwie schien es ihn an etwas zu erinnern. Plötzlich schien der Blick des Fuches auf seiner Brust zu brennen und es hatte den Anschein, als würde Phelian nun von den Augen des Tieres gefangen werden. Schnell nahm er Edorian bei der Hand (er wusste auch nicht wieso er dies tat, doch schien es ihm das Richtige zu sein) und folgte dem Fuchs solange, bis das Bild um ihn herum verschwamm und ein sengender Geruch von Verbranntem sich in seine Nase schlich.....

Cymoril ging zu ihrem Pferd, das einige Schritt entfernt vom Wagen stehen geblieben war. Zuerst schaute sie nach der Verletzung, aber der Schnitt war nicht sehr tief. Sacht tätschelte sie die Flanke des Tieres. "Das werden wir gleich versorgen, keine Angst, mein Guter." Dann entnahm sie ihrer Satteltasche eine längere Schnur, die sie in mehrere Teile schnitt. Dann ging sie zurück, reichte ein paar der Stücke an Bedwin weiter und meinte: "Wir sollten die da fesseln, ansonsten stehn die womöglich noch mal auf." Sie selbst ging zu dem einzigen Überlebenden der Angreifer, der sie





hämisch angrinste. Cymoril setzt ungerührt ihren Fuß auf den Nacken des Mannes, trat sein Gesicht in den lehmigen Boden, wobei sie darauf achtete, dass er noch Luft bekam, und fesselte ihm straff die Hände auf den Rücken. Dann drehte sie ihn um und lehnte ihn gegen eines der Wagenräder. Zu Rhodan, der in ihrer Nähe stand, sagte die Amazone: "Pass gut auf den hier auf, nicht das er uns doch noch abhanden kommt..." Dann ging sie los, um den anderen beim Zusammentragen und Fesseln der Leichen zu helfen.

Gemeinsam mit den Golgariten begann man also, die Leichen erst zu entwaffnen und dann zusammenzutragen. Als Bedwin sich gerade über die erste Leiche bückte, mit der festen Absicht, diese zu fesseln, trat von hinten einer der Golgariten an ihn heran und schüttelte sein Haupt. "Es würde sowieso nichts nützen." Einen Augenblick lang zögerte Bedwin, ehe er sich dafür entschied, dem Ratschlag, oder war es doch eher ein Befehl gewesen, des Golgariten Folge zu leisten. So begnügte er sich damit, es den anderen gleich zu tun und die Leichen fein säuberlich auf einen Haufen zu legen. Es war der junge Bannerträger, welcher zu seinem Pferd trat und aus seiner Satteltasche einen bronzenen, verschlossenen Krug herausholte und damit zu den anderen zurück schritt, welche mittlerweile ihr Werk vollendet hatten. Es war Bruder Geldrian, ebenfalls ein junger Golgarit und doch wurde er von Edorian als Schwingenführer vorgestellt, der seinen festen Blick über die Anwesenden gleiten ließ und dann das Wort ergriff. "Im dreifach geheiligten Namen des Unergründlichen! Im zweifach geheiligten Namen Golgaris, des Führers der Seelen: Mögen diese Seelen hinfort gleiten über das Nirgendmeer. Mögen sie sich auf ihrem Weg zum letzten Gericht nicht verlieren. Möge sie auf immer geheiligtes Vergessen umfassen, auf dass sie nicht zu unheiligem Leben wiedererweckt werden können. Mögen ihre Sünden nicht schwerer wiegen denn ihrer Tugenden, denn unheiligen Werkzeuge waren sie nur. Rethon! Fülle Dein Urteil! Im Namen der Vergänglichkeit: Möge nichts von ihren Leibern übrig bleiben. Verbrennt werden sollen sie, auf dass sie niemals wieder Schrecken verbreiten können. Herr, schenke uns vergessen!" Während dem Bruder Geldrian diese Worte mit einer ruhigen, wohl tönenden Stimme vortrug, schwenkte der Bannerträger immer wieder seinen bronzenen Krug über die aufgehäuften Leiber, und verspritzte sie mit einer Flüssigkeit. Als Geldrian endete, trat auch der Bannerträger einen Schritt zurück, verschloss den Krug wieder. Es war der dritte Golgarit, der Südländer, welcher mit einer Fackel vortrat, welche er wohl unterdessen entzündet hatte, und diese ohne mit den Wimpern zu zucken an die toten Leiber hielt. Es dauerte eine Zeitlang, ehe die Leiber effektiv Feuer fingen. Gierig lechzend liebkosten die Feuerzüngelein die Leichen, zuckten wie wild umher, wie in freudiger Ekstase. Und dann loderte der Haufen auch schon hell auf und eine dicke, dichte und fettig-schwarze Rauchsäule bildete sich darüber. Der Geruch von verbrannten Haaren, Haut und Fleisch breitete sich langsam aber sicher aus und setzte sich in der Nase der Anwesenden fest. Bruder Geldrian wandte sich zu Cymoril um und meinte: "Kümmern wir uns noch um die Vogelscheuche, Bruder Edorian und Eurer Gefährtin, dann sollten wir weiter ziehen. Den Gefangen könnt Ihr auch noch später verhören."





Cymoril wollte gerade zu einer Antwort ansetzen, als Phelians Schrei zu ihr herüber drang. Mit einem hastigen "Verzeiht, Euer Gnaden!" entriss sie dem südländischen Golgariten die Fackel und stürmte den Hügel empor. Oben angekommen bemerkte sie sofort die unglaubliche Spannung, die die ganze Luft aufzuladen schien. Einen Moment lang stockte sie, als würde sie gegen eine unsichtbare Mauer laufen, doch dann riss sie sich wieder zusammen und ging mit der brennenden Fackel auf die Vogelscheuche zu, vermied es aber tunlichst, selbiger in die Augen zu sehen.

Thyria blickte zu Phelian, der sich weiter auf Edorians Augen konzentrierte, dann wieder zum Golgariten. Die Sekunden schienen sich wie Stunden dahinzuziehen, eine seltsame Stille lag über den Hügel. In ihrem Augenwinkel nahm sie eine Person wahr. Sie blickte sich um und sah Cymoril mit einer Fackel auf sie zu kommen. „Eine Fackel?“ Cymoril holte ein kleines Beutelchen hervor, es war ein typisches Beutelchen für Lampenöl. „Die Vogelscheuche!“ fuhr es Thyria durch den Kopf. Die Amazone hob den Arm mit den Beutelchen, machte sich zum Wurf bereit. Thyria stieß Phelian an „Komm, lass ihn uns von hier weg vom Einfluss der Vogelscheuche schaffen.“ Phelian nickte, schien dabei jedoch ebenfalls sehr weit weg zu sein, so dass Thyria ihre ganze Kraft zusammen nehmen musste und den Golgariten wegziehen musste. Phelian folgte dann ganz langsam. Cymoril warf das Beutelchen gegen die Vogelscheuche. Es zerplatzte und der Inhalt lief über die braune Leinengewandung. Ohne einen weiteren Blick an sie zu verschwenden legte die Amazone die Fackel an die Scheuche.

Es schien Cymoril so, als hätte irgendetwas in den toten Augenhöhlen des Kindes, der Hut war wieder hinaufgerutscht, aufgeblitzt. Mordlüstern und gefährlich – und doch ein Aufblitzen der Erkenntnis. Kaum hatte Cymoril die Fackel auch nur in die Nähe der Vogelscheuche gebracht, sprang ein einzelnes Flämmchen hinüber und entzündete augenblicklich das viele Lampenöl auf der Vogelscheuche. Reflexartig liess Cymoril die Fackel fallen, den kaum hatte die Scheuche Feuer gefangen, entflammte sich auch die gesamte Fackel, so dass Cymoril, währenddem sie einige Schritte nach hinten machte, um der Hitze auszuweichen, damit beschäftigt war, die Flammen zu löschen, welche auf ihre Kleidung überggesprungen waren. Währenddem die Scheuche immer heller aufloderte, heulte auch der kalte Wind noch einmal auf und zerrte an der Kleidung der Reisenden, als wolle er sie bei lebendigem Leibe mit sich reißen. Ein letztes Mal vernahmen sie die kalte Stimme im Wind: „Ich gratuliere. Doch denkt nicht, dass Ihr nun in Sicherheit seid...meine Rache, meine Rache wird euch auf immerdar verfolgen...“

Mit einem letzten heulenden Aufbrausen, welches für einen Wimpernschlag die Temperatur schlagartig um einige Grade sinken liess, ebbte der Wind ab und mit ihm auch das beklemmende Gefühl, dass Phelian, Thyria und Cymoril auf dem Hügel begleitet hatte. Die Vogelscheuche stand in Flammen und trotz dem Schrecken, das davon ausging, hatte es irgendetwas schönes, majestätisches an sich, dieses Schauspiel. Alle fühlten, von dieser Vogelscheuche ging keine Gefahr mehr aus. Der





überderische, daimonide Teil hatte sie verlassen und es war nur noch eine elementare Ansammlung, ganz und gar derisch, dass hier ein Opfer der Flammen wurde.

Als die erste Flamme besitzt der Vogelscheuche ergriffen hatte, viel Edorian in sich zusammen, wie ein nasser Sack. Phelian kam wieder vollends zu sich und Thyria hatten alle Mühe, den Golgariten zumindest noch so aufzuhalten, dass er seinen Kopf nicht schwer gegen den harten Boden aufschlagen konnte. Noch immer gab Edorian kein Lebenszeichen von sich, seine Augen waren immer noch geöffnet und starrten nun leer und glanzlos in den Himmel. Allein der sich hebende und senkende Brustkorb verriet, dass er noch am Leben war... Doch Phelian war erleichtert. Er schuldete seinem Herrn etwas, jedoch wusste er nicht genau was. So fragte er schließlich Thyria: „Habt Dank für Eure Hilfe, doch was ist geschehen und wer seid Ihr?“ ?“ Cymoril starrte Phelian ungläubig an, während sie bei Edorian kniete und versuchte, ihn wieder zu Bewußtsein zu bringen. „Was soll das heißen? Amselweg, was habt Ihr?“ Unentschlossen sah sie von Edorian zu Phelian und wieder zurück... was war geschehen? Etwas verwirrt schaute sich Phelian nun um. Was war geschehen und was machte er hier? Irritiert schaute er wieder zur Amazone. „Phelian? Ja, das ist mein Name, doch was mache ich hier?“ Jetzt war es an Cymoril verblüfft drein zu schauen, bevor sie den Krieger rüttelte und schüttelte, damit dieser wieder zu Bewusstsein kommen soll. „Kommt zu Euch, Amselweg! Ich bin es Cymoril al Yeshinna, und Ihr seid Krieger im Orden des Heiligen Zorns der Göttin Rondra.“ Lange redete die Amazone auf Phelian ein, auch schienen diese Versuche Früchte zu tragen, konnte der Krieger sich dann doch immerhin an seinen Namen und an den Orden erinnern. Auch daran, was gerade geschehen war kam ihm im Angesicht der brennenden Toten wieder in den Sinn. Jedoch wusste er beileibe nicht wo er geboren ward und wo er aufgewachsen ist. Eine Tatsache, die den sonst so fröhlichen Mann ziemlich nachdenklich und niedergeschlagen machte.....

Unvermittelt schloss Edorian seine Augenlider, nur um sie gleich wieder zu öffnen. Die alte, unheimliche Anziehungskraft war in seinen Schwarzen Augen wieder erkennbar, als er mit Cymorils Hilfe wieder aufstand. Einen Moment lang sah es so aus, als würde er gleich wieder zusammenbrechen. Doch er hielt stand, wenngleich er auch ein wenig wacklig auf den Beinen stand und sein Gesicht einen blassen, bleichen Ton angenommen hatte. Jegliche Frage an ihn quittierte er mit einem bedeutungsschwangeren, stummen Blick. Von Cymoril und Phelian gestützt liess er sich von dem Hügel hinunter geleiten zu dem Rest des Trosses. Von der brennenden Vogelscheuche oder den ebenfalls in Flammen stehenden Leichen ihrer Gegner schien er überhaupt nicht Notiz zu nehmen. Cymoril bemerkte, dass seine Augen ungewöhnlich stark glänzenden und das Sonnenlicht glitzernd brach, ganz so, als würde er unter starkem Fieber leiden.





Bruder Geldrian, der grossgewachsene Golgarit, trat als erster zu ihm und nahm Edorian in Empfang. Dieser aber beugte sich über Geldrian und flüsterte ihm etwas ins Ohr. Weder Cymoril, welche sich immer noch keinen Reim aus dem Geschehenen machen konnte, noch Phelian, selbst tief in Gedanken versunken, konnten etwas von den schwach und leise gesprochenen Worte erheischen.

Es war Edorians ausdrücklicher Wunsch gewesen, wieder auf den Rücken seines Pferdes zu gelangen, was ihm allerdings nur dank der Hilfe Geldrian gelang. Noch immer machte er einen sehr geschwächten, abwesenden Eindruck, wie er so halb gebeugt ihm Sattel sass.

So war es auch Bruder Geldrian, der das Wort an Thyria richtete und in Edorians Namen sprach. „Des Rabens und der Leuin Segen mit euch, tapfere Streiter und Streiterinnen. Doch werden sich hier unsere Wege trennen müssen. Seine Hochwürden Edorian, er wird bald wieder zu Kräften kommen, dankt euch ebenfalls, den Schreckliches wurde ihm gewahr und ohne die tapfere Hilfe Eures Ordensbruders,“ dabei blickte er kurz zu Phelian, „hätte seine Hochwürden wohl nicht mehr standgehalten. Der Herr sandte ihm ein Zeichen, welches er nun zu verfolgen gedenkt. Wir unsererseits werden uns auf den Weg in Richtung Drachenhaupt machen.“ Der Dank des grossen, kräftig gebauten Golgariten spiegelte sich förmlich in seinen Augen wieder, als er Thyria noch einmal zunickte und dann auf sein Pferd aufsass. Auch die anderen Golgariten hatten sich mittlerweile wieder auf ihre Pferde geschwungen und warteten nur noch auf ein Zeichen des Schwingenträgers.

Geldrian wollte gerade die Zügel seines Pferdes auf die Seite reissen, als er noch einmal inne hielt und sich wieder Thyria zuwandte. „Sagt, es mag Euch vielleicht überraschen, doch bitten wir ein weiteres Mal um eure Hilfe. Ich befürchte, dass seine Hochwürden in eine Falle geraten könnte, doch können wir ihn nicht begleiten. Würde sich wohl jemand in Eurem Tross finden, den Ihr entbehren könntet, um mit ihm zu reiten und ein Auge auf ihn zu werfen? Der Orden würde es Euch nie vergessen...“ Thyria schüttelte den Kopf. „Das wird kein Problem sein, euer Gnaden.“ Sie wand sich zu ihrem Tross. „Cymoril, Bartelbaum, Phelian, Rhodan, seine Hochwürden braucht die Unterstützung des Ordens. Wir befürchten, dass er in eine Falle geraten könnte. Ich brauche zwei Freiwillige, die ihn begleiten, so dass seine Hochwürden sicher sein Ziel erreicht.“

Phelian hörte seine Vorgesetzte nur leicht entfernt. Irgendwie war er nicht richtig bei der Sache. Was war nur geschehen? Wieso konnte er sich nicht an seine Jugend, an seine Kindheit erinnern? Immer wieder suchte er Halt an seiner Brust. Immer wieder, doch Antworten fand er keine. Irritiert schaute er seine Gefährten an. Wahrlich, er wäre bei dieser Mission keine große Hilfe, doch wenn sich niemand sonst melden würde, bei Rondra, dann würde er gehen. Ihn und Edorian verband zuviel als dass er ihn nun alleine ziehen lassen konnte.





Die Amazone zögerte nicht eine Sekunde: "Ich würde es als eine hohe Ehre betrachten, Seine Gnaden begleiten zu dürfen." Abwartend sah sie sich um. Rhodan trat nach vorne: „Auch mir wäre dies eine Ehre, wenn’s erlaubt ist.“

Daraufhin ging Phelian jeden einzelnen ab und wünschte ihm Glück. Als erstes Rhodan, den er bisher kaum kennenlernen konnte, doch dem er alles Gute wünschte, schließlich Cymoril, die Amazone mit den weißen Haaren und den blutroten Augen, vor denen sich so mancher auf dem Haderstein zu fürchten schien. Auch Phelian konnte der Frau nicht offen in die Augen sehen, zu groß war das Unbehagen, daß sie in ihm auslöste. Was war nur los mit ihm? Er war doch früher nicht so? Zum Schluß ging der Krieger nochmals auf den Golgariten Edorian und faßte ihn sachte an beide Schultern. "Paßt auch Ihr auf Euch auf mein Freund! Die Götter sind mit Euch, doch denke ich, daß wir eines Tages noch viel zu bereden haben." Phelian schien bei diesen Worten selbst etwas schmunzeln zu müssen, doch wußte Edorian wie der Krieger es meinte. Phelian war mit ihm verbunden, auf eine ganz besondere Art und Weise.....

Thyria warf einen leicht missbilligen Blick auf Phelian, bisher hatte sie noch nicht ihr Einverständnis ihnen gegenüber gemacht, des weiteren wollte wenn schon sie zuerst den Ordensgeschwistern Glück wünschen. Direkt nach den Wünschen Phelians ging auch Thyria zu den beiden. „Möge Rondra und ihre elf Geschwister mit euch sein.“ Sie trat einen Schritt zurück und rief „Heiliger Zorn.“ „Gerechter Zorn“, wurde ihr geantwortet.

Würdevoll nickte der Ordensritter Geldrian Thyria zu. „Mögen die Zwölfe euch auf eurem weiteren Wege behüten und auf sicheren Pfaden geleiten.“ Dann riss er abrupt die Zügel seines Pferdes rum und preschte davon, seine beiden Ordensbrüder hinter sich wissend, der jüngere das Banner der Golgariten stolz im Wind knatternd lassend. Hochwürden Edorian seinerseits blickte sich um. Scheinbar litt er noch unter dem jüngst erlittenen. Seine Augen hatten Mühe, sich auf etwas zu fixieren und immer wieder verschwamm sein Blick und wurde glasig, wie die Augen eines Betrunknen. Seine Rechte krallte sich regelrecht in der schwarzen Mähne seines Pferdes, in das einige weisse Federn eingeflochten waren. Nur so gelang es ihm, sich einigermaßen aufrecht und würdevoll im Sattel zu halten. „Wir..müssen aufbrechen. Sonst ist es..zu..spät...“ Seine Stimme hatte viel ihrer alten Kraft verloren und leise nur drangen seine Worte in die Ohren der in seiner Nähe Stehenden. Wie um seinen Worten Nachdruck zu verleihen, ging ein Ruck durch den Leib seines Reittieres, welches sich langsam in Bewegung setzte, weg von dem Tross des OZRs...

Cymoril gab ihrem Pferd die Sporen, Thyria und den anderen Geschwistern noch einen letzten Gruß zuwerfend. Innerlich seufzte sie. So nah war sie ihrer Heimat schon lange nicht mehr gewesen, doch jetzt rückten die vertrauten Gipfel der Drachensteine wieder in weite Ferne. Wie gerne hätte sie ihre Heimat wieder gesehen... die vertraute Burg, aus Kindheitstagen. Kinder. Ihre Töchter. Auch sie waren dort. Die Gelegenheit wäre günstig gewesen, nach ihnen zu sehen. So lange





war es her. Gwynath war gerade erst ihren 10. Tsatag gefeiert. Natürlich hatte die Amazone ihrer Tochter ein Schreiben und ein kleines Geschenk zukommen lassen... aber was war das schon gegen die Umarmung der Mutter?! Dann war dann ja auch noch die kleine Ailina. Und ihre beiden Söhne, Rondradan und Liam. Ihr Götter, wie lange hatte sie die beiden schon nicht mehr gesehen? Jahre...zu lange. Rondradan müsste eigentlich seine Ausbildung fast beendet haben, Liam hingegen war wie seine Zwillingschwester Gwynath 10 Götterläufe und noch in Knappenausbildung bei Zanisch. Guter alter Zanisch... Irgendwie zauberten die Gedanken an die vergangene Zeit mit ihren alten Kameraden ein kleines Lächeln auf die Lippen der Kriegerin. Doch dann wurde ihr wieder schmerzlich bewußt, wie schnell die Zeit verging und das Lächeln erstarb. ‚Aber was sollen diese Gedanken?‘ scholl sie sich selbst innerlich ‚Du hast deine Wahl getroffen, also handle auch danach.‘ Mit einem grimmigen Nicken gab sie ihrem Pferd die Sporen und schloß zu Edorian auf, den sie ab jetzt nicht mehr aus den Augen lassen würde.

‚So hastig?‘ Rhodan eilte zu seinem Pferd, dass er an einem Baum festgebunden hatte. ‚Kämpfen lässt es sich doch noch am besten zu Fuss.‘ Bei diesem Gedanken war der Krieger schon auf dem Rücken des Tieres und wollte ihm gerade die Sporen geben, als er gerade noch rechtzeitig bemerkte, dass er die Zügel noch nicht gelöst hatte. Also schwang er sich wieder vom Pferd und tat eben dies, in der Hoffnung, dass dies nicht zu viele bemerkt hatten. Nun stieg er erneut auf und trieb seinen Braunen den beiden anderen Reitern hinterher, welche schon ein wenig weiter entfernt waren.

Ein leichtes Kopfschütteln, aber auch ein kleines Lächeln konnte Thyria sich nicht verkneifen. Das wäre mit Sicherheit ein sehr anmutig anzusehendes Schauspiel geworden... der große Krieger Rhodan. Sie wendete sich von den anderen ab und schaute Rhodan mit einem breiter werdenden Grinsen hinterher, wie er versuchte zu Cymoril und dem Geweihten aufzuschließen...





Die Suche

Als Edorian sich umdrehte, war der Tross des OZR schon seit einer Weile hinter den weichen Hügeln, knorrigen Bäumen und dünnen Büschen verschwunden. Er brauchte eine gewisse Zeit, bis er bemerkte, dass er nicht alleine war, sondern flankiert von Cymoril und Rhodan daher ritt. Und diese konnten ihren Augen kaum trauen, als doch tatsächlich ein undeutbares Lächeln über sein Gesicht huschte. Dann verfiel er wieder in seine Ernsthaftigkeit und schien vor sich hinzubrüten, unruhig auf seiner Unterlippe kauend. Das Wetter hatte sich nicht geändert, allein der eiskalte Wind, der vor nicht allzu langer Zeit noch an ihren Gewändern und Nerven gezerrt hatte, war verschwunden. Kein Lüftchen regte sich, kein Laut war auszumachen. Die Natur selbst schien den Atem anzuhalten. Doch die drei Reiter waren sich dies gewöhnt, schliesslich ritt man nicht zum ersten Mal den Grenzen zu dem besetzten Tobrien entlang. Grenzen? Unwillkürlich blickte Edorian auf. Sein müder Blick suchte denjenigen seiner Gefährten, als er zu ihnen sprach: "Wo befinden wir uns?" Cymoril überlegte kurz: "Also, wir sind jetzt im südwestlichen Ausläufer der Drachensteine, ich glaube irgendwo zwischen der Baronie Güldenarsch und der Baronie Rumpenfels, oder besser gesagt, an der Grenze dazu, denn ich denke, der Frontverlauf ist nicht weit. Es ist durchaus möglich, daß wir ihn bald überschreiten werde oder dies bereits getan haben." Sie sah den Golgariten forschend an. Er schien sehr müde, als habe ihn der Kampf mit der Vogelscheuche sehr angestrengt, und doch ging er auf eine Queste, die anscheinend sehr gefährlich war. Sie empfand plötzlich großen Respekt vor diesem Mann, und dies war nicht nur die Art von Respekt, die man einem Mann seines Standes entgegenzubringen hat. Sie wäre bereit, alles zu tun, um diesen Mann zu beschützen. Dennoch waren ihre Gedanken von einigen Fragen beschäftigt und sie entschloss sich, diese zu stellen, solange noch relative Ruhe herrschte: "Euer Gnaden, ist es recht, wenn ich Euch ein paar Fragen stelle? Ihr braucht nicht zu antworten, so Ihr nicht wollt..." Ein kurzes Zögern... "Habt Ihr eine Vorstellung von dem, was uns erwartet? Ich habe ja schon einiges gesehen an Greultaten und Schrecknissen des Feindes, aber das, was da diesem Kind angetan wurde, ist bei weitem das Abscheulichste, das ich je zu Gesicht bekommen habe. Womit haben wir es zu tun? Es würde mir helfen, wenn ungefähr klar wäre, was da kommen mag.... und...glaubt Ihr, dass wir das andere Kind noch retten können?" Durch den Tonfall in ihre Stimme war klar, daß sie nicht wirklich daran glaubte, daß die Schwester des Jungen noch zu retten sei, aber aus ihren Augen sprachen die Gedanken und Gefühle einer Mutter.

Edorian nickte nur bedächtig, als Cymoril ihm die geographische Lage schilderte. Er schien grosse Mühe zu haben, sich genauer auf ihre Worte zu konzentrieren und so war sich Cymoril nicht sicher, ob er ihren Ausführungen wirklich folgen können. Auch auf ihre Frage folgten erst einige Augenblicke der Stille, allein durch das Schnauben ihrer Reittiere und das Scheppern ihrer Rüstungen unterbrochen. Cymoril hatte ihre Hoffnung bereits aufgegeben, dass Edorian ihr je darauf antworten würde. Nicht umsonst waren die Männer und Frauen der Kirche des Rabens dafür





bekannt, mit ihren Worten spärlich umzugehen. Doch dann drehte sich Edorian leicht in seinem Sattel um, so dass seine schwarzen Augen diejenigen der Amazone fixieren konnten. Auch wenn sie nicht mehr ihre alte Kraft innehatten, nicht mehr die gleiche Anziehung besaßen, erkannte Cymoril doch etwas, wie eine dunkle, lodernde Flamme. Er schöpfte Kraft. “Ich werde Euch antworten. Denn ohne zu Zögern habt Ihr euch dafür entschieden, mir in eine ungewisse Zukunft zu folgen.” Hier machte er eine kleine Pause und benetzte sich mit seiner Zungenspitze die spröden, aufgesprungenen Lippen, die ausschauten, als wäre er Praiosläufe lang in der Khomwüste selbst gewandert. “Boron steh uns bei, denn ich weiss nicht was uns erwartet, ausser Schmerzen. Und es mag sein, dass sich in diesen Tagen unser Schicksal erfüllen wird.” Edorian drehte sich wieder in seinem Sattel um und blickte nach vorne, dem Horizont entgegen. “War das alles?”, schoss es Cymoril durch den Kopf. Das konnte doch nicht die einzige Antwort sein. Und tatsächlich, Rhodan und Cymoril vernahmen plötzlich, wie Edorian leise etwas vor sich hinsummte, eine dunkle, tiefe Melodie. Was als leise Schwingungen ihre Ohren gekitzelt hatte schwoh langsam aber sicher ein wenig an, so dass sie die einen oder anderen Worte vernehmen konnten. “Bruder Gulgari, schenke uns Kraft! Schwester Marbo, empfehle uns an! Herr Boron, Bewahrer des Jenseits, lass uns nicht verzagen. Ich lege unser Leben in deine Hände, führe uns, denn wir sind bereit, die zweite Weihe zu erhalten, in deinem Namen!” Edorians Stimme ebte wieder ab und wieder drehte er sich in Cymorils Richtung. “Welch Ironie des Schicksals.” Er legte den Kopf ein wenig schief und blickte sie durchdringend an. “Bereitet euch darauf vor, euren Frieden mit euch und den Göttern zu schliessen, denn die Zwölfe allein wissen, was uns erwartet. Doch die Schwester, ja, das Schwesterlein, sie muss gerettet werden. Sie darf nicht fallen. Vergesst das nicht, sie darf nicht fallen!” Edorians Augen glänzten und Cymoril war sich nicht mehr ganz sicher, ob seine Hochwürden noch im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte war. “Auf, wir müssen noch ein gutes Stück zurücklegen, ehe die Nacht einbricht, und wir uns in SEINE Arme begeben können!” Kaum hatte Edorian diese Worte gesprochen, schon gab er seinem Pferd die Sporen, welches sogleich antrat und davon galoppierte...

Cymoril hatte aufgehört, als Edorian von “zweiter Weihe” sprach. SO schwerwiegend war also das, was sie hier taten... Nachdenklich lauschte sie den Worten des Geweihten. Den Frieden mit den Göttern hatte sie schon lange geschlossen – doch mit sich selbst?? Doch lange blieb ihr nicht Zeit, diesen Gedanken nach zu hängen, denn Seine Gnaden trieb sein Pferd an. Die Amazone tat es ihm gleich und gab ihrem Pferd die Sporen, das es zu genießen schien, endlich wieder schnell dahinfliegen zu dürfen. Rhodan sass ruhig in seinem Sattel und versuchte angestrengt, Edorians Gebet zu verstehen. ‚Zweite Weihe?‘ Nun war Rhodan sichtlich verwirrt und blickte zwischen Edorian, der ihn nicht ansah und einer genauso wie er selbst über die Worte grübelnden Cymoril hin und her. Und schon fegte Seine Gnaden in einem schnellen Tempo davon. Genauso wie die Amazone trieb er sein Pferd an, Edorian zu folgen. Auf gleicher Höhe mit ihr, noch immer etwas hinter dem





Golgariten, raunte er zu Cymoril: “Ich glaube, Seine Gnaden braucht noch etwas Ruhe. Etwas viel Ruhe.”

Auch Cymoril zügelte ihr Pferd und stieg ab. Bewundert täschelte sie dem Hengst den Hals – er war zwar ausser Atem, aber er schien dieses schnelle Tempo zu genießen und erholte sich recht schnell. Sie begann eine Lagerstatt vorzubereiten. Schließlich meinte sie: “Ich werde mich mal umschaun, ob ich in dieser Gegend eine Wasserstelle finde, um die Pferde zu tränken.” Gedankenverloren nahm sie das Stück Brot entgegen, daß ihr hingehalten wurde. “Vielen Dank, Euer Gnaden. Ich werde nicht weit gehen, aber wir brauchen so langsam frisches Wasser. Spätestens in einer Stunde bin ich zurück. Ich habe da vorhin eine Stelle gesehen, wo viel frisches Grün wuchs. Da werde ich mich umsehen. Gebt mir am besten eure Wasserschläuche mit, dann kann ich sie nachfüllen...” Dann stieg sie wieder auf ihr Pferd und ritt in gemächlichen Tempo davon.

Es dauerte auch nicht lange bis sie die angestrebte Stelle erreicht hatte. Und tatsächlich, da floß zwischen den Steinen ein kleiner munterer Bach, aber schon nach ein paar Schritten verschwand er wieder unter der Erde. Die Amazone nahm eine Handvoll und schnupperte. Die gütige Herrin Peraine hatte diese Quelle wohl vor dem verderbten Einfluss der Dämonen geschützt, das Wasser war eine Wohltat. Gierig trank sie ein paar Schluck, bis ihr Pferd sie mit einem unsanften Nasenstüßer darauf aufmerksam machte, daß auch er Durst hatte. Lachend machte die Frau dem Tier Platz und sagte zu sich: “Fenvar. So will ich dich nennen, mein Sternenträger.” Liebevoll strich sie dem Tier über den Leib. Als beide ihren Durst gestillt hatten, füllte die Frau noch ihren Schlauch mit frischem Wasser und machte sich wieder auf den Weg zum Lager. Es war inzwischen schon dunkel geworden, und Pferd und Reiter hatten Mühe, den Weg zu erkennen. Plötzlich begann Fenvar, unruhig zu tänzeln – und dann sah Cymoril auch den Grund: In einigen hundert Schritt Entfernung glänzten gelbliche Augen im fahlen Licht der Sterne. Heiseres Knurren drang zu ihnen herüber. Da waren mindestens zwei von diesen Geschöpfen, von denen die Reiterin nur hoffen konnte, dass es Wölfe waren. Langsam ritt sie weiter, das Pferd mit dem starken Druck ihrer Beine dirigierend, während sie hinter sich an den Sattel griff, um den Kurzbogen von dort zu lösen. Wieder einmal erwies es sich als günstig, den Bogen in Feindesland die meiste Zeit gespannt zu halten... Sie nahm den Bogen in die Linke und suchte mit der Rechten nach einem Pfeil. Als dieser seinen Platz an der Sehne gefunden hatte, lockerte sie noch den Gurt ihres Schwertes. Die Augen waren inzwischen näher gekommen und sie konnte nun im schwachen Licht zwei Gestalten ausmachen, groß, mager, grauer Pelz. ‘Wölfe’, schoß es ihr durch den Kopf, ‘aber die Augen...’ Das Knurren wurde immer lauter. Geifer rann von den Lefzen der Raubtiere und mit Schrecken wurde Cymoril bewußt, daß diese Zwei krank waren. ‘Hoffentlich ist es nur Tollwut’ dachte sie bei sich, als sie den Bogen hochnahm, genau zielte und schoß. Der Pfeil sirrte durch die Luft und fand sein Ziel





in der Brust des einen Angreifers. Jaulend ging er zu Boden. Erschreckt oder angespornt durch den Todesschrei seines Gefährten sprang der zweite Wolf mit einem wütenden Bellen hoch. Fenvar brauchte keine Befehl von Cymoril, um blitzschnell los zu springen und den Göttern sei dank, es reichte, um den Wolf ins Leere springen zu lassen. Im schnellen Galopp flog das Pferd in der Dunkelheit dahin und schnell wuchs der Abstand zu dem Räuber. Cymoril dankte den Göttern, das war knapp gewesen.

Bald darauf erreichte sie auch das Lager, wo ein kleines Feuer schon brannte, und schnell hatte sie alles berichtet, was sich zugetragen hatte. Interessiert lauschte Edorian Cymorils Ausführungen. Als sie schliesslich geendet hatte, meinte er "Wir sollten Nachtwachen aufstellen. Ich werde die erste übernehmen." Dann verfiel er wieder in ein brütendes Schweigen und starrte ins Feuer. Cymoril und Rhodan wechselten einen verwunderten Blick. Edorian schien auch nun, in trautem Kreise, nicht gewillt zu sein, seinen Abstand, seine Kälte, diese unsichtbare Mauer, die ihn umgab, ablegen zu wollen. Rhodan beäugte den Golgarit fragend. Was war nur geschehen? Was hatte Edorian nur bei der Vogelscheuche alles durchgemacht? Das Gesicht des Golgariten wurde von einem Geflecht aus flackerndem Licht und Schatten erhellt, was ihn noch geheimnisvoller erschienen liess. Etwas funkelte im Widerschein des Feuers um Edorians Hals, und als Rhodan genauer hinschaute, konnte er eine silberne Kette ausmachen, dessen Anhänger aus dem Ordensgewand herauslugte – silberne Rabenschwingen. Was mochte dieser Anhänger nur bedeuten? Die Worte des Golgariten rissen Rhodan unvermittelt aus seinen Gedanken und auch Cymoril, die es sich in der Zwischenzeit gemütlich gemacht hatte und sich einen Schluck des kühlen Nasses gegönnt hatte, horchte auf. "Die Tränenlose. Es ist die Tränenlose, die wir suchen und retten müssen. Vor der Finsternis."

Cymoril setzte den Wasserschlauch ab und schaute zu Edorian. Sie wurde aus diesem Mann einfach nicht schlau... Was meinte er bloß? Mit kryptischen Rätselsprüchen hatte sie noch nie viel anfangen können und sie würden ihnen auf dieser Queste auch nicht wirklich helfen.. Edorian war der Einzige, der wußte, wohin es ging und was ihre Aufgabe war. Sie würde ihm mehr helfen können, wenn er nicht so verschlossen wäre... Aber immerhin war er ein Geweihter seines Herrn, also stand es ihr nicht zu, seine Ratschlüsse zu bezweifeln... Grübelnd nahm sie noch etwas von ihrem Proviant aus dem Rucksack und genehmigte sich ein kleines Mahl, dann sagte sie zu Rhodan: "Wir sollten uns schlafen legen... Ich werde das Gefühl nicht los, daß uns noch einige Strapazen erwarten..." Zu Edorian gewandt: "Euer Gnaden, ich wünsche Euch eine gute Nacht. Weckt mich zur nächsten Wache." Dann rollte sie sich im Schein des kleinen Feuers in ihre Decke und war bald eingeschlafen.

Auch Rhodan breitete nun seine Decke aus. Dann stand er wieder auf, und ging die paar Schritte zu den Pferden, um dort noch einmal sicher zu gehen, ob die Zügel richtig befestigt waren. Mit einem bestätigenden Nicken machte er wieder kehrt zu





seinem Ruheplatz. Er kletterte unter die alte Wolldecke und rollte sich darin ein. Keine zwei Atemzüge später war er schon eingeschlafen...

Man war den ganzen Vormittag über wie wild geritten, weder Ross noch Reiter geschont. Alle drei waren ausdauernde Reiter, und doch schmerzten ihnen langsam die Knochen. Auch die Pferde waren schweissnass, so dass man froh war, als Edorian seinen Rappen zügelte und das schwer schnaubende Tier zum Stehen brachte. Aufmerksam spähte der Golgarit in die Ferne. "Wir sind da." Erst jetzt war es Cymoril und Rhodan auch vergönnt, sich ein wenig genauer mit der Umgebung auseinander zu setzen. Wo vorher vor allem die kargen Überreste von einstigen blühenden Wiesen und einigen Hügeln das Landschaftsbild zierten, erblickte man nun immer vermehrter wilde, dornenbewehrte Sträucher und knorrige, hohe Bäume. Man war an den Ausläufern eines Waldes angelangt. "Wir sollten die Pferde hier lassen." Kaum hatte Edorian diese Worte gesprochen, sass er auch schon ab und befestigte die Zügel an einem der zahlreichen knorrigen Bäume. Dann machte er sich daran, seinen Schild vom Sattel zu nehmen und schnürte diesen an seinem linken Arm fest. Abwartend blickte er in Richtung der Krieger des Zornesordens, bis auch diese bereit waren...

Die Amazone zügelte ihr Pferd und besah sich die Gegend. Ziemlich trostlos das Ganze. Fenvar tänzelte unruhig unter ihr und erholte sich schnaubend von dem anstrengenden Ritt. Dann saß auch sie ab, täschelte dem Tier beruhigend den Hals und band es an einem Ast an, aber so, daß er sich losreißen konnte, wenn ihm Gefahr drohen würde. Sie schaute noch mal zu dem Waldrand hin und irgendwie kroch ihr eine leichte Gänsehaut die Arme hoch bis in den Nacken. Leise flüsterte sie ihrem vierbeinigen Gefährten zu: "So, pass gut auf dich auf und lauf weg, sobald es brenzlig wird. Aber laß mich nicht im Stich, hörst du?!" Das Pferd wieherte leise... Cymoril nahm den Sattel vom Rücken des Tiers und machte sich bereit. Sie überprüfte noch einmal den Bogen, den sie seit dem Erlebnis mit den tollwütigen Hunden nicht mehr abgespannt hatte, schaute nach, wie viele Pfeile sie noch in dem Köcher am rechten Bein hatte und dann nahm sie eine lederne Scheide vom Sattel, die sie bisher noch nie angerührt hatte. Rhodan sah aufmerksam zu, als sie fast ehrfürchtig das Leder entfernte. Zum Vorschein kam ein großes Schwert, mindestens ein Anderhalbhänder, aber mit sehr langem Griff. Es war eine relativ schlichte Waffe, ohne größere Verzierung, aber der Knauf hatte die Form eines Löwenkopfes und die Äuglein glänzten rötlich im fahlen Sonnenlicht. Das Besondere an dieser Waffe war die Klinge: Sie war gänzlich schwarz. Es schien, als verschlucke das Schwarz der Klinge das wenige Tageslicht, das hier überhaupt die dumpfe Wolkendecke über ihren Köpfen durchbrach. Rhodan schaute fragend zu ihr rüber und Cymoril erwiderte seinen Blick mit einem leichten Grinsen auf den Lippen und sagte leise: "Besondere Umstände erfordern besondere Maßnahmen..." Grinsend steckte sie das Schwert in die Scheide und befestigte diese auf dem Rücken. Noch einmal warf sie einen Blick





auf den drohenden Wald... Ziemlich dunkel schien er zu sein. Daher entschloss sie sich, eine Fackel anzuzünden, obwohl sie nur zwei kleinere in den Satteltaschen hatte und reichte diese Rhodan. Dann sah sie zu Edorian, der schon ungeduldig zu warten schien.

“Irgendwo in diesem Wald werden wir sie finden, die Tränenlose. Doch sie wird nicht alleine sein, Schergen des Alten Feindes werden sich bei ihr befinden. So ist es denn nicht nur unsere Aufgabe und unsere von den Göttern auferlegte Pflicht, die Tränenlose lebend und unversehrt aus diesem Walde zu schaffen, sondern auch die Schergen des Gefallenen ohne Namens vom Antlitze Deres zu tilgen. Die Tränenlose werdet ihr auf den ersten Blick erkennen, ein um die sechs Götterläufe aussehendes Mädchen mit schwarzem Haar und schwarzen Augen. Alle anderen Anwesenden aber sind Knechte und Handlanger des Gefallenen ohne Namens, denen keine Gnade gebührt. Macht euch, eurem Orden und eurer Göttin alle Ehre!” Wieder, ein aufmunternder Blick, ein sicherndes Nicken. Edorian nahm seinen Rabenschnabel in die Rechte, liess ihn zwei, dreimal prüfend durch die Luft sausen, während dem seine Lippen sich lautlos bewegten. Dann erhob er sein Schild ein wenig und trat in den Wald ein, der den Golgariten förmlich zu schlucken schien....

Cymoril seufzte... Hoffentlich waren sie noch nicht zu spät. Aber warum “die Tränenlose”? Versteh einer den Ratschluß der Götter... Mit gezogendem Säbel, dem Bogen über der Schulter und einem leisen, in einer sehr getragenen Sprache rezitiertem Gebet folgte sie dem Geweihten, aber ihre Worte fanden keine Widerhall im Wald sondern schienen von der Stille, die alles unter sich begrub, verschluckt zu werden.

Der Wald war tatsächlich so dunkel, wie er von draussen ausgesehen hatte. Kein Lüftchen regte sich, alles war unbeweglich, als sei die Zeit selbst stehen geblieben. Die Bäume waren eher kränklich, seltsam verwachsen und voller Schmarotzerpflanzen, die in dichten Bärten von den Ästen herunterhingen. Das Laub zwar dicht, aber von schwärzlicher Farbe. Insegsamt war alles hier eher schwarz oder grau. Irgendwie hatte man den Eindruck, daß die Natur hier sämtlich Farben einfach vergessen hatte. Die Stille lastete bald schwer auf den Dreien. Nur ihre Schritte und ihr eigener Atem war zu hören. Das ein oder andere Mal hielt Edorian kurz an, um sich zu orientieren und dann fiel Rhodan die Stille besonders auf. Nichts raschelte, nicht bewegte sich weder im Geäst noch im dichten Unterholz. Cymoril war froh über ihre hohen Reiterstiefel, denn die Dornenhecken schienen ihnen regelrecht den Weg versperren zu wollen und zerrten und zupften beständig an ihrer Kleidung. Edorian schien dies nichts auszumachen, er schien es nicht einmal zu bemerken. Unbeirrt schien er einer inneren Stimme zu folgen, die sie allmählich immer tiefer in diesen düsteren Wald hineinführte.

Der Schein der Fackel erhellte nicht sehr viel des Weges, es schien, als käme das Licht des Feuers nicht bis in jeden Winkel, den es eigentlich erhellen sollte. An einer engen





Stelle, wo viele Äste und Zweige den Weg versperrten, geriet Rhodan mit der Fackel an einen der Bärte der Schmarotzer, doch die Pflanze fing kein Feuer, sondern zog sich mit einem Fauchen zurück... Zuerst dachte Rhodan, er habe nicht richtig hingesehen, aber ein Blick in Cymorils große rote Augen, die ihn genauso erstaunt anblickte, sagte ihm, das er sich nicht getäuscht hatte... Aber als er ihr so in die Augen sah, daß Rot umspielt vom Rot der Fackel, da wußte er einen Moment lang nicht, vor wem er sich mehr fürchten sollte, dem Wald oder... aber diesen Gedanken verbannte er schnell wieder aus seinem Geist und konzentrierte sich wieder auf den Weg. Obwohl kein wirklicher Weg oder Pfad im eigentlichen Sinne auszumachen war, schien der Borongeweihte die Richtung genau zu kennen. Je tiefer sie in den Wald eindringen, umso stärker war die Feindseligkeit zu spüren, die von jedem Baum und jedem Strauch auszugehen schien. Und es war immer noch still, bis auf den angespannten Atem der Krieger der Götter.

Urplötzlich hob Edorian seine Rechte, seinen Rabenschnabel fest umschlungen, und gab den anderen beiden somit das Zeichen stehen zu bleiben. Es war kälter geworden, vor ihren Mündern bildeten sich kleine, weisse Wölkchen, die langsam aber, anstatt wie üblich langsam wieder verdunsteten, konsistent blieben und langsam nach oben schwebten, wie kleine Rauchzeichen. Cymoril und Rhodan folgten dem Blick Edorians. Vor ihnen lichteten sich die Bäume und man konnte zwischen ihren dicken Stämmen ein Flackern von Licht erkennen. Sogleich machten die drei ihre Fackeln aus und augenblicklich umhüllte sie die allgegenwärtige Finsternis. "Die Zwölfe mögen uns stärken, seht Euch vor, wir sind da." Edorians Worte drangen gedämpft an die Ohren der beiden Krieger des Zornesordens. Langsam pirschten sich die drei, so gut es ging, näher an den Rand des Waldes, sich hinter den verschiedenen Baumstämmen verbergend. So nahe, bis sie die ganze Szenerie gut im Auge hatten.

Über die ganze Lichtung verteilt waren die Überreste einer wohl einstigen grossen Burg auszumachen. Die steinernen Ruinen zeugten von längst vergangener Pracht und einem imposanten, wehrhaften Bau. An einer Stelle, wo die Ruinen noch so etwas wie ein Haus darstellten, konnte man mehrere, wohl um die fünf Gestalten erkennen, die um ein Feuer sassen. Hinter ihnen gähnte ein dunkles Loch, wie zu einem unterirdischen Eingang, vielleicht dem einstigen Kellergewölbe? Edorians Augen verengten sich, er spähte angestrengt auf die Lichtung, ehe er sich zu den anderen umsah und ihre Blicke suchte, fragend...

Mit der Spitze seines Langschwerts deutete Rhodan erst auf den Kellereingang, und dann auf ein einige Schritt entferntes Mauerwerk mit einem Türbogen, dass noch bis zur Brusthöhe ganz gut erhalten war. Kaum hörbar flüsterte er: "Wir sollten versuchen, die Lichtung so weit es geht zu umgehen, um dann dorthin zu gelangen. Davor scheint es, als hätten wir festen Stand und wir haben ein wenig mehr





Überraschung auf unserer Seite." Nach diesen Worten schaute er nun ebenso fragend zu Cymoril und Edorian, drehte jedoch immer wieder den Kopf zu dem Lagerfeuer und in die unmittelbare Umgebung, ob sich nicht noch weitere Kämpfer irgendwo aufhielten. Cymoril nickte, steckte den Säbel weg und machte ihren Bogen schußbereit. Mit grimmigem Blick nickte sie den beiden Männern zu und leise flüsterte sie: "Ihr geht auf sie zu und ruft sie an. Ich werde euch den Rücken decken." In einem weiten Bogen schlugen die drei sich rechter Hand ins Unterholz um die Lichtung zu umgehen. Es war gar nicht einfach, sich einen Weg durch die dichten Büsche und Dornen zu bahnen und noch schwerer war es, dabei keine unnötigen Geräusche zu verursachen. Bisher hatte Cymoril nicht ein einziges Waldtier entdecken können und immer noch war der Wald bedrohlich still. Nur langsam kamen die Krieger voran, es kam ihnen wie eine Unendlichkeit vor. Edorian und die anderen ließen immer wieder die Blicke hin und her schweifen, nach möglichen Wachposten Ausschau haltend. Aber da war niemand, die Burschen waren sich ihrer Sache wohl sehr sicher. Nicht einmal schaute einer der Männer um sich, alle starrten gebannt in das kleine Feuer, das vor ihnen loderte.

Auf ein Zeichen Edorians hin traten er und Rhodan aus dem Gebüsch, ihre Waffen erhoben, vorsichtig auf die fünf Männer gerichtet. Rhodan wollte gerade dazu ansetzen, einige Worte an die Männer zu richten, als Edorian an seiner Seite hervorschoß, direkt auf einen der fünf zu, die sich verduzt umwandten – sie hatten keinen Besuch erwartet. Noch ehe irgendjemand anderes reagieren konnte, sauste der Rabenschnabel nieder und bohrte mit seiner Spitze ein tiefes Loch in den Schädel eines der fünf Männer. Mit einem seufzenden Geräusch sackte der Leib des Toten in sich zusammen, während die anderen vier unter den Mäntel ihre Schwerter zogen und sich sogleich auf den Golgariten und Rhodan stürzten...Cymoril hielt noch etwas Abstand und als der Rabenschnabel des Geweihten den ersten Mann zu dem Herrn des Todes schickte, sang der Amazonenbogen und der Pfeil blieb zielgenau im Hals eines Mannes stecken, der noch am weitesten von den beiden anderen Kriegern entfernt war. Röchelnd sank er in sich zusammen und rührte sich nicht mehr. Doch dann prallten die Fronten aufeinander und im entstehenden Getümmel war es Cymoril zu riskant, noch einmal zu schießen, sie wollte ja keinen Kameraden verletzen. Also ließ sie den Bogen fallen und zog ihren Säbel, seit Anbeginn die Symbolwaffe der Amazonen, und stürmte zum Kampfgeschehen. Jetzt stand es drei gegen drei, ein gerechter Kampf. Doch die Krieger der Rondra und des Boron ließen keine Gnade walten. Jeder zog einen der übrig gebliebenen auf sich und der tödliche Tanz begann. Aber er sollte nicht lange dauern, denn dem lodernden Zorn der Ordenskrieger hatten die Gegner nur Wenig entgegenzusetzen. Nach wenigen Augenblicken war alles vorbei und die Gegner lagen tod am Boden. Cymoril schien nur langsam wieder zu sich zu kommen und sah auf das Blutbad hinab, daß sie angerichtet hatten. Sie ließ die Waffe sinken und murmelte leise ein Gebet an Rondra, den verderbten Seelen der Schergen des Gefallenen Gottes Läuterung wiederfahren zu lassen. Doch dies dauerte nur kurz und schon bald war sie wieder in vollster Aufmerksamkeit bei der Sache und schaute zum Eingang in die Höhle hin,





der dunkel vor ihnen gähnte. Von drinnen kam kein Geräusch, der Kampf schien unbemerkt geblieben zu sein.

Edorian würdigte die gefallenen Gegner keines Blickes. Stattdessen hielt er inne und starrte in den Eingang der Höhle, wo man eine aus Stein gehauene Treppe ausmachen konnte, die hinab führte. Der Golgarit sprach nicht, es schien viel mehr als würde er in sich hineinhorchen. Dann plötzlich blickte er auf und meinte "Sie ist da unten". Im selben Moment kam wieder Bewegung in den Golgariten, der die Treppen hinunter zu steigen begann...

Man musste sich ein wenig ducken, war die Decke des nach unten führenden Ganges doch ziemlich niedrig angesetzt worden. Cymorils Bedenken über das fehlende Licht im Gang und die alles beherrschende Dunkelheit wurde ziemlich schnell aufgelöst, da man in grösseren Abständen Fackeln an die Seitenmauern installiert hatte. Als man am Fuss der Treppen ankam, war immer noch kein Geräusch auszumachen. Die drei waren gezwungen, dem langen, schmalen, geradeaus verlaufenden Gang zu folgen. Rhodan zählte die Schritte. Seinen 39igsten Schritt setzte er auf den, mit weichem, Purpurfarbenen Teppich ausgelegten Boden einer grossen Höhle von ca. einem Dutzend Schritt Durchmesser, die von Feuerschalen und Fackeln erhellt wurde. Ihre Blicke fielen als erstes auf die sicherlich 7 Schritt hohe, aus schwarz glänzendem Gestein geschlagene Figur, die ein gesichtsloses, kniendes Wesen zeigte, dass im Stande war aufzustehend. Ihre Nackenhaare stellten sich auf, bestand nun doch keinen Zweifel mehr, wessen Schergen sie vor dem Eingang der Höhle niedergemacht hatten.

Vor der Statue sass, auf einem Goldverzierten Thron mit schwarzem Kissen ein Mädchen, vielleicht 5 oder 6 Götterläufe alt, ihr glattes, schwarzes Haar offen über die Schultern fallend, ihre nachtschwarzen Augen Ausdruckslos auf die Eintretenden gerichtet. Sie schien, neben den Ordenskriegern, das einzige Lebewesen in dieser Höhle zu sein, denn ansonsten befanden sich in dem Raum nur noch einige Kisten, Schränke und ein grosses Himmelbett mit schwarz-purpurnen Seidenvorhängen.

Cymoril schaute sich genau um. Dieser Ort war mehr als unheimlich. Als dann ihr Blick auf das Kind fiel, trat ein recht wehmütiger Ausdruck in ihre Augen. Leise flüsterte sie "Gwynnath.."

Die Augen des Kindes schien die Drei förmlich zu durchbohren, als auf einmal eine Stimme den Raum erfüllte. Das Mädchen bewegte seine Lippen nicht und blickte sie nur ausdruckslos an, während dem eine uralte, weibliche Stimme, von Rauch und Satinavs Hörnern hörbar gezeichnet, zu ihnen sprach: "Willkommen in eurem Grab! Wie nett, dass ihr den Weg von alleine hier her fandet und uns eine langwierige Suche erspart habt..." Schwer zu sagen woher diese Stimme kam, aber sie war definitiv natürlichen Ursprunges...Rhodan zuckte leicht zusammen beim Hören





dieser Stimme. Er umgriff sein Schwert fester und schaute sich um, konnte in dem diffusen Licht jedoch nichts entdecken, was auch nur annähernd auf ein weiteres Lebewesen im Raum deutete. Vorsichtig drehte er sich um und ging einen Schritt zurück zur Wand und nahm eine Fackel von der Wand neben dem Tunnelende. Mit dem Licht in der Hand drehte er sich nun mehrfach um und leuchtete die nähere Umgebung ab. Schliesslich wandte er sich wieder mit dem Rücken zu den beiden anderen Kriegern, um deren Rücken zu decken, mit einem kurzen, lautlosen Gebet an die Götter.

Wegen seiner Bewegung war Rhodan auch der letzte, die sie sah. Aus dem Schatten, wie aus der Höhlenwand heraus, schälte sich eine von Satinavs Hörnern gebeugte Frau. Schlohweisses Haar umrahmte ihr faltiges, gelblich gebräuntes Gesicht, ihr zahnloser Mund verzog sich zu einem hässlichen, triumphierenden Grinsen, ihre weissen, pupillenlose Augen fixierte gehässig die Eindringlinge. Ihre Haut glich einem uralten Pergament, voller Furchen, Falten übersät und runzlig, gleichzeitig aber irgendwie "schmutzig". Jedem der drei Streiter der Zwölfe kamen sogleich die unterschiedlichsten Geschichten über alte, übel gesinnte Hexen in den Sinn, als sie die alte Frau sahen. Ihre dürre, knöchige, rechte Hand legte sie auf den Kopf des jungen Mädchens. Wie lange, klebrig-dünne Spinnweben streichelten ihre Finger durch das schwarze, weiche Haar. Unvermittelt begann sich etwas vor sich hinzukrächzen, in einer kehligen, alten und schauerhaften Sprache, die weder Edorian noch Cymoril oder Rhodan bekannt war. Dunkler, fettiger, schwerer Rauch formte sich um die alte Frau, als sie plötzlich ihre Hand von dem Kopf des Mädchens löste und ruckartig ihren Arm in Richtung des Golgariten ausstreckte. Noch ehe irgend jemand reagieren konnte, schoss der Rauch auf Edorian zu und umhüllte ihn vollständig. Nur ein leises, erstickendes Geräusch war aus dem Inneren zu hören...

Das ganze war einfach zu schnell geschehen, als das sie hätte handeln können. Den Bruchteil einer Sekunde war die Amazone wie erstarrt und blickte auf die schwarze Wolke, wo gerade noch Edorian gestanden hatte. Die Entscheidung war schwer... Dann blickte sie zu der häßlichen Alten und Zorn loderte aus ihren Augen. Entschlossen trat sie einen Schritt auf die Frau zu, den Säbel erhoben: "Gib ihn und das Kind frei, du alte Hexe, sonst wirst du den Zorn der Götter spüren." Noch entschlossener schritt Cymoril weiter, gewillt, der Alten zu zeigen, daß ihre Worte alles andere als leere Drohungen waren. Wieder verzog die Alte ihre spröden, schmalen Lippen zu einem hässlichen Grinsen. Wie ein hungriges Raubtier bleckte sie ihre Zähne, als sie ihre Hand wieder auf den Kopf des kleinen Mädchens legte und über dessen Haare stricht, auf die Amazone wartend...

Rhodan schaute der Amazone leicht verduzt hinterher. Er schüttelte den Kopf. "So einfach kann das nicht gehen." murmelte er vor sich hin. Dann legte er die Fackel beiseite und wandte sich der Wolke zu, in der Edorian verschwunden war, im Seitenwinkel jedoch immer noch Cymoril und die Frau beobachtend. Plötzlich tauchte im Gewirr der Wolke der Rabenschnabel auf. Seine Spitze schien sich





tatsächlich in die Wolke zu bohren, welche wie wild um den Golgariten herumtanzte. Einen Herzschlag lang konnte Rhodan das Weiss des Wappenrockes und des Schildes im Innern aufblitzen sehen, dann war Edorian wieder verschwunden. Als Rhodan dazu übergehen wollte, es dem Rabenschnabel gleich zu tun und der finsternen Wolke mit seiner Waffe zu Leibe, sofern man die so ausdrücken konnte, zu rücken, da ertönte, gedämpft und wie aus weiter Ferne, die Stimme des Golgariten "In Borons Namen, kümmert euch nicht um mich, rettet die Tränenlose!" Nach diesen Worten hielt der Krieger kurz ein und setzte dann zu einem Spurt zu Cymoril und der Alten an, war aber immer noch ein gutes Stück weit hinter der Amazone.

Nur noch wenige Schritte trennten Cymoril von der alten Frau, als diese wieder ruckartig die Hand von dem Kopf des Kindes wegriss und mit gespreizten Fingern auf die Amazone zeigte, etwas hässliches vor sich hin raunend. Schwarze Blitze zuckten zwischen den Fingern auf, die direkt auf Cymoril zurasten...Durch ihre große Vorsicht war die Amazone auf eine Überraschung vorbereitet und ließ sich blitzschnell zur Seite fallen und versuchte, mit dem Schwung noch ein ganzes Stück weiter nach vorne zu kommen. Schnell war sie wieder auf den Beinen und stürzte sich nur mit zum Angriff vorgehaltener Waffe auf die alte Hexe. Mit einem gleissenderzerreissenden Geräusch trafen die schwarzen Blitze auf die gegenüberliegende Steinwand und hinterliessen darauf einige blitzförmige Risse. Wie verbrannt bröckelten einige massive Steinbrocken von der Wand ab und zerfielen zu Staub, als sie den Boden berührten. Die Alte ihrerseits verzog keine Miene, sondern trat in einer geschmeidigen Bewegung, die man ihr nie zugetraut hätte, vollends hinter das schwarzhaarige Mädchen, das weiterhin gefühllos dem Ganzen zugeschaut hatte, und legte wiederum ihre Hand auf den Kinderkopf. Es schien ganz so, als würde sie daraus ihre Kraft ziehen. Cymorils Klinge kam der Alten bei ihrem ersten Angriff gefährlich nahe, doch irgendwie war es ihr gelungen, der Waffe auszuweichen, in dem sie das Mädchen als menschliches Schutzschild missbrauchte und Cymoril sich gezwungen sah, den Verlauf ihres Schlages im letzten Augenblick zu verändern. So funkelte die Alte Cymoril wutentbrannt an und die Amazone war sich sicher, dass die alte Hexe wieder eine Bösartigkeit ausbrütete...

Hinter dem Rücken gab Cymoril Rhodan ein Zeichen, sich von der anderen Seite an die Alte heran zu machen. Rhodan verstand und stürmte auf die Hexe los. Abgelenkt durch den unerwarteten Angriff wandte die Hexe ihre Aufmerksamkeit Rhodan zu und erhob wieder die Hand, um einen neuen Zauber zu wirken. Doch darauf hatte die Amazone nur gewartet. Schnell wie der Wind schoß sie vor, packte die Hand der Frau, die auf dem Kopf des Mädchens lag, riß die Alte herum und stieß sie brutal runter auf den Boden. Mit einem dumpfen Geräusch schlug die Frau auf dem Boden auf und man hörte deutlich Knochen knacken. Dann stellte sie sich über die Alte, das Schwert an deren Kehle...





Es brannte furchterlich. Edorian rang um Atem, die dunkle Wolke schob sich, einer zähen Masse gleich, durch Mund, Nase und Augen, als wolle sie ihn auffüllen. Ein unangenehmes Kratzen im Hals liess ihn würgen, am liebsten hätte er sich auf der Stelle übergeben. <Herr Boron, steh mir bei!> ging es ihm durch den Kopf. Er durfte auf keinen Fall in Panik geraten, der Macht des ewigen Widersachers erliegen. Er erinnerte sich, erinnerte sich seiner Ausbildung auf Garrensand, der Gespräche mit dem alten Sindrian, den Weisungen seines Ritters, der Zeit in der Kammer, seinem ersten Einsatz. Edorian sammelte seinen Geist und konzentrierte sich. Mit seiner Rechten schwang er den geweihten Rabenschnabel, einzelne Fetzen lösten sich aus dem finsternen Wolkengefüge. Mochten die Zwölfe es fügen, dass es den anderen gut ging, dass die Tränenlose gerettet wurde. Doch er durfte nicht aufgeben, noch war er nicht würdig, in den Inneren Kreis aufgenommen zu werden.

Die Schmerzen, die ihm die Wolke zufügte, raubten ihm fast den Verstand. Der Schwingenträger biss sich auf die Zähne, bis er den metallischen Geschmack seines eigenen Blutes schmeckte. Und dann spürte er es...neue Kraft durchfloss den Golgarit, wie eine schützende, warme, wohlige Decke umgab es ihn, erfüllte es ihn. Er wusste sogleich, dass dies nicht das Werk der Wolke war, der es nicht gelungen war, in ihn einzudringen. Nein, dieses Gefühl hatte er schon mehrmals verspürt. Er erinnerte sich an sein erstes Mal, damals, in den Katakomben tief unter dem Kloster. Ein ehrfürchtiges Schaudern ergriff ihn. Ja, der Herr war mit den seinigen...

Vor Überraschung, Wut und Schmerz keuchend, sah die Frau Cymoril nur an, fand aber bald ihren Atem wieder: "Na, was ist denn, meine Schönheit" Böse funkelten ihre Augen und die Ironie in ihrer Stimme traf Cymoril mitten ins Herz. "Worauf wartest du? Töte mich, das willst du doch!" Grimm und Zorn überkamen die Kriegerin und schon erhob sie das Schwert, um ihrer Feindin den Tod zu geben...

"NEIN!!! IM NAMEN DER GÖTTIN HALTET EIN!"

Erschrocken fuhren alle Gesichter zum Eingang der Höhle, von wo die Stimme gekommen war. Dort stand, von allen bisher unbemerkt, eine Frau, mittleren Alters. Sie war schlank und schön, hatte langes schwarzes Haar und ausdrucksvolle schwarze Augen. Gekleidet war sie in einen Rock aus braunem Leinen und ein grünes Wams, das mit Stickereien verziert war. Rhodan konnte als Erster wieder handeln und ging mit erhobenem Schwert auf die Frau zu. "Nein, bitte, ich will euch nichts tun. Ich bin nicht euer Feind!" Abwehrend erhob die Frau die Arme und sprach eilig auf Rhodan und die anderen Krieger ein. Rhodan zögerte, blickte zu Cymoril, die ihm zunickte. Daraufhin ließ er das Schwert sinken, aber nicht so weit, daß es zu lange dauern würde, es wieder in die richtige Position zu bringen... Dann trat die junge Frau auf die Alte zu, der die Überraschung und – Cymoril wollte ihren Augen nicht trauen – Tränen in den Augen standen. "Simania. Schwester. Weise Frau." sprach die Junge .





”Wie konntest du das nur tun? Wie konntest du die Göttin verraten und deine Bestimmung?” Tränen liefen ihr über das Gesicht und doch war ihre Stimme fest, ohne Zaudern. Die Alte war stumm, doch jetzt liefen ihr die Tränen in Rinnsalen die faltigen Wangen hinunter. Cymoril fand kaum Worte: ”Wer seid Ihr, und was hat das alles zu bedeuten?” Die Junge schaute die Kriegerin an und in ihrem Blick stand so viel Traurigkeit, daß es Cymoril leid tat, so harsch gewesen zu sein. Dennoch lockerte sie ihren Stand und das Schwert an der Kehle der Alten um keinen Milimeter. Die Junge seufzte. Dann sprach sie mit leiser Stimme, doch das Echo in der Halle trug ihre Stimme weit: ”Ich bin Emaniella, eine Tochter Satuaris wie Simania, meine Schwester, meine Lehrerin. Wir entstammen einer langen Linie von, wie Ihr es nennen würdet, Hexen. Seid Jahr und Tag folgen wir einer Bestimmung, einer Prophezeihung: ”Einen Zirkel sollt ihr bilden, den Kreis des Lebens schließend. Das Kind, die Mutter, die alte Weise, so soll es sein. Ein Kind wird geboren werden, ein Mädchen, unter besonderem Stern. Das Sternkind wird auserwählt sein und mit ihr wird der Kreis vollendet sein.” Dieses Kind dort” Emaniella deutete auf das Mädchen, das zusammengesunken auf dem Stuhl lag. ”Ist dieses Sternkind. Sie ist von den Göttern dazu bestimmt, Großes zu vollbringen. Ihr zu begegnen und sie für uns zu gewinnen war unser oberstes Ziel. Doch Simania ging fehl.” Zum ersten Mal zitterte Emaniellas Stimme leicht. ”Sie ließ sich verlocken und gehorcht nun einem anderen Herrn.” Bei diesen Worten schluchzte die Alte auf. ”Simania, es ist noch nicht zu spät, viel Unheil hast du angerichtet, aber du kannst es wieder gut machen!” Emaniella kniete nun neben der Alten, die den Kopf weggedreht hatte, die Zügel entstellt von Schmerz, von Scham. ”Nein.” krächzte sie heiser und drehte ihrer Schwester das Gesicht wieder zu. ”Nein, Emaniella, es ist schon viel zu spät. Es gibt kein Zurück mehr!” Dann schaute sie zu Cymoril hoch ”Tötet mich! Bevor er wieder die Gewalt über mich bekommt.” Verdutzt und zögerlich schaute Cymoril zu Emaniella, die ihrem Blick aber auswich. ”TUT es, in der Götter Namen!” rief die Alte und bäumte sich auf. Das Schwert durchdrang ihre Kehle und ehe Cymoril sich versah, oder die Waffe zurück ziehen konnte, brach Simania tot unter ihr zusammen.

Geschockt und verwirrt herrschte einige Zeit tiefes Schweigen in der Höhle. Emaniella löste sich als erste Die Augen ihrer Schwester schließend, flüsterte sie: ”Doch, Schwester, Du warst schon wieder auf dem richtigen Weg.” Sie ging auf den Thron zu und kniete sich vor das Kind und streichelte ihr sanft über den Kopf. Dann stand sie auf und meinte: ”Sie lebt und wird sich wohl bald erholen. Sie kann nun mit euch gehen, wo immer euer Weg euch führt. Um Simania werden wir uns kümmern. Ich wünsche euch alles Gute und den Segen der Götter auf eurem Heimweg, denn dorthin wird euer Pfad euch nun endlich führen.” Mit Wehmut in den Augen fuhr sie fort: ”In einer kommenden Generation, wenn ich die Alte bin, oder eine andere, wird es wieder ein Kind geben, von den Göttern auserwählt – bis der Kreis sich schließt.”





Edorian öffnete seine Augen. Er konnte nicht sagen, wann er sie geschlossen hatte. Benommen, mit entspannten Zügen blinzelnd blickte er sich um. Sein Blick fiel auf das Mädchen und ein Lächeln huschte über seine Lippen. Erst nach einigen Versuchen gelang es ihm, Cymoril und Rhodan zu erkennen. Dem gefallenen Leib der Alten zollte er keinerlei Aufmerksamkeit, ebenso wenig der jungen Tochter Saturias. Die Wolke, die ihn noch umgeben hatte, war immer blasser geworden und hatte sich schlussendlich aufgelöst – zumindest so hatte dies Rhodan beobachten können.

Den Rabenschnabel noch immer fest umschlossen schritt Edorian, leicht wankend neben der jungen Hexe vorbei auf das Mädchen zu. Das Kind und der Golgarit tauschten lange Zeit ihre Blicke aus. Dann nickte Edorian, strich dem Mädchen mit einer fürsorglichen Geste, die man diesem Krieger des Herrn Boron niemals zutrauen würde, über das feine, schwarze Haar und wandte sich an die anderen Anwesenden. “Im Namen des Ordens des Heiligen Golgari, unseres Herrn Boron und der anderen heiligen 11 danke ich euch dafür, dass ihr nicht nur dem ewigen Widersacher eine Niederlage beigefügt habt, sondern auch die prophezeite “Tränenlose” in den Schoss meines Ordens bringen konntet...” Edorians Stimme wurden während dem Sprechen immer leiser, die letzten Worte vermochte er kaum mehr auszusprechen. Auch der Herr Boron verlangte einen Preis für sein eingreifen...

Der Abschied von Cymoril und Rhodan war ohne grossen Worte von statten gegangen. Der Golgarit, der seitdem sie die Höhle verlassen hatten, kein Wort mehr sprechen konnte und das junge Mädchen, die “Tränenlose”, ritten in einem scharfen Galopp Richtung Firun, Burg Drachenhaupt entgegen. Die kurzzeitigen Gefährten hatten die junge Hexe bei dem Unheiligtum zurückgelassen, hatte sich Emaniella doch bereit erklärt, sich darum zu kümmern. Noch waren nicht alle Diener Saturias und Sumus aus den geschändeten Landen vertrieben worden und ihr Widerstand regte sich.





Epilog

Auf einer Lichtung im Wald:

Hier machte der Wald, der den Ordenskriegern so bedrohlich, so boshaftig vorgekommen war, einen friedlichen Eindruck. Hier gab es noch grüne Bäume und Sträucher, und ab und an huschte ein kleiner Waldbewohner durch die Zweige. Doch nun war es Nacht. Ein Käuzchen rief. Im fahlen Mondlicht standen neun Gestalten in der Dunkelheit um etwas Großes herum. Nackte Haut schimmerte silbern, langes Haar fiel auf nackte Schultern. Dann brachte eine Frau, in der Blüte ihrer Jahre mit langem, schwarzen, seidig – glänzendem Haar, eine Fackel. Vor dem Scheiterhaufen hielt sie an, streckte die freie Hand nach oben und sang mit melodiöser Stimme einen alten Gesang, der von Schwester zu Schwester, von Mutter zur Tochter weiter gegeben worden war von Anbeginn der Zeit. Ihre Schwestern fielen in den Gesang mit ein und als die Worte sich wie Vögel in den Nachthimmel erhoben hatten, entzündete die Frau den Scheiterhaufen, auf dem die geliebte Schwester lag. Erst zögerlich, dann immer gieriger frassen die Flammen sich in das Holz, das die Schwestern mit der Erlaubnis des Waldes geschlagen hatten, und dann griffen die züngelnden Flammen schließlich nach dem Körper der Toten, die dadurch wieder eins wurde mit der Natur, aus der sie geboren worden war. Ihr Kreislauf hatte sich geschlossen. Es würde noch einige Zeit dauern, bis ein anderer Kreislauf sich schliessen konnte, aber alle an diesem heiligen Ort versammelten waren gewillt, bis ans Ende ihrer Tage und durch ihre Nachkommen noch darüber hinaus alles zu tun, damit die Prophezeiung erfüllt würde.

Irgendwo unterwegs:

Rhodan und Cymoril waren eher schweigend geritten in der letzten Zeit. Jeder hing so seinen Gedanken nach, aber wenn dann mal am abendlichen Lagerfeuer die Rede auf die Ereignisse der letzten Tage kam, so stellte sich schnell heraus, daß beide Krieger sich mit ähnlichen Fragen beschäftigten: Was hatte es mit diesem Mädchen auf sich? Warum "die Tränenlose"? Was war mit der alten Hexe passiert, warum hatte sie sich dem Bösen ergeben? Von welcher Prophezeiung hatte Emaniella gesprochen? Und was war mit Edorian geschehen, der kein Wort mehr gesprochen hatte, seit den Ereignissen in der Höhle? Das Leben hielt wohl noch Einiges an Überraschungen und Rätseln bereit...

Die beiden Reiter hatten sich entschlossen, erst mal zum Haderstein zurück zu kehren, um dort ein wenig Erholung zu finden und sich mit neuer Ausrüstung zu versorgen. Außerdem wollte Cymoril einen Bericht an den Großmeister von Bredenhag verfassen, obwohl sie nicht so ganz sicher war, die richtigen Worte finden zu können. Aber bis dahin hatte sie ja noch Zeit, sich was zu überlegen. Wenn dann keine anderslautende Order kam, wollten die beiden sich auf den Weg zu ihren Kameraden in den Drachensteinen machen. Dort oben würde der Winter sehr hart und kalt sein, soviel wußte Cymoril, deren Heimat diese Berge schließlich waren. Wer





weiß, vielleicht fügten es ja die Götter, und sie würde ihre Schwestern und Kinder besuchen können... wer weiß.

Burg Drachenhaupt, einige Praiosläufe später:

“Bemerkenswert.” Die tiefe, wohlklingende Stimme des Grosskomturs durchschnitt die Stille. Ohne einen weiteren Kommentar legte er den Bericht auf seinen Schreibtisch. Nachdenklich fixierte er seinen Schwingenträger, der im Halbschatten regungslos dastand, auf die Weisungen seines Komturs wartend. Noch immer hatte er die Stimme nicht wieder gefunden. Die letzten Tage hatte er, zusammen mit dem Mädchen, viel Zeit in der Kammer mit dem Boronsschrein verbracht. Seine Gnaden Granjolf hatte gemeint, dass es sich dabei um ein befristetes Geschenk des Bewahrers des Jenseits handelte.

“Der Bote wird sicherlich bald kund von ihrer Exzellenz bringen, wie wir weiter mit der Tränenlosen verfahren sollen. Boronssegen!” Mit einem knappen Kopfnicken verabschiedete sich Edorian von seinem Komturs und schloss behutsam die Tür hinter sich.

Yann, der Grosskomtur des Golgaritenordens in Tobrien, seufzte leise. Er hatte die Lex Boronia genaustens studiert und er war sich sicher, dass dies kein Ende war, sondern ein Anfang.

Noch ehe er diese Nacht dem Herrn Boron huldigte, setzte der Grosskomtur noch ein Schreiben an den Grossmeister des Ordens des Heiligen Zornes der Göttin Rondra gerichtet auf, in dem er dem Rondraorden für die gute Zusammenarbeit dankte und die beiden Krieger Rhodan und Cymoril ob ihrer tatkräftigen Unterstützung lobte...

Irgendwo in den nördlicheren, aventurischen Gefilden:

Mit einem lauten Klappern fiel der güldene Kelch auf den harten Steinboden. Ein einzelner Edelstein sprang aus der Fassung und rollte den Rissen des Gesteins folgend davon. Der rote Inhalt des Gefässes breitete sich langsam, aber hartnäckig aus. Oh ja, er war wütend. Finster brodelnder Wut suchte sich einen Weg nach Aussen. Der in einem eines Fürsten würdigen Gewand gekleidete Mann mit dem lotosduftenden, schwarzen Haar und dem sorgfältig gestutzten Kinnbart war wirklich wütend. Wütend über die Unfähigkeit seiner Agenten, Handlanger und Diener.

“Bringt sie mir! Egal wie, aber bringt sie mir! Jeder soll sich auf ihre Suche machen und wagt es ja nicht, mit leeren Händen zurück zu kommen!!!” Oh ja, so wütend hatte Loriande ihren Meister schon lange nicht mehr erlebt. Mit einer Mischung aus Furcht und Genuss befeuchtete sie mit ihrer Zunge ihre trockenen Lippen. Dies wird wohl wieder eine schmerzvolle Nacht geben...

